Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,

und G. Schwab.

Hundert drei und dreisigstes Bdchn.

Aristoteles Werke II.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Hundert drei und dreißigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 3.

Aristoteles Werke.

Schriften zur Rhetorik und Poetik.

Zweites Bändchen.

Rhetorik.

Uebersetzt

von

Dr. Karl Ludwig Roth,
Rector und Professor am K. Bayer. Gymnasium zu Nürnberg.

Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1833.

Zweites Buch.

Fünftes Capitel.

Welcherlei Dinge man fürchtet und welche Menschen, und unter welchen Umständen, wird im Folgenden zu ersehen seyn. Es sey die Furcht ein unangenehmes oder beunruhigendes Gefühl, entstanden aus der Vorstellung eines bevorstehenden Uebels, das entweder von verderblicher oder wehthuender Art ist. Denn nicht alle Uebel fürchtet man, z. B. ungerecht oder stumpfsinnig zu werden; sondern nur Die, welche entweder großes Leid oder Verderben bedeuten; und zwar, wenn sie nicht ferne, sondern in der Nähe erscheinen, so daß man sie erwartet; denn Was sehr ferne ist, fürchtet man nicht. So wissen Alle, daß sie sterben werden; aber weil es nicht jetzt seyn soll, kümmern sie sich nicht. Wenn nun die Furcht im Gesagten besteht, so muß furchtbar Dasjenige seyn, was ein großes Vermögen zu haben scheint, um zu verderben, oder solche Schäden zuzufügen, die großes Leid drohen. Darum sind auch die Zeichen solcher Dinge furchtbar, weil demnach das Furchtbare nahe ist; denn das ist Gefahr, nämlich die Annäherung des Furchtbaren. Dergleichen sind: der Haß und der Zorn Solcher, die Etwas vermögen auszurichten; denn man sieht, daß sie wollen und können: weßhalb sie dem Handeln nahe stehen. Ferner Ungerechtig-

keit, in deren Händen Gewalt ist; denn durch seinen Willen ist der Ungerechte ungerecht. Ferner beleidigter edler Sinn, welcher das Vermögen hat; denn man sieht, daß er immer will, wenn er beleidigt wird, und daß er jetzt kann. Man fürchtet auch überhaupt Die, welche Etwas ausrichten können; denn da muß man ebenfalls gerüstet seyn. *) Da aber die Menschen der Mehrzahl nach schlecht und dem Gewinne dienstbar sind und dazu furchtsam in Gefahr, so ist's gemeiniglich Gegenstand der Furcht, in eines Andern Hand zu seyn, deßhalb sind Dem, welcher etwas Böses gethan hat, seine Mitwisser furchtbar, sie möchten ihn angeben oder stecken lassen. Ferner immer Die, welche mißhandeln können, Denen, welche mißhandelt werden können; denn für gewöhnlich mißhandeln die Menschen, wenn sie können. Ferner die Gemißhandelten oder Die, welche meinen gemißhandelt zu seyn; denn sie lauern immer auf Gelegenheit. Ferner sind Die, welche gemißhandelt haben, furchtbar, wenn sie das Vermögen haben, weil sie die Erwiederung fürchten, denn dergleichen fanden wir oben als furchtbar. Ferner die Nebenbuhler bei denselben Gegenständen, welche nicht beiden Theilen zugleich zufallen können; denn immer ist man im Kriegsstande mit Solchen. Ferner sind Die, welche Stärkeren als wir furchtbar sind, auch uns furchtbar; denn sie könnten ja uns um so eher schaden, als den Stärkeren, und aus demselben Grunde Die, welche ein Stärkerer als wir fürchtet. Ebenso Die, welche mit Stärkeren schon fertig geworden sind. Ferner Die, welche Schwächeren, als wir, nachstellen; denn

*) Eigentlich: auch ein Solcher, d. h. der Leuten der Art sich gegenüber sieht, muß gerüstet seyn.

entweder sind sie jetzt schon furchtbar, oder wenn sie an Kraft gewachsen sind. Und unter den Beleidigten, den Feinden oder Widersachern sind es nicht die Auffahrenden und Lauten, sondern die Sachtegehenden, Verdeckenden und Feinen; denn man merkt nicht, ob sie nahe sind, so daß man nie sicher ist, daß sie ferne sind. Alles Furchtbare aber ist es in höherem Grade, Was, wenn man's nicht recht trifft, gut zu machen nicht angeht, sondern entweder überhaupt nicht, oder nicht in unserer, vielmehr in der Gegner Gewalt ist. Ferner Das, wo nicht, oder nicht leicht Beistand zu finden ist. Kurz, furchtbar ist Alles, was, wenn es bei Andern geschieht oder bevorsteht, Mitleid erregt. Dieß ist so zu sagen etwa das Bedeutendste von Dem, was furchtbar ist, und was man fürchtet. Jetzt wollen wir sagen, unter welchen Umständen man Furcht empfindet. Ist nun die Furcht eine mit der Erwartung verbundene Empfindung, daß man etwas Verderbliches erfahren werde, so ist offenbar, daß Niemand sich fürchtet, der glaubt, es werde Nichts über ihn kommen, und daß man Das nicht fürchtet, wovon man nicht glaubt, daß es kommen werde, und nicht die Leute, von denen, noch zu der Zeit, wo man's nicht erwartet. Demnach müssen fürchten die Menschen, welche glauben, es möchte Etwas über sie kommen und zwar von Seiten bestimmter Personen, und eine bestimmte Sache, und zu bestimmter Zeit. Das glauben aber Die nicht, welche in großem Glücke sitzen und so zu sitzen scheinen: darum benehmen sie sich hochmüthig, geringschätzend, keck. Solche Art bringt der Reichthum, Leibesstärke, Menge der Freunde, politische Macht hervor. Eben so wenig fürchtet, Wer mit dem Schrecklichen schon fertig zu seyn glaubt, und

auf Das, was kommen soll, gefaßt ist, wie der Mensch im Augenblicke der Hinrichtung. Es muß vielmehr eine gewisse Hoffnung der Enthebung von Dem vorhanden seyn, worüber wir in Angst sind. Ein Beweis hiervon ist, daß die Furcht zum Rathschlagen aufgelegt macht, während doch über Dinge, die keine Aussicht gewähren, Niemand rathschlägt. Darum, wenn es besser ist, daß die Leute Furcht empfinden, muß man sie so darstellen, daß sie in der Lage seyen, Etwas über sich kommen zu sehen (denn, sagt man, es ist über Andere, Größere gekommen); und ihnen zeigen, daß Gleichstehende die Sache jetzt erfahren oder erfahren haben, und zwar von der Seite, woher sie's nicht erwarteten, und in der Art und zu der Zeit, wo sie es nicht erwarteten. Da man nun von der Furcht gesehen hat, Was sie ist und Was furchtbar ist, und in welcher Verfassung man fürchtet, so ersieht man daraus auch, was muthig seyn ist, und bei welchen Dingen, und in welcher Verfassung man muthig ist. Denn der Muth ist das Gegentheil der Furcht, und das Mutheinflößende das Gegentheil des Furchtbaren. Er ist also die Hoffnung, verbunden mit der Vorstellung, daß die Rettungsmittel nahe liegen, das Furchtbare aber entweder gar nicht vorhanden, oder ferne ist. Muth einflößend aber ist sowohl die Entfernung des Furchtbaren, als die Nähe des Mutheinflößenden. Ferner, wenn Mittel zur Wiederherstellung vorhanden sind und Beistand, entweder viel, oder großer, oder beides, und wenn man Mißhandlung noch nicht erfahren und noch nicht geübt hat. Auch wenn überhaupt keine Widersacher vorhanden sind, oder wenn sie ohne Kraft sind; oder wenn sie, im Besitze der Kraft, zugleich Freunde sind, oder Gutes uns gethan oder

von uns empfangen haben. Oder wenn Derer, welchen die Sache zuträglich ist, eine größere Zahl, oder sie selbst überlegen sind, oder Beides. Die Verfassung, in der wir muthig sind, ist die, wenn wir Vieles mit Glück ausgerichtet, und keinen Unfall erlitten zu haben meinen. Oder, wenn wir oft in gefährliche Umstände gekommen und entronnen sind. Denn auf zwiefache Weise werden die Menschen furchtlos, entweder dadurch, daß ihnen Nichts widerfahren ist, oder dadurch, daß sie Hülfsmittel haben: wie bei den Gefahren zur See Die, welche noch keinen Sturm erlebt haben, guten Muth haben zu Dem, was kommen soll; und Die, welche Hülfsmittel haben, ebenfalls, wegen der gemachten Erfahrung. Ferner, wenn die Sache den Gleichstehenden nicht furchtbar ist, ja auch nicht den Niedrigerstehenden, und Denen, welchen man überlegen zu seyn glaubt; dafür hält man Die, welche man unter sich gebracht hat, entweder sie selbst oder Stärkere als sie oder ihnen Gleichstehende. Ferner, wenn man glaubt, man sey im Besitze von mehr und größern Mitteln, durch deren Uebergewicht man furchtbar ist; dergleichen sind: Menge Geldes, Körperkraft, Stärke der Freunde, des Landes, der kriegerischen Rüstungen, entweder aller, oder der wichtigsten. Ferner, wenn man nicht gemißhandelt hat, entweder überhaupt nicht, oder nicht viele, oder nicht solche, derentwegen man Furcht empfindet. Ueberhaupt, wenn man mit den Göttern gut steht, sowohl im Uebrigen, als in Ansehung der Zeichen und Orakel. Denn der Zorn ist mutheinflößend; und das Unrecht nicht auf seiner Seite zu haben, sondern es zu erleiden, regt den Zorn auf, und die Gottheit denkt man als auf der Seite Derer, welche Unrecht leiden. Ferner, wenn

man glaubt, daß bei zuvorkommendem Angriffe uns Nichts widerfahre, oder widerfahren werde, oder daß es uns gelingen werde. So viel vom Furchtbaren und vom Mutheinflößenden.

Sechstes Capitel.

Worüber man das Gefühl der Scham hat und worüber man es nicht hat, und vor Wem und in welcher Verfassung, erkennt man aus Folgendem. Es sey die Scham eine gewisse Empfindung von Schmerz und Unruhe über diejenigen, gegenwärtigen, gewesenen oder kommenden Uebel, welche als übeln Ruf herbeiführend angesehen werden. Die Schamlosigkeit dagegen ist eine Geringschätzung und Gleichgültigkeit gegen eben dieselben Dinge. Ist nun die Scham Das, was die Begriffsbestimmung ausdrückt, so muß man sich schämen über diejenigen Uebel, welche uns selbst oder Denen, an welchen uns liegt, schandebringend scheinen; dergleichen sind alle Handlungen der Schlechtigkeit, z. B. den Schild wegwerfen oder fliehen; denn es kommt von der Feigheit; Anvertrautes vorenthalten; denn es kommt von der Ungerechtigkeit; die Beiwohnung mit Personen, an dem Orte, zu der Zeit, mit welchen, wo und wann sie unerlaubt ist; denn es ist Sache der Unzucht. Ferner Gewinn ziehen vom Kleinlichen oder vom Unsittlichen, oder vom Unvermögenden, *) z. B. an Armen oder an Todten; woher auch das Sprüchwort kommt: selbst den Todten besteuern; denn es ist Sache niedriger

*) ἀπ᾽ ἀδυνάτων. Dieß könnte vielleicht auch den Sinn haben: „von Dingen oder Personen, bei welchen kein Gewinn gesucht werden kann, oder vernünftiger Weise sollte.“ Red.

Habsucht und Gemeinheit. Ferner mit Geld nicht aushelfen, während man's vermag, oder nicht sattsam aushelfen; ebenso von minder Begüterten sich aushelfen lassen. Ferner borgen, wenn Einer um ein Darlehen bitten will; um ein solches bitten, wenn der Andere zurückfordern will; zurückfordern, wenn er um ein neues bitten will; etwas loben, um Verlangen darnach zu zeigen, und doch wieder kommen, wenn man fehlgegangen ist; denn das Alles sind Zeichen der Gemeinheit. Einen in's Gesicht loben ist Schmeichelei. Von gleicher Art ist's, wenn man Vorzüge über die Maßen lobt und die Mängel vertuscht, und über einen Trauernden unmäßige Trauer äußert, und Was dergleichen mehr ist; denn es sind Zeichen der Schmeichelei. Ferner Anstrengungen nicht ertragen, welche der Aeltere oder der Weichling, oder der Vornehmere, oder überhaupt der minder Befähigte aushält; denn das sind immer Zeichen der Weichlichkeit. Ferner von einem Andern Wohlthaten annehmen und wiederholt; Was man Gutes erwiesen, vorwerfen; denn es sind lauter Zeichen kleinlichen und niedr'gen Sinnes. Ferner von sich reden und prahlen; was Andere gethan, sich aneignen; denn das ist Aufschneiderei. Und so sind bei jeder einzelnen unsittlichen Richtung ihre Aeußerungen, Zeichen und verwandte Erscheinungen Gegenstände der Scham; denn sie sind schandebringend und beschämend. Außerdem gehört hierher, wenn man ein Gut, dessen Alle, oder alle Unsersgleichen, oder die Meisten theilhaftig sind, nicht ebenfalls besitzt. Unter Unsersgleichen verstehe ich Volks-, Staats-, Altersgenossen, Blutsverwandte, überhaupt die uns gleichstehen; denn da ist schon nicht mitzubesitzen Schande, z. B. Bildung bis auf einen gewissen

Grad, und so bei'm Uebrigen. Und all Das um so mehr, wenn es als eigene Wahl erscheint; denn so ist es mehr Ausfluß der Schlechtigkeit, wenn man an Dem, was da gewesen, da ist oder kommt, selbst die Schuld trägt.

Scham empfindet man, wenn man Das erleidet, erlitten hat oder leiden wird, was Beschimpfung und Hohn herbeiführt. Dahin gehört Alles, wodurch man seine Person oder schandebringende Leistungen zum Gebrauche bietet, dergleichen das Dulden des Uebermuths ist. Was zur Unzucht gehört, beschimpft, es mag freiwillig oder unfreiwillig geschehen; Was zur Gewalt, wenn es unfreiwillig geschieht; denn das Aushalten und die Nichtvertheidigung kommt von Unmännlichkeit oder Feigheit. Dieses und solcherlei ist Gegenstand des Schämens. Da jedoch die Scham eine Vorstellung von übler Meinung ist, und um dieser selbst willen, nicht wegen der Folgen, und da Niemand sich um die Meinung kümmert, außer wegen Derer, welche sie haben: so folgt, daß man vor denen sich schämt, auf die man achtet. Man achtet aber auf Die, welche uns, und auf Die, welche wir bewundern, von welchen wir bewundert seyn wollen, bei denen wir Etwas gelten wollen, und deren Meinung wir nicht verachten. Bewundert seyn will man von Denen, und man bewundert Die, welche ein Gut von anerkanntem Werthe besitzen, oder von Denen man gerade Etwas heftig wünscht, Was in ihrer Gewalt ist, wie z. B. die Liebenden. Gelten will man bei Seinesgleichen. Dabei hat man im Auge die Verständigen, als deren Urtheil wahr sey: und als solche stehen da die Aelteren und Gebildeten. Ebenso achtet man auf das Oeffentliche, vor Augen Liegende, daher das Sprüchwort sagt: in den Au-

gen wohne die Scham. Deßhalb schämt man sich mehr vor Denen, welche immer bei uns seyn werden, und vor Denen, die auf uns merken, weil wir in beiden Fällen beachtet sind. Ferner vor Denen, die nicht in gleicher Schuld sind; denn wir wissen, daß sie das Entgegengesetzte gut heißen. Ferner vor Denen, welche nicht geneigt zur Verzeihung gegen Solche sind, an denen sie Fehler entdecken; denn was Einer selbst thut, rückt er, heißt es, dem Nebenmenschen nicht auf; eben darum, sieht man, rückt er Das auf, was er nicht thut. Ferner vor Denen, welche aufgelegt sind, bei vielen Leuten auszuplaudern; denn es macht keinen Unterschied, ob's nicht so scheint, oder ob man nicht ausplaudert. *) Aufgelegt zum Ausplaudern sind Beleidigte, weil sie darauf lauern, und die Afterredner; denn wenn sie's Denen so machen, die sich nicht verfehlen, so werden sie's noch mehr thun bei Denen, welche fehlen. Ferner vor Denen, deren Studium die Fehler der Nebenmenschen ausmachen, wie die Satiriker und Lustspieldichter; denn sie sind gewissermaßen Afterredner und zum

*) Der Sinn ist nur negativ statt positiv und nach Aristoteles Weise hälftig statt ganz ausgedrückt, Was die Stelle etwas dunkel macht: „Man will in guter Meinung stehen bei Denen, welche, Was sie wissen, an Viele mittheilen; denn es ist Ein Ding, ob man scheint eine Sache gethan oder nicht gethan zu haben, und ob's unter die Leute kommt, daß man sie gethan oder nicht gethan habe. Beides ist Meinung, welche wir scheuen." Das Activum ἐξαγγέλλειν macht wohl Schwierigkeit; aber einmal ist kein anderer Sinn möglich, wie auch Riccob. und Cass. nur diesen darin finden, und zweitens ist A. allerdings sehr frei im Gebrauche des Act. mit dem Sinne von man.

Ausplaudern aufgelegt. Ferner, wenn uns bei Einem noch keine Bitte fehlgeschlagen ist; denn man stellt sich ihn als Bewundernden vor. Deßhalb schämt man sich auch vor Denen, welche zum ersten Male um Etwas gebeten haben, gleich als wäre vor Diesen auf uns noch nie ein Schatten gefallen. Dergleichen sind Leute, welche eben jetzt sich uns zu befreunden wünschen; denn sie haben nur Gutes wahrgenommen; weßhalb es eine gute Antwort ist, welche Euripides *) den Syracusanern gegeben hat. Eben so die Leute von früherer Bekanntschaft, welche Nichts von uns wissen. Man schämt sich aber nicht bloß über die schandbringenden Dinge selbst, welche angegeben worden sind, sondern auch über deren Zeichen, z. B. nicht allein, wenn man sich der Geschlechtslust hingibt, sondern auch über die Zeichen davon, und nicht bloß, wenn man unsittlich handelt, sondern auch, wenn man so

*) Euripides, an die Syrakusaner als Gesandter geschickt, trug ihnen die Bitte um Frieden und Freundschaft vor. Auf ihre abweisende Antwort sprach er: „ihr hättet, Syrakusaner, wenn auch aus keinem andern Grunde, doch darum, weil wir eben jetzt als Bittende vor Euch (ἡμῶν ist wohl ein Fehler; der ganze Scholiast ist uncorrect) kommen, vor mir als Eurem Verehrer Euch schämen sollen." Schol. Wenn der Scholiast etwas Wirkliches berichtet, so kann vielleicht in Plut. Nic. 29 ein Grund enthalten seyn, warum der tragische Dichter zur Gesandtschaft gewählt worden ist, und warum er so gesprochen hat. Denn es ist natürlich, daß der Dichter sich einen Verehrer Derjenigen nennt, welche ihn verehren. — Uebrigens will Ruhnken statt Euripides lesen Hyperides, denn Dieser und nicht Jener habe mehrere Gesandtschaften für die Athener übernommen.

spricht. In gleicher Weise schämt man sich auch nicht bloß vor den Gedachten, sondern auch vor Denen, welche ihnen Anzeige machen werden, z. B. vor ihren Dienern und Freunden. Keine Scham aber überhaupt empfindet man vor Denen, welchen man in Ansehung der Möglichkeit, Wahres an's Licht zu bringen, keinerlei Beruf zuschreibt; denn vor Kindern und Thieren schämt sich Niemand; und sodann empfindet man nicht in gleicher Art die Scham vor Bekannten und vor Unbekannten, sondern vor Bekannten wegen wirklicher Unsittlichkeit, vor Entfernten wegen Ungesetzlichkeit. Die Verfassung, in welcher man Scham empfindet, wird folgende seyn; erstens: wenn Menschen so uns gegenüberstehen, wie Die bezeichnet worden sind, vor welchen man sich schämt. Als solche erschienen Die, welche man bewundert, oder welche uns bewundern, oder von welchen man bewundert werden will, oder von welchen man Etwas braucht, das wir bei übler Meinung von uns nicht erlangen werden. Und zwar machen sie solchen Eindruck, wenn sie uns sehen (wie Cydias in seiner Rede über die Besitznahme von Samos sagte, da er die Athenienser ermahnte, sich vorzustellen, daß rings um sie die Griechen stehen und zusehen, und nicht bloß hören werden, Was sie beschließen *)); oder wenn Menschen solcher Art

*) Die Samier wurden durch Pericles unter die Botmäßigkeit Athens gebracht (Thucyd. B. I.); die Athener schickten Colonisten nach Samos, denen Ländereien ausgetheilt werden mußten, eine Austheilung, welche den Athenern wenig Ehre machte, daher sie auch Isocrates in seinem Panegyricus deßwegen entschuldigen zu müssen glaubt. Cydias widerrieth in seiner Rede diese Ländereienvertheilung. Er blühte um die 107 Olympiade.

in der Nähe sind, oder die Sache unverweilt erfahren werden. Darum mag man sich manchmal vor Solchen, die Einem nacheifern, im Unglücke nicht sehen lassen; denn der Nacheifernde ist ein Bewunderer. Ferner, wenn wir uns solcher Geschäfte und Handlungen, welche Schande bringen werden, bewußt sind, entweder von uns selbst, oder von den Vorfahren, oder von Andern, mit welchen wir in nahem Verhältnisse stehen, überhaupt von Solchen, für welche wir Scham empfinden. Es sind das die Leute, von welchen schon die Rede war, und Die, deren Thun man uns zurechnet, deren Lehrer oder Rathgeber wir gewesen sind. Ferner wenn noch andere Unsersgleichen da sind, bei welchen wir gelten wollen; denn aus Schamgefühl wegen Solcher thut und läßt man gar Vieles. Ferner wenn man gesehen werden und vor den Augen Mitwissender sich bewegen soll, empfindet man stärkere Scham. Daher auch der Dichter Antiphon, im Begriffe, von Dionysius hingerichtet zu werden, da er die zu gleichem Tode Bestimmten, wie sie durch's Thor gingen, sich verhüllen sah, zu ihnen sprach: Was verhüllt ihr euch? Etwa damit keiner dieser Menschen euch morgen sehen möge? Soviel von der Scham. In Ansehung der Schamlosigkeit ist klar, daß die entgegengesetzten Stücke den Stoff darbieten werden.

Siebentes Capitel.

Welchen Menschen man dankbar ist, und worüber, oder in welcher Verfassung, wird, wenn wir den Begriff der Dankbarkeit festgesetzt haben, klar werden. Nehmen wir an, Dankbarkeit finde da Statt, wo Einer, der hat, Dem, welcher bedarf, etwas Dankenswerthes erweist, nicht zur Vergeltung,

auch nicht, damit dem Erweisenden selbst Etwas werde, sondern damit dem Andern. Groß ist die Wohlthat, wenn man bei dringendem Bedürfnisse, oder bei dem Bedürfnisse bedeutender und schwerer Sachen, oder unter gewissen Umständen, oder allein oder zuerst, oder vorzugsweise thätig gewesen ist. Bedürfnisse sind die Begehrungen und unter diesen besonders die mit Schmerz bei der Nichterfüllung verbundenen. Dergleichen sind die Begierden, z. B. die Liebe. Ferner bei Beschädigung des Leibes und in Gefahren; denn sowohl Wer in Gefahr ist, als Wem Leid zugefügt wird, ist im Zustande der Begierde. Darum erweisen Die, welche Einem in der Armuth und in Verbannung beistehen, eine große Wohlthat wegen der Größe des Bedürfnisses, auch wenn sie nur geringe Hülfe gewähren. Eben so Die, welche den Dienst im rechten Augenblicke erweisen, z. B. Wer im Lyceum eine Matte leiht. Auf solche Dinge nun muß die Dienstleistung gerichtet seyn; und wo nicht, doch auf gleich= oder höher stehenden. Da hieraus ersichtlich ist, wann und worüber Dankbarkeit entsteht, und in welcher Verfassung man dabei ist, so fällt in die Augen, daß man hieraus die Mittel nehmen muß, indem man zeigt, daß der Eine in solchem Leide und Drange sey, oder gewesen sey, und daß der Andere in solchem Bedürfnisse solche Hülfe geleistet habe. Man sieht auch, auf welche Art man die Dankbarkeit wegschaffen und undankbar machen kann. Denn entweder sagt man, die Hülfe werde oder sey vom Andern um seiner selbst willen geleistet — und Das fanden wir nicht dankenswerth — oder es sey Zufall gewesen, oder er sey gezwungen worden, oder er habe nicht gegeben, sondern

heimgegeben, mit Wissen oder nicht; denn in beiden Fällen ist es Gabe für Gabe, so daß auch hier nichts Dankenswerthes ist. Und man muß die Sache nach allen Gesichtspunkten betrachten; denn die Dankverpflichtung findet Statt, weil Dieß, oder weil so viel, oder weil es in dieser Art, oder weil es in dieser Zeit oder an diesem Orte erwiesen wurde. Als Zeichen dient, wenn der Andere den geringern Dienst nicht geleistet hat; ebenso wenn den Feinden entweder denselben oder einen gleichen oder einen größern; denn daraus sieht man, daß er auch Dieß nicht unsertwegen gethan hat. Oder wenn er wissentlich etwas Schlechtes hergegeben hat; denn Niemand erkennt an, etwas Schlechtes zu bedürfen. Soviel von der Dankverpflichtung und ihrer Abwesenheit.

Achtes Capitel.

Was Mitleid erregend sey, mit Wem und in welcher Verfassung man Mitleid empfindet, wollen wir jetzt angeben. Es sey nun Mitleid ein Schmerzgefühl über das in die Augen fallende verderbliche und wehthuende Uebel eines Wesens, welches nicht verdient, es so zu finden, das man für sich selbst oder der Seinen Jemand sich ebenfalls möglich denkt; und zwar, wenn es in der Nähe erscheint. Denn Wer Mitleid empfinden soll, muß in der Lage seyn zu glauben, daß ein Uebel über ihn oder einen ihm Angehörigen kommen könne, und zwar ein Uebel der Art, wie es in der Begriffsbestimmung bezeichnet worden ist, oder ein gleiches oder ein ähnliches. Darum empfinden Die kein Mitleid, mit welchen es ganz aus ist: sie meinen Nichts mehr erleiden zu können,

da sie's schon erlitten haben. Ebenso Die, welche sich für überglücklich halten: vielmehr sind sie trotzig. Denn wenn sie sich im Besitze von allen Gütern glauben, so muß auch Das darunter seyn, daß ihnen kein Uebel zustoßen könne, da auch Dieß zu den Gütern gehört. Zu der Meinung, daß ihnen Etwas zustoßen könne, sind aufgelegt Die, welche schon Erfahrungen darüber gemacht und es überstanden haben. Ferner die Bejahrten, wegen ihrer Einsicht und Erfahrung. Ferner die Schwachen und noch mehr die Furchtsameren. Ferner die Unterrichteten, weil sie nachdenken. Ferner Die, welche Aeltern, Kinder oder Weiber haben; denn das sind Angehörige, und es kann ihnen dergleichen zustoßen. Ferner Die, welche nicht in einer der Tapferkeit verwandten Stimmung, z. B. im Zorne oder in Zuversicht sind. Denn Diese erwägt nicht, Was kommen wird. Auch nicht der Mensch in trotziger Gemüthsverfassung; denn auch Dieser erwägt nicht, daß ihm Etwas zustoßen könnte. Wohl aber Die, welche zwischen diesen in der Mitte stehen. Auch nicht Die, welche in großer Furcht sind; denn die Bestürzten empfinden darum kein Mitleid, weil sie nur mit sich selbst beschäftigt sind. Ferner, wenn man die Leute für gutgesinnt hält; denn Wer Das von Niemanden glaubt, wird Alle des Mißgeschicks werth achten. Ueberhaupt also, wenn man sich in der Lage befindet, sich zu erinnern, daß dergleichen entweder uns selbst oder einem der Unsern begegnet sey, oder zu erwarten, daß es kommen werde, entweder über uns oder über einen der Unsern. Somit ist angegeben, in welcher Verfassung man Mitleid empfindet. Worüber man es empfindet, ersieht man aus der

Begriffsbestimmung. Denn alles Leid- und Schmerzbringende, welches verderblich ist und die Existenz aufhebt, ist Mitleiderregend. Ferner Uebel von Bedeutung, welche das Schicksal herbei führt. Schmerzbringend und verderblich ist Tod, Verstümmelung, Beschädigung am Leibe, Alter, Krankheit, Mangel. Uebel vom Schicksale herbeigeführt sind: keine, oder nur wenige Freundschaften zu haben – weßwegen auch das Losgerissenwerden von Freunden und Lebensgenossen mitleiderregend ist –; Häßlichkeit, Schwäche, Leibschaden. *) Ferner, wenn Schlimmes aus Dem erwuchs, wovon man Nutzen hätte gewinnen sollen. Ferner die Wiederholung solcher Dinge. Ferner, wenn etwas Gutes kommt, nachdem es mit Einem schon vorbei ist, wie z. B. dem Diopithes Das vom Könige erst, als er todt war, zugesandt wurde. **) Ferner, wenn Einem entweder gar nichts Gutes zu Theile wurde oder der Genuß des Gewordenen versagt ist. Das und Aehnliches ist es, worüber man Mitleid empfindet. Die Menschen, mit denen man Mitleid empfindet, sind: die Bekannten, wenn sie nicht in allzunaher Verbindung mit uns stehen: für diese empfindet man wie für sich selbst, wenn es über uns kommen sollte. Darum hat auch Amasis, ***) sagt man, über seinen zum Tode geführten Sohn nicht geweint, wohl aber über seinen bettelnden Freund. Denn nur Dieses war mitleiderregend, Jenes aber entsetzlich. Denn das Ent-

*) Im weiteren Sinne.

**) Dieser Diophites, von dem die Geschichte Nichts weiß, scheint vom Perserkönige große Schätze zugesandt erhalten zu haben, die aber erst nach seinem Tode ankamen.

***) Herod. III, 14.

setzliche ist verschieden von dem Mitleiderregenden, ja hebt das Mitleid auf und dient manchmal als Mittel zum Gegentheile. So lange das Entsetzliche noch in der Nähe ist, empfindet man Mitleid. Ferner empfindet man dasselbe gegen Solche, die uns gleichstehen an Alter, an Sitten, an Lage, an Würde, an Herkunft; denn in alle Dem sieht man eher, daß es uns eben so ergehen könne. Ueberhaupt muß man hier sich merken, daß, Was man bei sich fürchtet, Gegenstand des Mitleids ist, woferne es bei Andern vorfällt. Da aber Leiden, die als nahe erscheinen, Mitleid erregen, und man solches bei Dingen, welche in die Zeit vor oder nach zehntausend Jahren fallen, und für die man keine Erwartung und keine Erinnerung hat, entweder gar kein, oder nicht gleiches Mitleid fühlt, so folgt, daß man durch Unterstützung des Eindrucks mit Stellung, Stimme, Gewand, überhaupt mit der Kunst der Darstellung mitleidswerther wird. Denn indem man's vorführt, bewirkt man, daß das Uebel als nahe erscheint, entweder kommend, oder schon erfolgt. Ferner, Was eben jetzt geschehen ist, oder unverzüglich erwartet wird, erregt stärkeres Mitleid aus demselben Grunde. Ferner, wenn man Zeichen und Handlungen vor Augen stellt, z. B. Kleider Derer, die ein Opfer geworden u. dgl. Ferner, was die vom Leiden Getroffenen gesprochen haben, z. B. im Augenblicke des Sterbens. Ganz besonders mitleiderregend ist, daß Einer, wenn er sich in solchen Umständen befindet, sich als wacker erweist. Denn alle diese Dinge erwecken das Mitleid noch mehr dadurch, daß sie nahe erscheinen und machen den Eindruck, als wäre das Leiden unverdient, und als stände es gerade vor Augen.

Neuntes Capitel.

Dem Mitleid steht am Geradesten gegenüber, Was man aufrücken *) nennt. Denn dem Leide, welches man über unverdientes Mißgeschick empfindet, ist in gewisser Art, und nach derselben Sinnesweise gegenübergestellt das Leid über unverdientes Glück, und beide Empfindungen kommen aus demselben guten Herzen. Denn über Menschen, welchen es unschuldigerweise schlimm geht, muß man mitbetrübt seyn und Mitleid haben; und wenn gut, es aufrücken; denn was gegen Verdienst geschieht, ist ungerecht: darum schreiben wir auch den Göttern das Aufrücken [Zürnen] zu. Vielleicht möchte es scheinen, als stehe auch der Neid auf dieselbe Art dem Mitleid gegenüber, als verwandt und Eines mit dem Aufrücken; aber Dem ist nicht so. Denn ein leidenschaftliches Schmerzgefühl ist der Neid wohl ebenfalls, und gerichtet auf glückliche Umstände, aber nicht auf die eines Unwürdigen, sondern eines in Grad und Art gleichstehenden Menschen. **)

*) Da Nemesis nur das Geschäft hat, ein unverdientes Uebermaß des menschlichen Glückes wieder in's Gleiche mit dem übrigen menschlichen Loose zu bringen, nicht umgekehrt dasselbe Geschäft bei großem Unglücke, und da das aus diesem Geschäfte gebildete Zeitwort ebenfalls nur diese einseitige Thätigkeit ausdrückt: so zweifle ich nicht, das Wort aufrücken als das nächste im Deutschen, behaupten zu können. Das lat. indignatio, woran sich auch der französ. und der ital. Paraphrast halten, wäre recht gut, wenn in den drei Sprachen die Bedeutung sich an die Etymologie gehalten hätte: so aber drückt es diese scharf begränzte Empfindung keineswegs aus, und mit unserem deutschen Entrüstung würde es dasselbe seyn.

**) Hinzuzudenken: und ist (der Neid) nur Sache einer gewis-

Daß aber so Etwas sich regt, nicht, weil uns etwas Anderes widerfahren wird, sondern wegen des Nebenmenschen selbst, muß bei allen gleichmäßig vorkommen. Denn es wird nicht theils Neid, theils das Aufrücken seyn, sondern Furcht, wenn das Schmerzgefühl und die innere Bewegung darum entsteht, weil man vom Glücke des Andern selbst Nachtheil haben wird. Natürlicherweise müssen mit diesen Affecten auch die entgegengesetzten Empfindungen verbunden seyn. Denn Wer über unschuldig Leidenden sich kümmert, der wird sich freuen, oder ohne Kummer seyn, wenn Leute entgegengesetzter Art leiden. So über Vatermörder und Bluthunde, wenn sie ihre Strafe finden, wird kein Wohlgesinnter sich grämen; denn da muß man sich freuen, und ebenso über Die, welche verdientermaßen glücklich sind; Beides ist gerecht und macht dem Guten Freude; denn er muß hoffen, daß, Was Seinesgleichen, auch ihm zukomme. Und all' Das fließt aus derselben Sinnesart, und das Gegentheil davon aus der entgegengesetzten. Denn der Schadenfrohe und der Neidische ist ein und derselbe Mensch; denn ist Etwas, über dessen Werden und Vorhandenseyn Einer sich grämt, so muß eben derselbe auch über die Entziehung und den Verlust des Dinges sich freuen. Darum wehrt all' Das dem Mitleid, und ist nur verschieden in den angegebenen Gründen: weßhalb es insgesammt dienlich ist, um dem Mitleid entgegenzuwirken

sen (verwerflichen) Richtung des Gemüths. Dagegen, meint er, müsse der Wunsch, dem frechen Glücklichen oder überhaupt Dem, welcher sein Loos übermüthig vergißt, sein Recht widerfahren zu sehen, durchgängig allen Menschen aufsteigen.

Zuerst nun will ich vom Aufrücken sprechen, Wem man aufrückt und Was und in welcher Verfassung, sodann später vom Uebrigen. Es wird klar aus dem Vorigen; denn wenn das Aufrücken ein unangenehmes Gefühl über einen Menschen ist, welcher unverdient glücklich erscheint, so ersieht man vordersamst, daß es nicht bei allen Gütern Statt finden kann. Denn Niemand wird einem Menschen aufrücken, daß er gerecht, daß er tapfer ist, oder daß er Tugend gewinnen wird; denn es treffen auch die Regungen des Mitleids nicht das Gegentheil dieser Stücke; wohl aber wegen Reichthums, Gewalt u. dgl., Was schlechterdings nur den Rechtschaffenen gebührt; und ebenso die Leute, *) welche im Besitze der angebornen Güter sind, wie gute Herkunft, Schönheit und Alles der Art. Da aber das Alte als dem Angeborenen nahe kommend erscheint, so folgt, daß man bei'm Besitze des gleichen Gutes Denjenigen, welche es erst seit Kurzem haben, und dadurch glücklich sind, mehr aufrückt. Denn Neu-reiche machen mehr übeln Eindruck, als die es von jeher und durch Geburt sind. So bei Regierenden, Mächtigen, Vielbefreundeten, Kinderreichen, und was Alles der Art ist, wenn ihnen eben darum ein anderes Gut zufließt, ist's der gleiche Fall. Denn auch hier macht der Neu-reiche einen schlimmern Eindruck, soferne er wegen seines Reichthums regiert, als der Alt-reiche. Und ebenso bei'm Uebrigen. Der

*) Diese nämlich sind nicht Gegenstände des Aufrückens. Daß der Sinn so ergänzt werden muß, sieht man aus dem unmittelbar Folgenden, wo der alte Besitz darum als minder anstößig bezeichnet wird, weil er dem Angeborenen nahe komme.

Grund ist, weil die Einen nur ihr Eigenthum inne zu haben scheinen, die Andern aber nicht; denn Was als im gleichen Stande beharrend scheint, das erscheint recht: weßhalb die Jenseitigen zu besitzen scheinen, Was nicht ihres ist. Und da ein jegliches Gut nicht Jedem angemessen ist, sondern ein gewisses Verhältniß und die Angemessenheit *) gilt — wie z. B. schöne Waffen nicht dem Gerechten taugen, sondern dem Tapfern, und eine glänzende Heirath nicht dem Reichgewordenen, sondern dem Edelgebornen — so findet das Aufrücken, wenn ein Guter findet, Was ihm nicht paßt, ebenfalls Statt, und darüber, daß der minder Gute mit dem Bessern in die Wagschale kommt. Dieß vornämlich, wenn es dieselbe Eigenschaft ist, weßhalb es auch heißt [Il. XI, 542]:

Ajas nur vermied er im Kampf, den Telamoniden;
Denn ihm eiferte Zeus, wenn den stärkeren Mann er bekämpfte.

Wo aber nicht, so findet es Statt, wenn überhaupt der minder Gute mit dem Bessern zusammentrifft, z. B. der Musiker mit dem Rechtschaffenen; denn die Rechtschaffenheit ist mehr werth, als die Musik. Hieraus erkennt man, wenn man aufrückt, und warum; denn Dieß und Aehnliches sind die Anlässe. Geneigt zum Aufrücken ist man, Wen man der größten Güter würdig ist, und sie auch besitzt; denn daß, Wer nicht gleicher Art ist, doch mit dem Gleichen begabt werde, ist nicht recht. Zweitens, wenn man überhaupt nur wohlgesinnt und tüchtig ist; denn da urtheilt man gut und haßt das Unrechte. Ferner, wenn man ehrliebend ist und nach einer gewissen Art von Thätigkeit Verlangen trägt, und gerade in

*) D. h. des Mannes zur Sache und umgekehrt.

den Dingen Ehre sucht, welche andern Unwürdigen zufallen. Ueberhaupt sind Diejenigen, welche sich eines Dinges würdig erachten, dessen sie Andere unwürdig glauben, geneigt, dieses Ding den Andern aufzurücken. Darum sind auch die knechtisch Gesinnten, die Nichtswürdigen und gegen Ehre Gleichgültigen nicht dazu aufgelegt; denn es ist Nichts vorhanden, dessen sie sich werth achteten. Aus dem Gegebenen ersieht man, welcher Menschen Unglück, Mißlingen oder Nichtgelingen uns Freude machen oder uns gleichgültig lassen muß: denn aus dem Gesagten ergibt sich das Gegenüberstehende. Wenn daher die Rede die Richter in solche Stimmung versetzt und von den Mitleid Verlangenden sammt den Dingen, worüber sie es verlangen, beweist, daß sie unwürdig seyen, es zu finden, und würdig es nicht zu finden, so wird das Mitleid nicht möglich seyn.

Zehntes Capitel.

Worüber und welche Menschen und in welcher Gemüthsverfassung man beneidet, wird ersichtlich, wenn in dem Neide erkannt wird eine unangenehme Empfindung über ein uns in die Augen fallendes in den schon bezeichneten Gütern bestehendes Glück bei den Gleichstehenden, nicht aus Absicht für uns, sondern wegen des Andern. Denn beneiden werden solche Menschen, welchen gewisse andere gleichstehen, oder so erscheinen. Gleichstehend meine ich nach Herkunft, Verwandtschaft, Lebensalter, Character, Ruf, Besitzthum. Ferner sind neidisch Die, welchen nur noch Weniges fehlt, um Alles zu besitzen. Darum sind Die neidisch, welche in großen Geschäften leben und damit glücklich sind; denn sie meinen, ein Je-

der eigne sich das Ihre zu. Ferner Die, welche in irgend einem Stücke sonderliche Ehre genießen, namentlich in der Weisheit oder ihrer beglückten Lage. So sind die Ehrliebenden neidischer, als Die es nicht sind. Ferner, Wer sich weise dünkt; denn er sucht Ehre in der Weisheit. Ueberhaupt, Wer in einem Stücke Ansehen sucht, ist in demselben neidisch. Ferner die Engherzigen; denn Alles scheint diesen groß zu seyn. Als Gegenstände des Neides sind die Güter bezeichnet worden. Denn Alles, worin man Ansehen und Ehre sucht und nach Ruf trachtet, und Was zu den Gaben des Glücks gehört, das wird in der Regel zum Gegenstande des Neides: und vornämlich Das, wonach man selbst strebt, oder was man glaubt haben zu müssen, oder über oder unter dessen Besitz man nur um ein Kleines steht. Auch ersieht man, welche Menschen man beneidet, Was ebenfalls schon gegeben ist: nämlich Die, welchen man der Zeit, dem Orte, dem Alter, dem Rufe nach nahe steht, weßhalb es heißt [Unbek.]:

Denn es versteht zu neiden auch verwandtes Blut —

Ferner Die, bei welchen man Etwas gelten will. Denn Das will man bei den Leuten von der bezeichneten Art, nie bei Denen, welche vor zehntausend Jahren lebten, oder nach solcher Zeit leben werden, oder bei Verstorbenen, auch nicht bei Denen, welche an den Säulen des Hercules wohnen; ebenso wenig bei Denen, hinter welchen man sich nach eigenem oder fremdem Urtheile weit zurücksieht, und bei Denen nicht, welchen man sich weit überlegen dünkt. Gegen Solche und wegen solcher Dinge verhält man sich in gleicher Weise. Da man aber bei Mitbewerbern, Mitliebhabern und überhaupt

bei Solchen, die gleiche Bestrebungen haben, in Ansehen stehen will, so folgt, daß man gegen Solche vornämlich neidisch ist, weßwegen es heißt:

Und der Töpfer ist's gegen den Töpfer.

Ferner, Wer schnell zum Ziele kam, den beneiden Die, welche nur mühselig oder gar nicht dazu gelangten. Ferner Die, deren Aneignung einer Sache oder deren Gelingen uns ein Vorwurf ist. Auch diese sind uns Nahe- und Gleichstehende; denn an ihnen wird klar, daß man aus eigener Schuld das Gut nicht erlangt, so daß die hieraus entstehende unangenehme Empfindung den Neid erregt. Ferner Die, welche Etwas haben oder sich angeeignet haben, Was wir haben sollten oder einst besaßen; darum sind es Aeltere gegen Jüngere. Ferner, Wer auf eine Sache viel verwandt hat, ist neidisch gegen Die, welche wenig darauf verwandt haben. Man sieht nun auch, über welche Dinge und Menschen Solche sich freuen, und in welcher Verfassung. Denn wie der negative Zustand Schmerz, so wird der positive Freude über das Entgegengesetzte hervorbringen. Werden daher die Leute in diesen positiven Zustand versetzt, und sind Diejenigen, welche bemitleidet seyn oder ein Gut erlangen wollen, von der oben bezeichneten Art, so werden sie offenbar bei Denen, welche zu entscheiden haben, kein Mitleid finden.

Eilftes Capitel.

In welcher Verfassung man eifert, und worüber, und mit Wem, ergibt sich aus Folgendem. Ist nämlich das Eifern eine unangenehme Empfindung über das in die Augen fallende

Vorhandenseyn werthgeschätzter und erreichbarer Güter bei Gleichgearteten, die uns befällt, nicht darum, weil der Andere dieselben besitzt, sondern darum, weil nicht auch wir sie besitzen (darum ist auch das Eifern von edler Art und Sache der Edeln, dagegen das Neiden niedrig und Sache der Niedriggesinnten; denn der Eine setzt sich selbst durch das Eifern in den Stand, die Güter zu erlangen, der Andere den Nebenmenschen durch das Neiden, sie nicht zu haben): so folgt, daß zum Eifern aufgelegt Diejenigen sind, welche sich solcher Güter würdig erachten, die sie nicht haben. Denn Niemand begehrt, Was als unmöglich in die Augen fällt. Darum sind junge und großherzige Leute von dieser Art; ebenso Die, welche schon dergleichen Güter besitzen, wie sie geachteter Männer würdig sind: dahin gehört Reichthum, zahlreiche Freundschaft, Regierungsstellen und Alles der Art. Denn um solcherlei Güter eifern sie in der Meinung, als stehe es ihnen zu, gut zu seyn, weil es Denen zuständig ist, welche sich in guter Verfassung befinden. Ferner Die, welche von Andern so angesehen werden. Ferner Die, deren Vorfahren, Verwandte, Angehörige, Volk oder Stadt in Ehren stehen, sind eben dafür zu eifern geneigt; denn sie sehen es als ihre Sache an, und sich für Dessen würdig. Sind aber die werthgeschätzten Güter Gegenstand des Eiferns, so müssen es auch die Tugenden seyn, und Was überhaupt den Andern nützlich und wohlthätig ist (denn man hält werth die Wohlthätigen und Guten); ferner alle Güter, wovon der Nebenmensch Etwas zu genießen hat, wie Reichthum und Schönheit, noch mehr, als Gesundheit. Nun sieht man auch, Wer Gegenstand des Eiferns ist: das sind Die, welche Dieß und Aehnliches

besitzen, und Dieß ist das bereits Bezeichnete, z. B. Tapferkeit, Weisheit, Regierungsgewalt; denn Regierende können Vielen Gutes erweisen: Feldherren, Redner, Alle, welche in dergleichen Dingen Einfluß haben. Ferner Die, welchen Viele gleich gehalten seyn wollen, oder deren Bekannte, deren Freunde Viele seyn wollen. Ferner Die, welche von Vielen oder welche von uns bewundert werden. Ferner Die, deren Lob verkündigt wird, von Schriftstellern in gebundener oder in ungebundener Rede. Verachtung fühlt man für Menschen entgegengesetzter Art; denn das Gegentheil vom Eifern ist die Verachtung, und so die Aeußerung von Beidem. Wer sich in dem Falle befindet, entweder selbst zu eifern oder der Gegenstand desselben zu seyn, muß geneigt seyn, Die wegen solcher Dinge zu verachten, welche die den eifernswerthen Gütern entgegengesetzten übeln Dinge haben. Darum verachtet man oft die vom Glücke Begünstigten, wenn ihr Glück ohne die werthgeschätzten Güter ist. Soviel von den Wegen, auf welchen Affecte entstehen und vertrieben werden, woraus sich Mittel zur Ueberredung hernehmen lassen.

Zwölftes Capitel.

Nun wollen wir betrachten, wie die Menschen in ihrem Wesen sind nach Leidenschaften, Character, Lebensperioden und äußerer Lage. Leidenschaften nenne ich Zorn, Begierde und dergleichen, wovon wir bisher gesprochen; Character aber Tugend und Laster. Auch davon ist schon gesprochen, und Was man je dabei sucht und treibt. Lebensperioden sind: Jugend, Mannheit und Alter. Aeußere Lage nenne ich edle Geburt, Reichthum, Macht und deren Gegensätze, überhaupt

Glück und Unglück. In der Jugendperiode ist man seinem Wesen nach begehrlich und in der Verfassung, daß man vollführt, Was man begehrt. Und unter den sinnlichen Begehrungen hängt man am Meisten der Geschlechtslust nach und ist unmäßig darin. Man ist aber in den Begehrungen veränderlich und leicht überdrüssig, begehrt heftig und läßt schnell wieder nach. Denn die Wünsche sind hitzig ohne Tiefe, wie der Kranken Durst und Hunger. Man ist aufgelegt und schnell zum Zorne und gibt sich dem heftigen Eindruck hin. Ja man ist schwach gegen den Zorn; denn vermöge des Ehrtriebs kann man's nicht ertragen, gering behandelt zu werden, sondern empört sich, wenn man mißhandelt zu seyn glaubt. Ferner wünscht man sich Ehre und mehr noch Sieg; denn die Jugend wünscht Erhebung, und Das ist der Sieg. An Beidem hängt man mehr, als am Gelde; an diesem am Wenigsten, weil man das Bedürfniß noch nicht kennen gelernt hat, wie des Pittacus *) Witzwort auf Amphiaraus besagt. Auch ist die Jugend nicht bösartig, sondern gutmüthig, weil sie noch nicht viel Schlechtigkeit gesehen hat; dazu leichtgläubig, weil sie noch nicht oft getäuscht worden ist. Ferner hoffnungsreich; denn wie der Trunkene, **) so ist die Jugend durch natürliche Kraft heißen Blutes; auch darum, weil ihr noch

---

*) Pittacus bot dem Wahrsager Geld. Der wollte es nicht nehmen; weßhalb Pittacus zu ihm sagte: Du hast die Liebe zum Golde noch nicht gekostet; sonst wären Deine Hände bereit zum Nehmen. Scholiast. Wenn Dieser nicht einen groben Anachronismus gemacht und also die Erklärung erdichtet hat, so müßte Arist. einen spätern, sonst unbekannten, Amphiaraus meinen.

**) D. h. durch künstliche Aufreizung.

nicht Viel mißlungen ist. Sie lebt meist in Hoffnung; denn die Hoffnung geht auf die Zukunft, dagegen die Erinnerung auf das Vergangene. Für die Jugend aber ist die Zukunft groß und die Vergangenheit klein; denn am Morgen des Lebens findet man Nichts zur Erinnerung und Alles zu hoffen. Ferner ist sie leicht zu täuschen, aus dem angegebenen Grunde; denn sie hofft leicht. Auch ist sie muthiger; denn sie ist reizbar und hoffnungsvoll; das Eine macht furchtlos und das Andere zuversichtlich. Denn im Zorne fürchtet man nie, und eine gute Hoffnung ist zuversichtweckend. Ferner ist sie geschämig; denn sie denkt sich noch nichts außer dem Kreise Liegendes als löblich, und ist nur durch's Gesetz gebildet. *) Ferner ist sie hochstrebend; denn das Leben hat sie noch nicht gedemüthigt, sondern sie kennt die Abhängigkeit noch nicht; und sich großer Dinge fähig halten ist hochstrebend; und das gehört zur hoffnungsvollen Stimmung. Ferner will sie lieber das Löbliche, als das Nützliche vornehmen; denn sie lebt mehr nach dem Gemüthe, als nach Ueberlegung; und die Ueberlegung geht auf's Nützliche, wie die Tugend auf das Löbliche. Ferner ist sie geneigter zur Freundschaft und Cameradschaft, als die andern Lebensperioden, weil sie sich des Zusammenlebens freut und noch Nichts nach dem Nutzen beurtheilt, und so auch nicht die Freunde. Alle ihre Fehler laufen auf das Zuviel und Zusehr hinaus, Chilons Lehre zuwider; **) denn all ihr Vornehmen ist übertrieben: ihre Liebe

*) Nicht durch Erfahrung.

**) Nichts zu viel, welches, wie Erasmus Adag. unter ne quid nimis zeigt, bald diesem, bald jenem Weisen des Alterthums zugeschrieben wird. Plut. Gastmahl c. 20. schreibt es auch dem Chilon zu.

wie ihr Haß und so alles Andere ist übertrieben. So auch meint sie Alles zu wissen, und ist rechthaberisch; denn das trägt auch zu ihrer Uebertreibung in Allem bei. Ihre Mißhandlungen sind die des Uebermuths und nicht der Bosheit. Sie ist ferner mitleidig, weil sie Jeden für tugendhaft und für besser hält; denn sie beurtheilt den Nebenmenschen nach dem Maßstabe ihrer Unschuld, weßwegen sie meint, es widerfahre dem Andern Unrecht. Ferner liebt sie das Lachen und eben darum den Spaß; denn Spaßhaftigkeit ist Hohn in gebildeter Form. So ist das Wesen der Jugend.

Dreizehntes Capitel.

Das Wesen der Alten, abwärts Gewendeten, besteht meistens gerade im Gegentheile des Obigen. Denn weil sie viele Jahre gelebt, öftere Täuschung erfahren und selbst gefehlt haben, und weil es mit der Mehrzahl der Dinge schlecht geht, so geben sie nirgends Gewißheit und handeln immer viel weniger, als noththut. Sie glauben nur und wissen Nicht, und in ihrer Unentschiedenheit fügen sie immer ein Vielleicht, ein Etwa bei; und drücken Alles in dieser Art, Nichts mit Bestimmtheit aus. Ferner sind sie böse; denn das heißt böse seyn, wenn man Alles von der schlimmern Seite ansieht. Ferner argwöhnisch aus Mißtrauen und mißtrauisch aus Erfahrung. Auch lieben und hassen sie nicht stark, aus diesen Gründen, sondern nach des Bias Anweisung lieben sie, wie wenn der Haß, und hassen sie, wie wenn die Liebe nachkommen sollte. Ferner kleinmüthig, weil das Leben sie gedemüthigt hat; denn sie verlangen nichts Großes,

nichts Ueberflüssiges, sondern Was zum Leben dient. Ferner karg; denn die Habe ist ein Bedürfniß; auch wissen sie aus Erfahrung, wie schwer das Erwerben und wie leicht das Verlieren ist. Sie sind muthlos und hegen jede Befürchtung; denn ihr Zustand ist dem der Jugend entgegengesetzt: sie sind erkaltet und jene sind heiß. So hat das Alter der Muthlosigkeit den Weg gebahnt; denn die Furcht ist eine Art Frost. Ferner hängen sie am Leben, vornämlich wenn's zum Ende geht, weil die Begehrung das Entfernte sucht, und sie am Meisten begehren, *) was ihnen abgeht. Ferner sind sie selbstsüchtiger, als nöthig ist; denn auch Das ist Kleinmuth. Ferner leben sie für's Nutzbare, nicht für's Löbliche, mehr als nöthig ist; weil sie selbstisch sind; denn das Nutzbare ist ein Gut für uns, das Löbliche aber nur an sich. Ferner sind sie mehr schamlos, als geschämig; denn weil sie für das Löbliche und das Nutzbare nicht gleichmäßig besorgt sind, achten sie nicht auf den Schein. Ferner nicht zum Hoffen aufgelegt, aus Erfahrung; denn mit den meisten Dingen geht es schlecht, und also nimmt das Meiste einen übeln Ausgang; dazu kommt noch ihre Furchtsamkeit. Ferner leben sie mehr in der Erinnerung als in der Hoffnung; denn Was von ihrem Leben übrig bleibt, ist klein, und des Vorübergegangenen viel; und die Hoffnung geht auf die Zukunft, dagegen die Erinnerung auf die Vergangenheit. Das ist auch der Grund ihrer Schwatzhaftigkeit; denn ihr Gespräch ist immerfort das Vergangene, weil die Rückerinnerung ihnen Freude macht. Ihre Aufwallungen sind zwar leidenschaftlich, aber kraftlos.

---

*) ἐπιθυμεῖν mit Bekker.

Die Sinnlichkeit hat sie theils verlassen, theils ist sie kraftlos. Darum sind sie nicht sinnlich, und nicht beschäftigt mit der Sinnlichkeit, sondern mit dem Gewinne. Deßhalb erscheinen Menschen dieses Alters als Leute von weiser Mäßigung; denn die Sinnlichkeit hat nachgelassen und sie leben dem Erwerbe. Ferner leben sie mehr nach Ueberlegung als nach dem Gemüthe; denn die Ueberlegung geht auf's Nützliche; dagegen das Gemüth auf's Edle. Ferner, wo sie mißhandeln, thun sie es aus Bosheit, nicht aus Uebermuth. Zum Mitleid geneigt sind auch Greise, aber nicht aus dem gleichen Grunde, wie die Jünglinge; denn Diese sind's aus Mitgefühl, und Jene aus Schwäche. Denn sie denken sich jede Art schlimmer Erfahrung als nahe; und das fanden wir bei der Neigung zum Mitleid. Daher sind sie klagelustig, nicht spaßhaft noch zum Lachen aufgelegt; denn dieser Neigung ist die zum Klagen entgegengesetzt. Solcherlei sind die Eigenthümlichkeiten der Jugend und des Greisenalters. Da nun Jeder sich der seinem Sinne entsprechenden und sich annähernden Rede öffnet, so merkt man wohl, wie man die Rede handhaben müsse, um sich selbst und seinen Vortrag so darzustellen.

Vierzehntes Capitel.

Die Männer nun werden natürlicherweise zwischen diesen in der Eigenthümlichkeit mitten inne stehen, indem sie das Uebermaaß auf beiden Seiten abthun, indem sie also weder in der Zuversicht gar weit gehen, was Keckheit wäre, noch allzuweit in der Furcht, sondern auf beiden Seiten das

Rechte treffen. So auch trauen und mißtrauen sie nicht Jedem, sondern urtheilen mehr nach der Wahrheit. Sie leben ferner nicht allein für's Löbliche, und so auch nicht für's Nützliche, sondern für Beides; ebenso auch nicht für's Sparen, und wiederum nicht für das Schwelgen, sondern für Das, was eben recht ist. Auf gleiche Art verhält sich's mit der Leidenschaft und der Sinnlichkeit. Ferner sind sie nüchtern in Verbindung mit Muth und muthig mit Nüchternheit; denn bei Jünglingen und Greisen ist das gesondert, indem die Jugend muthig und zügellos, das Alter nüchtern und furchtsam ist. Kurz das Gute, was zwischen Jugend und Alter getheilt ist, haben sie vereinigt; und wo Beide zu viel oder zu wenig haben, hat der Mann das mitten inne Liegende und Rechte. Die Blüthe der Männlichkeit ist für den Körper von dreißig bis zu fünf und dreißig Jahren, für den Geist um die Zeit des neun und vierzigsten. Soviel von Jugend und Alter und Mannsalter, welcherlei Eigenthümlichkeit ein jegliches habe.

Fünfzehntes Capitel.

Jetzt wollen wir von den Gaben des Glückes handeln, welche derselben auf eine gewisse Gestaltung der Eigenthümlichkeiten unter den Menschen einwirken. Eigenthümlichkeit des Geburtsadels ist, daß, Wer ihn hat, mehr auf Ehre hält; denn wo Etwas vorhanden ist, will Jeder wehren; und der Geburtsadel ist geehrter Stand der Voraltern. Ferner ist er geneigt, Andere zu verachten, selbst Die, welche mit seinen Voraltern in gleicher Reihe stehen, weil dergleichen eher, wenn es ferne, als wenn es nahe ist, zur Mehrung der Ehre

und zur Ruhmredigkeit dient. Adelig ist man durch die Trefflichkeit des Geschlechts, edel dadurch, daß man nicht aus der Art schlägt, Was für gewöhnlich bei den Adligen nicht zutrifft, die vielmehr meist ohne Werth sind. Denn die Generationen haben ihren Fruchttrieb, wie die Pflanzenwelt: und manchmal, wenn's ein guter Stamm ist, wachsen eine Zeit lang vorzügliche Männer, und dann läßt es wieder nach. Die Ausartung geht bei'm genialen Stamme in's tollere Treiben, wie bei des Alcibiades und des ältern Dionysius Nachwuchs; bei'm soliden aber in Stumpfheit und Untüchtigkeit, wie bei der Nachkommenschaft eines Cimon, Pericles und Socrates.

Sechszehntes Capitel.

Welche Eigenthümlichkeiten mit dem Reichthum verbunden sind, kann Jedermann klar sehen: sie sind übermüthig und hochfahrend, wie wenn ihr Reichseyn ihnen Etwas angethan hätte. Denn es ist mit ihnen, wie wenn sie Alles, was gut ist, besäßen. Denn der Reichthum ist für das Uebrige gleichsam ein Maaßstab des Werthes: darum erscheint Alles um denselben käuflich. Ferner sind sie üppig und ruhmredig; jenes aus Weichlichkeit und um ihr Glück zu zeigen; ruhmredig und ungebärdig darum, weil alle Welt um Das, was sie lieben und bewundern, sich bemüht, und weil sie meinen, die Andern streben mit ihnen nach dem gleichen Ziele. Doch aber kommt sie Solches auch mit Recht an; denn es gibt Viele, die der Wohlhabenden bedürfen. Daher schreibt sich des Simonides Urtheil über die Weisen und die Reichen: zu Hiero's Gattin soll er auf die Frage, ob's besser sey, reich

oder weise zu werden, gesagt haben, reich werden; denn er finde die Weisen in der Reichen Vorzimmern. Ferner die Meinung, *) daß man würdig sey zu regieren; denn man meint Das zu besitzen, um dessenwillen man verdiene zu regieren. Um es kurz zu fassen, der Reichthum hat die Eigenthümlichkeit des beglückten Unverständigen. Doch findet sich zwischen den Neu- und den Altreichen die Verschiedenheit der Sitten, daß jene alle die Unarten zusammen und in der schlimmern Gestalt an sich haben; denn der Zustand des Neureichen ist gewissermaßen eine Ungeschicklichkeit im Reichseyn. Ihre Vergehungen sind nicht Vergehungen der Bosheit, sondern theils des Uebermuths, theils der rohen Sinnlichkeit, z. B. Mißhandlung und Hurerei.

Siebzehntes Capitel.

Ebenso sind die bei der Gewalt Statt findenden Eigenthümlichkeiten größtentheils am Tage. Denn theils hat die Gewalt ganz dieselben mit dem Reichthum, theils hat sie edlere. Denn die Gewaltigen sind ehrbegieriger und mannhafter, als die Reichen, weil sie nach derjenigen Thätigkeit streben, welche zu üben ihre Gewalt ihnen einräumt. **) Ferner sind sie emsiger, weil sie durch die Nothwendigkeit, auf Das, was ihre Gewalt betrifft, zu achten, in Aufmerksamkeit erhalten werden. Ferner sind sie gesetzter oder ernster; denn schon ihre Stellung macht sie bemerkbar; darum halten sie die Mitte; die Gesetztheit aber ist ein gelinder, wohl anste-

*) D. h. ist Folge des Reichthums —

**) Und nicht die Laune ihnen eingibt.

hender Ernst. Und wenn sie Unrecht thun, so thun sie's nicht in kleinlichen, sondern in bedeutenden Dingen.

Das Glück überhaupt bringt solche Eigenthümlichkeiten, welche als Einzelheiten im Bisherigen angegeben sind; denn, Was irgend für das größte Glück gilt, kommt auf Dieß hinaus, dazu noch auf das Gedeihen der Familie. Außerdem macht das Glück, daß man auf sinnliche Güter erpicht ist. Man ist sohin übermüthiger und unüberlegter durch das Glück. Doch gibt's eine sehr gute Eigenthümlichkeit, welche das Glück mitbringt, daß die Menschen Liebe zu den Göttern haben und sich in einem gewissen Verhältnisse zu den Göttern denken, denen sie wegen der vom Glücke ihnen zugeflossenen Güter vertrauen. Soviel von den mit Lebensaltern und äußerm Geschicke verbundenen Eigenthümlichkeiten; denn Was dem Dargelegten entgegengesetzt ist, ergibt sich aus dem Gegentheil, wie die Eigenthümlichkeit des Armen, des Unbeglückten, des Unmächtigen.

Achtzehntes Capitel.

Da nun der auf die Meinung einwirkende Vortrag ein Urtheil bezweckt (denn wo wir wissen und schon geurtheilt haben, bedarf's der Rede nicht mehr); und da es gleich ist, ob man, den Vortrag an Einen richtend, räth oder abräth (dergleichen man bei'm Ermahnen oder Zureden thut, wo Einer ebenfalls zu urtheilen hat; denn Der, welcher überzeugt werden soll, hat unbezweifelt das Geschäft des Urtheilens); *) oder ob gegen einen Widersacher oder ge-

*) Vor diesem oder ist ein anderes hineinzudenken. A. hat gesagt, es sey einerlei, ob man die Rede an eine Person

gen eine Meinung (denn man muß eben die Redekunst anwenden und das W erstreitende entkräften, wogegen man wie gegen einen Gegner der Meinung spricht); da es ferner in der Schau-Rede der gleiche Fall ist (denn da richtet sich der Vortrag an den Zuschauer, als den Urtheilenden); im Ganzen aber eigentlich nur der ein Urtheilender ist, welcher bei öffentlichen Handlungen die Frage entscheidet (denn die Frage ist, wie Etwas wirklich sey, sowohl bei streitigen Fällen als auch wenn man berathschlagt); da auch von den je nach der Staatseinrichtung sich formenden Eigenthümlichkeiten schon bei der Abhandlung über politische Reden gesprochen worden ist, wodurch bereits nachgewiesen ist, wie und durch welche Mittel man die Charakter zeigenden Reden hervorbringen soll; und da bei jeder Gattung der Rede sich wieder ein anderer Zweck fand, und für alle zusammen Vorstellungen und Vordersätze aufgefaßt sind, aus welchen man bei der politischen, wie bei der Schau und der gerichtlichen Rede die Ueberzeugungsgründe beibringt, und dazu noch dargelegt ist, mit welchem Stoffe man die Reden eigenthümlich passend machen kann: so bleibt uns übrig, von den gemeinsamen Bestandtheilen zu handeln. *) Denn Alle müssen die Vorstellung des Möglichen und des Unmöglichen in dem Vortrage mit anwenden, und die Einen müssen zu zeigen versuchen, daß Etwas seyn wird, die Andern, daß Etwas geschehen ist. Deßgleichen ist die Vorstellung der Größe allen Reden ge-

richte. Da läßt er denn nach seiner Weise das zweite Glied wieder dem Leser zur Ergänzung übrig: oder an eine Versammlung.

*) Der Reden aller drei Arten.

meinsam; denn Alle bedienen sich der Vergrößerung und der Verringerung, bei'm Rathen für und wider, bei'm Loben und bei der Vertheidigung. Ist Dieses dargelegt, so wollen wir versuchen, von den Enthymemen, Was wir etwa Allgemeines darüber finden, und von den Beispielen zu handeln, damit wir das noch Uebrige anhängen und so unsere Aufgabe vollenden. Von diesen gemeinsamen Bestandtheilen gehört die Vergrößerung, wie bemerkt, vornämlich der Schau-Rede an; die Vorstellung des Geschehenen der gerichtlichen (denn Das ist's, worüber man richtet); und Das was möglich und künftig ist, der berathenden Rede.

Neunzehntes Capitel.

So wollen wir denn zuerst vom Möglichen und Unmöglichen sprechen. Wenn das eine Gegentheil, im Seyn oder Werden möglich ist, so wird wohl auch das andere Gegentheil möglich erscheinen: z. B. wenn es möglich ist, daß ein Mensch genese, so muß möglich seyn, daß er krank sey; denn das Gegentheil ist gleichmäßig denkbar, eben darum, weil es entgegengesetzte Dinge sind. Ferner, wo ein Aehnliches möglich ist, da ist auch das Aehnliche möglich. Ferner, wenn das Schwerere möglich ist, so ist es auch das Leichtere. Ferner, wenn Etwas mit Anstrengung und in edler Art werden kann, so kann es überhaupt werden; denn es ist schwerer, daß ein schönes Haus, als daß ein Haus schlechtweg da sey. Ferner, wo der Anfang möglich ist, da ist's auch das Ende; denn nichts Unmögliches wird oder fängt an zu werden, wie es nie anfängt zu werden und nie wird, daß die Peripherie der Durchmesser ist. Ferner, wo das Ende, da ist auch der

Anfang möglich; denn Alles wird mit einem Anfange. Ferner, wenn das der Beschaffenheit oder Entstehung nach Spätere werden kann, so kann's auch das Frühere: z. B. wenn ein Mann werden kann, so kann's auch ein Knabe; denn das Eine wird vorher; und wenn ein Knabe werden kann, so kann's auch ein Mann; denn das Eine ist der Anfang. Ferner ist möglich, wozu natürliche Neigung oder Begierde vorhanden ist, denn Niemand hegt für gewöhnlich Neigung oder Begierde zum Unmöglichen. Ferner muß möglich seyn, daß Das sey und werde, wovon es Wissenschaften und Fertigkeiten gibt. Ferner Das, dessen Anfang im Werden in solchen Dingen liegt, die wir herbeiziehen oder durch Vorstellung bewerkstelligen können; dergleichen findet sich, wo wir stärker oder befugt, oder Freunde sind. Ferner, wo die Theile möglich sind, da ist's auch das Ganze; und wo das Ganze, auch die Theile. Denn wenn es möglich ist, daß Oberleder, Riemen und Hinterleder werde, so müssen auch Schuhe *) möglich seyn, und wenn Schuhe, auch Oberleder, Riemen und Hinterleder. Und wenn die ganze Classe zum Möglichen gehört, auch die Art; und wenn die Art, auch die Classe. So, wenn ein Fahrzeug werden kann, kann's auch ein Kriegsschiff, und wenn ein Kriegsschiff, auch ein Fahrzeug. Ferner, wenn das eine der im Naturverbande stehenden Dinge möglich ist, so ist's auch das andere: z. B. wenn das Doppelte, ist's auch die Hälfte; und wenn die Hälfte,

*) Buhle liest mittelst einer Conjectur statt ὑποδήματα „indumenta", Kleidungsstücke und versteht daher auch die andern Wörter von Kleidungsstücken, wie schon vor ihm Andere.

auch das Doppelte. Und wenn Etwas ohne Kunst und Aufwand von Mitteln werden kann, so ist's noch mehr möglich durch Kunst und Sorgfalt; weßhalb auch Agathon *) sagt:

Glück muß das Eine für uns thun, das Andre doch
Wird uns zu Theil durch Nöthigung und Kunst sofort. **)

Ferner, wenn Etwas den Geringeren, niedriger Stehenden oder Unverständigeren möglich ist, ist's noch mehr Denen, welche das Gegentheil hiervon sind: wie Isocrates sagte, es wäre doch schlimm, wenn Euthynus ***) die Sache begriffen hätte und er ihrer habhaft werden könnte. Was das Unmögliche betrifft, so sieht man, daß es sich aus dem Gegentheile des Angegebenen ergibt. Ob Etwas geschehen oder nicht geschehen ist, muß man auf folgende Art untersuchen. Erstens, wenn Das, was zum Werden weniger Anlage hat, geworden ist, muß auch Das geworden seyn, was mehr Anlage dazu hat. Ferner wenn Das, was in der Regel später wird, geworden ist, auch Das, was früher wird: z. B. wenn Einer Etwas vergessen hat, so hat er's auch einmal gemerkt. Ferner, wenn man gewollt und gekonnt hat, so hat man's auch begangen; denn alle Menschen thun Das, was sie können und zugleich wollen; denn da steht Nichts im Wege. Ferner, wenn man wollte und nichts Aeußeres hinderte. Ferner,

*) Ein Schüler Plato's und berühmter Tragiker.

**) Nöthigung, nicht des unwandelbaren Geschicks, sondern in activem Sinne: indem wir die Umstände, wenigstens zum Theile, durch die Kunst und Sorgfalt, wovon er eben gesprochen hat, beherrschen. — τέχνη statt der alten Vulg. τύχη, mit Buhle und Bekker.

***) Ein berüchtigter Dummkopf.

wenn Möglichkeit und Nachlust vorhanden war. Ferner, wenn Möglichkeit und Lust zur Sache da war; denn für gewöhnlich thut man, wonach man Begehren trägt, wenn man's vermag, der Schlechte aus Lasterhaftigkeit und der Gute, weil er nach dem Guten Verlangen trägt. Ferner, wenn man im Begriffe war, Etwas zu werden und Etwas zu thun; *) denn es ist wahrscheinlich, daß man auch thut, wozu man im Begriffe steht. Ferner, wenn Das geschehen ist, was vor dem Andern oder um des Andern willen geschieht; z. B. wenn es geblitzt hat, so hat es auch gedonnert; und Was man versucht hat, das hat man auch gethan. Ferner wenn das seiner Natur nach Spätere oder zum Zwecke Dienende geschehen ist, so ist auch das Frühere und das Mittel zum Zwecke geschehen: z. B. wenn es gedonnert hat, so hat es auch geblitzt, und Was man gethan, das hat man auch versucht. Dieß Alles ist theils nothwendig, theils der gewöhnliche Fall. In Ansehung Dessen, daß Etwas nicht geschehen sey, ist klar, daß man aus dem Gegentheile des Angegebenen es herholen muß, und in Ansehung Dessen, was werden wird, findet man sich auf demselben Wege zurecht; denn werden wird, Was in der Möglichkeit und im Willen vorhanden ist. Ferner, Was in dem Begehren, im Zorne und im Entschlusse zusammen mit der Möglichkeit vorhanden ist. Eben darum, wenn man den Anlauf genommen, Etwas zu thun, oder im Begriffe steht, wird es auch werden. Denn für gewöhnlich geschieht eher Das, wozu man im Begriffe steht, als Das, wozu man nicht im Begriffe steht. Ferner, wenn Das vorhergegangen

*) D. h. so ist anzunehmen, daß man's auch geworden ist und gethan hat.

ist, was seiner Natur nach früher ist: z. B. wenn sich's umzieht, so ist wahrscheinlich, daß es regnet. Ferner, wenn Das geschehen ist, was einer andern Sache zu Liebe geschieht, so ist wahrscheinlich, daß auch diese geschieht: z. B. wo ein Grund gelegt ist, wird auch ein Haus werden. Ueber Größe und Kleinheit der Gegenstände, das Größere und das Kleinere und überhaupt Großes und Kleines gibt Das, was schon gesagt ist, Licht. Denn in dem Abschnitte von politischen Reden ist von der Größe der Güter und von Größerem und Kleinerem überhaupt gehandelt worden. Daher, da je nach der Art der Rede ihr Zweck das Gut ist, nämlich das Nützliche, das Löbliche, das Rechte, ersieht man, daß man jederzeit die Vergrößerung auf solchem Wege bewirken muß. Außerdem noch über Größe und höhern Grad an sich Untersuchungen anstellen, hieße leere Worte machen. Soviel vom Möglichen und Unmöglichen, ob Etwas geschehen sey oder nicht, und ob es werden wird oder nicht, dazu noch über Größe und Kleinheit der Gegenstände.

Zwanzigstes Capitel.

Noch haben wir von den allgemeinen Ueberzeugungsmitteln zu sprechen, da von den besondern gehandelt worden ist. Es sind derselben zwei Classen, Beispiel und Enthymema: denn die Gnome ist ein Theil des Letztern. Wir sprechen also zuerst vom Beispiele; denn es steht gleich der Induction und diese ist der Anfang. *) Es gibt zwei Arten von Beispielen: die eine besteht darin, daß man wirklich Geschehenes anführt, die andere, daß man selbst Etwas erfindet. Vom

*) D. h. der natürlichen, angewandten Logik.

Letzteren ist die eine Unterart die Parabel, die andere die Fabel, wie die Aesopischen und die Libyschen. Ein Beispiel wäre, wenn man den Satz aufstellte, daß man den Perserkönig bekriegen und Aegypten nicht erobern lassen solle; denn auch Darius sey nicht eher herübergekommen, als bis er Aegypten an sich gebracht; und nachdem er es an sich gebracht, sey er herübergekommen. Ebenso: Xerxes hat nicht eher angegriffen, als bis er dasselbe an sich gebracht; und da er's an sich gebracht, ist er herübergekommen: darum wird auch der jetzige, wenn er's an sich bringt, herüberkommen; darum muß man's nicht zugeben. Parabel ist Das, was Socrates anwendet, z. B. wenn man den Satz aufstellte, es solle das Regentenamt nicht durch's Loos zugetheilt werden; denn Das wäre geradeso, wie wenn man Athleten durch's Loos bestimmte, nicht Die, welche sich auf's Turnen verständen, sondern, welche das Loos träfe; oder wenn man unter den Leuten auf einem Schiffe Den, welcher am Steuerruder sitzen solle, herauslooste, als ob Der, welchen das Loos träfe, nicht Der, welcher es verstände, Steuermann seyn sollte. Eine Fabel ist z. B. die des Stesichorus gegen Phalaris und des Aesopus für den Volksführer. Denn als die von Himera den Phalaris zum Heerführer mit unbeschränkter Macht wählten und ihm eine Leibwache geben wollten, sprach Stesichorus überhaupt dagegen und erzählte ihnen eine Fabel: ein Roß hatte eine Wiese für sich; da aber ein Hirsch herkam und ihm seinen Weideplatz verdarb, wollte es sich an demselben rächen, und fragte einen Menschen, ob er mit ihm Strafe am Hirsch üben wollte? der bejahte es, wenn dasselbe einen Zaum sich anlegen ließe und er es bestiege mit Speeren in der Hand. Da es

hierauf einging und Jener es bestieg, blieb es statt Rache zu nehmen, nunmehr des Menschen Knecht. So nun, sprach er, sehet auch ihr euch vor, daß ihr nicht, statt, wie ihr wollt, an den Feinden euch zu rächen, das Schicksal des Rosses haben möget; denn den Zaum habt ihr schon, seitdem ihr einen unbeschränkten Heerführer gewählt habt; wenn ihr ihm aber eine Leibwache gebet und ihn aufsitzen lasset, so werdet ihr hinfort des Phalaris Knechte seyn. Aesopus, welcher auf Samos einen Volksführer vertheidigte, der auf Leben und Tod angeklagt war, sprach: ein Fuchs, welcher über einen Fluß setzte, sey in ein Loch getrieben worden. Da er aus demselben nicht habe herauskommen können, sey er lange in Noth gewesen, und viele Hundsläuse haben sich an ihn angesetzt. Ein Igel, der sich da erging und ihn sah, habe mitleidig gefragt, ob er ihm die Hundsläuse ablesen solle; der aber habe sich's verbeten und auf die Frage: warum? habe er gesagt, diese sind schon satt an mir und saugen nur noch wenig Blut; wenn du nun diese abliesest, so werden andre hungrige kommen und mir das übrige Blut vollends abzapfen. So thut auch euch, ihr Samier, dieser hier keinen Schaden mehr; denn er ist reich. Wenn ihr aber diesen tödtet, werden andere, arme, kommen, welche euer Staatseigenthum durch Dieberei aufzehren werden. Fabeln taugen zu Reden an's Volk und haben den Vortheil, daß gleiche Thatsachen aufzufinden schwer, Fabeln dagegen leichter ist. Denn man muß sie erfinden, wie die Parabeln; *) woferne man nur das Aehnliche zu erkennen weiß, Was mit der Philosophie **) leichter ist.

*) D. h. und kann es auch.

**) Ohne historische Kenntnisse.

Leichter also ist das Verfahren durch Fabeln; aber fruchtbarer zur berathenden Rede das durch Thatsachen; denn Was kommen soll, ist meist dem schon Geschehenen ähnlich. Anwenden muß man die Beispiele als Beweise da, wo man keine Enthymemen hat; denn die Ueberzeugung wird durch diese gewirkt; und wenn man dergleichen hat, als Zeugnisse, indem man sie hinter den Enthymemen als Nachwort anbringt. Vorangestellt erscheinen sie als Induction, und diese ist bei Aufgaben für den Redner, wenige ausgenommen, nicht passend; am Schlusse dagegen erscheinen sie als Zeugnisse, und der Zeuge ist jederzeit glaubhaft. Darum muß man auch, wenn man sie voranstellt, viele beibringen; bei'm Schlusse aber genügt schon eines; denn schon ein zuverlässiger Zeuge ist gut. Wie viele Arten von Beispielen es gibt, wie und wo man sie anwenden soll, ist hiermit dargelegt.

Einundzwanzigstes Capitel.

In Hinsicht auf Anwendung der Gnome wird durch Bezeichnung Dessen, was sie ist, sich am Besten erkennen lassen, bei welchen Gegenständen, wann und Wem es taugt, sich der Redeweise durch Gnomen im Vortrage zu bedienen. Die Gnome ist ein Ausspruch, jedoch nicht über Individuen, z. B. von welcher Art Iphicrates sey, sondern allgemeiner Art; doch auch nicht durchweg über Alles, z. B. daß das Gerade das Gegentheil des Krummen sey; sondern über die Dinge, welche Gegenstand unsers Handelns sind, welche im Handeln zu wählen oder zu meiden sind. So nun, da die Enthymemen der Syllogismus in diesem Gebiete sind, sind gewöhnlich die Nachsätze der Enthymemen, so wie auch die Vordersätze,

ohne die syllogistische Form, *) Gnomen z. B. [Eurip. Med. 279 sq.]:

Niemalen muß, Wer immer nur vernünftig ist,
Sich allzuweise seine Kinder auferziehn.

Dieß ist eine Gnome; setzt man aber den Grund hinzu und das Warum, so ist das Ganze ein Enthymema, nämlich [Eur. Ebend. 281]:

Denn neben jener Faulheit, welche sie beschleicht,
Erregen sie bei Bürgern nur gehäss'gen Neid.

Ferner [Eurip. Sthenob. Fragm.]:

Kein Mensch lebt, der in jeder Hinsicht glücklich ist. **)

Ferner [Eur. Hekuba 823]:

Es lebt kein Einz'ger, welcher wirklich wäre frei —

ist eine Gnome, aber zusammen mit dem unmittelbar Folgenden ein Enthymema:

Denn er ist Sclave, sey's des Geldes, sey's des Glücks.

Ist nun die Gnome Das, als was sie bezeichnet worden ist, so müssen vier Arten derselben seyn: sie wird nämlich entweder eine Belege haben oder keine. Die, welche eines Beweises bedürfen, sind alle Diejenigen, die etwas Wunderbares oder Bestrittenes aussprechen; Die aber, welche nichts Wunderbares enthalten, bleiben ohne Belege. Unter diesen müssen die einen als schon anerkannt, keiner Belege bedürfen, z. B. [Unbek.]:

Wohlseyn ist das Allerbeste für den Mann, so däucht er mir.

*) Bei welchen keine minor ist.

**) Daß A. nicht die Angabe des Grundes hinzufügt, wie bei

Denn so erscheint's den Meisten; die andern müssen, schon während man sie ausspricht, dem Betrachtenden klar seyn, z. B. [Eur. Troj.]:

Kein Liebender ist, Wer nicht unaufhörlich liebt.

Von Denen, welche eine Belege haben, sind die einen halbe Enthymemen, z. B. [wie oben]:

Nie muß, Wer immer nur vernünftig —

Die andern zwar enthymematisch, aber kein Theil vom Enthymema, und diese machen besonders guten Eindruck. Das sind Die, bei welchen der Grund der Behauptung zugleich hervortritt, z. B. [Unbek.]:

Du Sterblicher! unsterblich Zürnen hege nicht!

Denn daß es heißt, man solle nicht den Zorn immer hegen, ist eine Gnome; Was aber dabei steht, daß man sterblich sey, gibt den Grund an. Von ähnlicher Art ist [Unbek.]:

Sterblich soll ein sterblich Wesen, nicht unsterblich seyn gesinnt.

Aus dem Vorgebrachten erhellt, wie viele Arten der Gnome es gibt, und wo jede paßt. Bei'm Angefochtenen oder Unglaublichen nicht ohne Belege; sondern man muß diese entweder voranstellen und die Gnome zum Schlußsatze machen, wie wenn man z. B. sagte: da man nun weder Gegenstand

der folgenden Gnome, von der er, wie von der vorhergehenden zeigt, auf welche Weise sie zum Enthymema werde, davon mag die Ursache in der großen Verbreitung solcher Sprüche aus den Werken der Dichter liegen. Der Gedanke, wodurch diese Gnome zum Enthymema wird, ist; denn entweder hat er bei natürlichen Vorzügen keinen Wohlstand, oder pflügt er bei unedler Art einen reichen Boden. Matth. IX, p. 329.

der Mißgunst, noch faul seyn soll, so behaupte ich, daß Bildung unstatthaft ist; oder man muß aus Diesem das Erste und aus dem Vorangestellten das Letzte machen. Bei dem zwar nicht Unglaublichen aber nicht Klaren muß man den Grund auf's Bündigste einfügen. In dergleichen Fällen passen auch die laconischen Sprüche, sowie die räthselhaften, wie wenn man z. B. so spräche, wie Stesichorus vor den Locrensern: man müsse nicht beleidigen, damit nicht die Cicaden am Boden zirpen. *) In Gnomen zu sprechen steht dem gereiften Manne an, und über solche Dinge, worin man Erfahrung hat. Daher ist die Redeweise in Gnomen, wenn man nicht in solchen Jahren ist, unziemlich, so wie das Erzählen von Fabeln; **) und das Sprechen über Dinge, die man nicht versteht, ist thöricht und ungebildet. Beweis genug hiervon ist, daß rohe Menschen die fruchtbarsten in gnomistischem Ausdrucke sind, und leichtlich dergleichen von sich geben. Was nicht allgemein gilt, als allgemein aussprechen, paßt

---

*) Wenn die Feinde die gewöhnliche Feindseligkeit, das Abhauen der Fruchtbäume, ihnen angethan haben würden.

**) Der Sophist Protagoras will die Frage beantworten, ob Tugend durch Lehre beigebracht werden könne? und läßt seinen Zuhörern die Wahl, ob er als älterer Mann jüngeren gegenüber die Beantwortung in allegorischer Form (in einem Mythos) oder ob er dieselbe in logischer Deduction (λόγος) geben soll. Plato Protag. S. 320. Unser Sprachgebrauch hat den Begriff von Fabel auf den der äsopischen beschränkt; hier muß derselbe erweitert und zwar so genommen werden, daß er auch den Mythos in sich faßt.

am Besten bei'm Bejammern des Geschicks und dem Anrufen leidenschaftlicher Empfindung, und zwar hierbei entweder im Eingange oder nach der Beweisführung. Auch die abgedroschenen, gemeinen Gnomen muß man gebrauchen, wenn sie nutzbar sind; denn eben weil sie gemein sind, scheinen sie als von Allen anerkannt, Richtigkeit zu haben, z. B. wenn man zum Kampfe ohne vorgängiges Opfer antreibt [Il. XII, 243]:

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten!

Und zum Antrieb für Schwächere [Il. XVIII, 309]:

Gleich ist Ares gesinnt, [und oft auch den schlagenden schlägt er.]

Ferner, daß man der Feinde Kinder, auch die unschuldigen, tödten solle [Unbek.]:

Kinder zu schonen des Manns, den Einer getödtet, ist Thorheit.

Auch etliche Sprichwörter sind Gnomen, z. B. das Sprichwort: ein Attischer Beisaße. *) Doch muß man auch

---

*) Erasmus und Serz haben es nicht. Der Scholiast sagt: „Die Athenienser sandten, wie Craterus oder auch Duris in der Sprichwörtersammlung des Zenobius sagt, Pflanzer vom Piräeus aus nach Samos. Wenn nun ein Redner etwa den Lacedämoniern oder Corinthiern räth, Colonisten auszusenden, so sage er: ein Attischer Beisaße; denn wenn die Athenienser viele ihrer Landsleute als Colonisten ausgesandt haben, so müsset ihr Das um so viel mehr thun. Aber auch so: die Athenienser mißhandelten immer ihre Gränznachbarn und Anwohner; denn sie trachteten jederzeit, sie zu unterjochen. Wenn nun Einer den Lacedämoniern räth; ihre Nachbarn zu demüthigen oder niederzutreten, so sagt er damit, das müßt ihr um so mehr thun.“ Majoragius: man gebrauchte das Sprichwort von beschwerlichen und verdrießlichen Nachbarn. Es war hergenommen von den Atheniensern, welche, auf der Insel Samos

Gnomen anwenden, welche wider das zum Gemeingut Geworden sind, (unter diesem verstehe ich z. B. das: Lerne dich selbst kennen, und das: Alles mit Maaß); wenn entweder die Persönlichkeit dadurch gewänne, oder wenn die Rede leidenschaftlich ist. Eine leidenschaftliche Rede wäre, wenn man im Zorne sagte, das sey Unwahrheit, daß man sich selbst solle kennen lernen; „wenn Der da wenigstens sich kennen gelernt hätte, so würde er nie sich's herausgenommen haben, Feldherr zu seyn." Die Persönlichkeit gewänne, wenn man etwa sagte, man müsse nicht, wie es gewöhnlich heißt, so lieben, als würde man später hassen, sondern lieber so hassen, als würde man später lieben. Die Art des Ausdrucks muß dabei, was man meint, offenbaren; wo nicht, so muß man den Grund dazu angeben, z. B. wenn man Dieß gesagt hat, man müsse lieben, nicht wie es gewöhnlich heißt, sondern, als würde man immer lieben: so sagt man: denn das Andere ist arglistig; oder so: mir gefällt das Gewöhnliche nicht; denn wenigstens der wahre Freund muß so lieben, als würde er immer lieben. Ferner: auch der Spruch Alles mit Maaß gefällt mir nicht; denn die Schlechten

eingewandert, die Einwohner verdrängten. Victorius gibt denselben Sinn. Schrader ebenfalls, nur daß er die Nachbarschaft Attika's selbst darunter versteht; derselbe vergleicht ein Sprichwort, von dem Eginhard im Leben Carls d. Gr. c. 16 sagt, daß es bei den Griechen seiner Zeit üblich gewesen: den Franken habe zum Freunde, aber ja nicht zum Nachbar! Der Bemerkung des Schol., welche der Anwendung nach sehr absurd ist, scheint etwas Wirkliches zum Grunde zu liegen. Vom Piräeus aus heißt es nicht im Texte des Scholiasten, sondern ἀπὸ τοῦ ταῤῥαίου.

muß man ohne Maaß hassen. Sie gewähren bei'm Vortrage große Beihülfe, einmal freilich, *) vermöge der Albernheit der Zuhörer, welche sich freuen, wenn man durch einen allgemeinen Ausspruch mit ihren besondern Meinungen zusammentrifft. Was ich meine, wird durch Folgendes klar werden, zugleich auch, wie man auf Gnomen ausgehen müsse. Denn die Gnome ist, wie bemerkt, ein allgemeiner Ausspruch: nun freuen sich die Menschen, wenn Das allgemein ausgesprochen wird, was sie als besondere Vorstellung schon vorher in sich haben. So z. B. wenn Einer Nachbarn oder Kinder von schlimmer Art hätte, so würde er beifällig sagen hören: nichts ist verdrießlicher, als Nachbarschaft; oder: nichts thörichter, als Kinder zeugen. Daher muß man darauf ausgehen, welcherlei Vorstellungen die Leute gerade schon beherbergen, und dann hierüber allgemeine Aussprüche geben. Dieß ist eine nutzbare Seite der gnomischen Redeweise: die andere ist noch besser: sie gibt nämlich der Rede Charakter. Diesen hat die Rede, wenn die Gesinnung darin erkennbar ist. Das bewirken aber alle Gnomen, darum, weil Der, welcher sie ausspricht, sich allgemein erklärt über Das, wonach zu streben sey: so daß, wenn die Gnomen gute Gesinnung ausdrücken, sie auch den Sprechenden als Mann von guter Gesinnung darstellen. So viel von der Gnome, Was sie ist, wie vielerlei Arten sie hat, wie man sie anwenden muß und welche Nutzbarkeit sie hat.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Ueber die Enthymemen sprachen wir zuerst im Allgemei-

*) Nicht an sich, sondern — -

nen, wie man sie erfinden müsse, und hernach, wie man die Categorieen; denn jedes von Beiden hat eine andere Art. Daß nun das Enthymema eine Art Syllogismus ist, wissen wir schon, und inwieferne es ein Syllogismus ist, und worin es von der logischen Form abweicht. Denn man muß nicht von Weitem her und auch nicht Alles aufnehmen und zusammenbringen: das Eine wird undeutlich durch die Entfernung, das Andere wird zum Geschwätze, weil man sagt, Was sich von selbst versteht. Denn Dieß ist auch der Grund, warum die Ungebildeten bei dem Volke mehr Eindruck machen, als die Gebildeten, wie auch die Dichter von den Ungebildeten sagen, daß sie kunstverständigere Volksredner seyen. Denn Diese sagen das Alltägliche und Allgemeine; die Andern sprechen so wie sie es wissen und vom Naheliegenden. Man muß also die Rede nicht nach alle Dem, was überhaupt uns gut dünkt, sondern nach dem bestimmten Gesichtskreise einrichten, mithin z. B. für die Richter oder für Die, welche man dafür gelten läßt; und zwar so sprechen, wie es als einleuchtend entweder für Alle oder für die Meisten erscheint; und nicht nur vom Wesentlichen, *) sondern auch vom Gewöhnlichen aus schließen. Vorerst nun muß man merken, daß, wo man sprechen und eine Deduction machen soll, sey es eine politische oder sonst eine, man die dazu gehörigen Sachen, entweder alle oder doch einige, im Besitze haben muß; denn hat man Nichts der Art, so kann man von keiner Seite her schließen. Also z. B. wie können wir den Atheniensern rathen, ob sie

*) Nicht nur von Dem aus, was unwiderlegbare Gewißheit und Evidenz hat, sondern auch von Dem aus, was in der Mehrzahl der Fälle so befunden wird.

Krieg führen sollen oder nicht, wenn wir nicht inne haben, Was ihre Kriegsmacht ist, ob Seemacht oder Landmacht oder beiderlei; und wie groß dieselbe, und Was ihre Einkünfte sind; oder welche ihre Freunde und Widersacher sind; ferner, welche Kriege sie schon geführt haben, und wie, und das Andere hierher Bezügliche? Oder wie loben, wenn wir nicht von der Seeschlacht bei Salamis oder dem Treffen bei Marathon oder Dem, was für die Heracliden geschehen, oder sonst einem Gegenstande der Art eine Vorstellung haben? Denn von dem Löblichen, das vorhanden ist, oder vorhanden scheint, entnimmt Jedermann das Lob. In gleicher Weise holt man auch den Tadel aus dem Entgegengesetzten, indem man aufmerkt, was der Art bei den Leuten vorhanden ist oder scheint, z. B. daß sie die Griechen unterjocht und Die, welche gegen den Asiaten mitgefochten und einen Ehrenpreis der Tapferkeit errungen hatten, die von Aegina und Potidäa zu Sclaven gemacht haben und dergleichen, oder wenn sonst eine Schuld der Art auf ihnen liegt. Gleichermaßen gewinnt man bei der Anklage und der Vertheidigung durch Betrachtung des Vorhandenen Anklage und Vertheidigung. Diese gleiche Behandlung findet ohne Unterschied statt, es mag von Atheniern oder Lacedämoniern, von einem Menschen oder einem Gotte die Rede seyn. Denn sey es, daß wir dem Achilles Rath geben oder ihn loben und tadeln, oder ihn anklagen und vertheidigen, so müssen wir die vorhandenen oder vorhanden scheinenden Sachen auffassen, damit wir aus diesen das Lob oder den Tadel hernehmen, wenn etwas Löbliches oder Verwerfliches vorhanden ist; und ebenso Anklage und Vertheidigung, wenn Recht oder Unrecht vorhanden ist; und

den Rath, wenn Nutzen oder Schaden. Gleiches ergibt sich bei'm Sprechen über Sachen, z. B. über Gerechtigkeit, oder ob Etwas ein Gut sey, oder nicht, spricht man je nach Dem, was bei der Gerechtigkeit oder dem gedachten Gute vorhanden ist. Da also bei'm Beweisen Jedermann so verfährt, er mag es nun mit der Deduction genauer nehmen oder sich's bequemer machen (denn man nimmt den Stoff nicht allerwärts, sondern von den im einzelnen Falle vorhandenen Sachen her, und in rednerischer Weise, indem offenbar ist, daß eine andere Art zu beweisen nicht angeht): so ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, wie in der Topik, zuerst für jeden Gegenstand auserlesene Gesichtspunkte über das Mögliche und am meisten Zutreffende in seinem Besitze zu haben. In Rücksicht auf plötzliche Vorfälle muß man seine Vorbereitung in gleicher Weise machen, indem man nicht in's Gränzenlose hinaus, sondern auf die vorhandenen Sachen seinen Blick wirft, welche Gegenstand der Rede sind, und sich von dem Gegenstande einen möglichst vollständigen und genauen Umriß macht; denn je mehr man von den Sachen in seinem Besitze hat, desto leichter ist der Beweis; und je genauer, desto treffender und desto weniger allgemein. Unter allgemein verstehe ich, wenn man Achilles darum lobt, weil er ein Mensch und weil er ein Halbgott gewesen, und weil er mit vor Ilium gezogen sey; denn das findet sich auch bei vielen Andern, so daß man damit den Achilles nicht mehr als den Diomedes lobt. Besonderes dagegen ist, was keinem Andern, als dem Achilles begegnet ist, z. B. daß er Hector, den Tapfersten der Troer erlegte, sowie den Cycnos, welcher, weil er unverwundbar war, allen die Landung wehrte; und

daß er, so jung und durch keinen Eid gebunden, doch in's Feld zog, und Was dergleichen ist. Somit gibt es nur eine Art der Auswahl, und die erste ist diese topische. Die Elemente der Enthymemen wollen wir angeben: unter Element und Categorie eines Enthymema's verstehe ich eines und dasselbe. Doch wollen wir Das vorangehen lassen, was zuerst dargelegt werden muß. Es gibt nämlich zweierlei Arten von Enthymemen: die einen sind beweisend, daß Etwas sey, oder nicht sey, die andern sind widerlegend und ihr Unterschied ist derselbe, wie in der Logik Widerlegung und Syllogismus. Deduction aus Zugegebenem ist das beweisende Enthymema; dagegen entsteht das Widerlegende, wenn man das nicht Zugestandene durch Schlüsse darlegt. Nun besitzen wir schon so ziemlich die Categorieen *) von jeder Art des Nützlichen und Nothwendigen; denn wir haben eine Auswahl von Sätzen über jedes Stück, so daß klar ist, aus welchen Categorien man Enthymemen über Gutes und Uebles, Löbliches und Verwerfliches, Recht und Unrecht herholen muß; deßgleichen haben wir über Gemüth, Leidenschaften und Charactere schon Categorien gefunden. Nun wollen wir noch von anderer Seite her alle zusammen in allgemeinen Betracht ziehen und davon handeln, indem wir die Categorien der Widerlegung und des Beweises, sowie die der scheinbaren, nicht aber wirklichen Enthymemen (da diese auch keine Syllogismen wären), deutlich machen.

---

*) I, 4 u. in den fgg. Capiteln.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Eine Categorie für das beweisende Enthymema hat ihren Sitz im Entgegengesetzten: man muß untersuchen, ob bei dem Gegentheile sich das Entgegengesetzte findet, wobei man negativ verfährt, wo es sich nicht findet; und positiv, wo es sich findet; z. B. Selbstbeherrschung sey ein Gut; denn zügellos leben sey schädlich; oder wie in der Messenischen Rede: *) wenn der Krieg die Schuld der vorhandenen übeln Lage trägt, so muß man mit Hülfe des Friedens wieder zurechtkommen.

[Unbek.]:

Wenn gegen Die, so absichtslos gesündiget,
Dem Zorn sich hinzugeben nicht gestattet ist,
So ziemt es auch nicht, wenn gezwungen Einer uns
Ein Gutes thut, ihm dafür Dank zu schuldigen.

[Unbek.]:

Ist aber Lügenreden dieser Welt genehm,
So darf man wahrlich glauben, daß auch gegentheils
Die Wahrheit oft nicht finde Glauben in der Welt.

Eine zweite Categorie ergibt sich aus der gleichen Folge; es muß **) gleichmäßig da seyn oder nicht da seyn: z. B. wenn man den Satz aufstellt, daß nicht alles Recht ein Gut sey: „sonst müßte auch Alles, was mit Recht geschieht, ein solches seyn; nun aber ist's nichts Wünschenswerthes, mit Recht zu sterben.“ Wieder eine ergibt sich aus den Wechselverhältnissen. Findet sich bei dem Einen, daß er löblich oder

*) S. I, 13. § 2.

**) D. h. Etwas bei zwei Dingen.

recht gehandelt, so muß der Andere diese Handlungsweise erfahren haben. Ferner, wo das Befehlen, da muß auch das Thun angehen, wie der Zöllner Diomedon von den Zöllen *) sagte: ist's auch nicht Schande, sie zu verkaufen, so ist's keine für uns, sie zu kaufen. Ferner, wenn Das, was Einer erfahren, löblich und recht ist, so ist's auch Dieß bei Dem, welcher es gethan und umgekehrt. Doch kann man hier falsch schließen. Ist Einer mit Recht umgekommen, so ist ihm Recht geschehen, aber vielleicht nicht von dir. Darum muß man Beides gesondert betrachten, ob der Leidende mit Recht gelitten und der Handelnde mit Recht gehandelt habe, und dann es so anwenden, wie es gerade paßt. Denn manchmal trifft das nicht zusammen und es ist wohl möglich, wie in des Theodectes **) Alcmäon: ***)

Und haßte deine Mutter denn sogar kein Mensch?

---

*) Buhle erklärt sich für die Emendation Sylburgs περὶ τῶν τελωνιῶν, „von dem Pacht der Zölle." Bekkers Cod. R. hat τελωνῶν.

**) Theodectes aus Phaselis, einer Stadt Lyciens, Schüler des Plato und Isocrates, älterer Zeitgenosse des Aristoteles, hat fünfzig Tragödien geschrieben, die alle verloren sind; darunter war der Alcmäon.

***) Alcmäon hat seine Mutter Eriphile getödtet, weil sie aus Habsucht ihren Gatten Amphiaraus genöthigt in den gewissen Tod zu gehen. Er muß als Muttermörder flüchtig werden, wenn gleich Etwas für seine Unthat sprach. Alphesiboea, welche den Mord gerecht findet, fragt ihn: hat denn Niemand deine Mutter gehaßt und darum deine That als recht gethan erkannt? Alkmäon gibt nun die Unterscheidung, welche A. benützt.

Worauf er antwortet:

Das muß man unterscheiden –

Und da Alphesiboea fragt: wie? so erwiedert er:

Als recht ward wohl ihr Tod erkannt, doch nicht mein Mord.

Ferner dient als Beispiel der Proceß des Demosthenes *) und Derer, welche Nicanor getödtet hatten. Sobald ausgesprochen war, daß sie ihn mit Recht getödtet haben, galt auch sein Schicksal als verdient. Ebenso die Geschichte von dem in Thebä Umgekommenen, **) über welchen der Andere einen Ausspruch verlangte, ob er verdiene getödtet zu werden, indem es kein Unrecht sey, Den zu tödten, welcher mit Recht umkomme. Wieder eine Categorie gibt das Mehr und Minder. ***) Z. B. wenn selbst die Götter nicht Alles wissen, so können's die Menschen noch viel weniger. Denn das ist diese Schlußart: wenn Etwas bei Dem sich nicht vorfindet, bei welchem es sich eher vorfinden kann, so ist natürlich, daß es auch bei Dem sich nicht vorfindet, bei welchem es sich weniger vorfinden kann. Der Schluß dagegen, daß Der seine

*) Nicht der berühmte Redner Demosthenes, sondern vielleicht der gleichnamige Feldherr, den dieser in der 4ten Olynth. Rede erwähnt. Nicanor ist unbekannt. Der Zusammenhang macht wahrscheinlich, daß Demosthenes von Nicanor getödtet und daß Nicanor wegen dieser Unthat von Andern umgebracht worden. S. Buhles Anmerkung zu der Stelle.

**) Der Getödtete hieß Euphron, wie Xenophon in seiner Griechischen Geschichte VII, 3, 4 erzählt. Wenigstens paßt Das, was Xenophon Einen der Theilnehmer des gegen Euphron ausgeführten Anschlags zur Vertheidigung sprechen läßt, ganz zu unserer Stelle.

***) Weitere Erklärung gibt Top. II, 4, III, 4.

Nebenmenschen schlägt, welcher sogar seinen Vater schlägt, folgt daraus, daß, wo Etwas vorhanden ist, was weniger anzunehmen ist, auch Das vorhanden ist, was eher anzunehmen ist; man mag nun des einen oder des andern Beweises bedürfen, entweder, daß Etwas vorhanden sey, oder daß es nicht vorhanden sey. Ferner, wenn weder das Mehr noch das Minder Statt findet, weßwegen es heißt [Unbek.]:

Beklagenswerth wohl freilich ob der Söhne Tod *)
Ist dein Erzeuger; doch ist's Oeneus weniger,
Der Griechenlands ruhmreichsten Sohn verlor? —

So, wenn man sagt: habe Theseus **) nicht unrecht gehandelt, so habe es auch nicht Alexander; wenn nicht die Tyndariden, auch nicht Alexander; habe Hector dem Patroclus Unrecht gethan, so habe es auch Achilles an Hector; seyen nicht die Andern, welche Künste treiben, unnütze Leute, so seyen es auch nicht die Philosophen; und seyen nicht die Feldherren darum unnütze Leute, weil sie oftmals unterliegen, so seyen's darum auch nicht die Lehrer der Weisheit; ebenso wenn man sagt, „soll der einzelne Mann für eure Ehre Sorge tragen, so müßt auch ihr das thun für die von Griechenland." Eine weitere Categorie ergibt sich dadurch, daß man die Zeit in Acht nimmt, wie z. B. Isocrates in der Rede gegen

*) Althäa wird angeredet, Meleagers Mutter, des Oeneus Gattin, des Thestius Tochter, der beiden, Toxeus und Plexippus, Schwester. Diese beiden letztern hatte Meleager im Zorne getödtet, und Althäa ihrem Sohne zur Rache für ihre Brüder den Tod veranlaßt.

**) Theseus hatte vor Paris (Alexandros) die Helena entführt. Castor und Pollux, Brüder der Helena, hatten die zwei Töchter des Leucippus, Phöbe und Elaira geraubt.

Harmodius *) gethan hat: „hätte ich vor der Unternehmung eine Bildsäule verlangt, falls ich dieselbe durchführte, so hättet ihr mir sie gewährt; und jetzt nach vollbrachter That wollt ihr sie nicht gewähren? So lasset denn in der Erwartung das Versprechen, wenn ihr, nachdem ihr empfangen habt, zurücktreten wollet." Ebenso darüber, daß die Thebaner dem Philipp den Durchzug nach Attica gestatten sollen: **) „wenn er Dieß verlangt hätte, bevor er ihnen wider die Phocenser zu Hülfe gezogen, so hätten sie es versprochen; nun wäre es ein Widerspruch, wenn sie ihn darum nicht durchließen, weil er jenes aus der Hand gelassen und ihnen vertraut habe." Eine weitere Categorie ergibt sich aus der Anwendung des gegen uns Gesagten auf Den, welcher wider uns spricht, und ist Dieß eine besonders gute Wendung dergleichen die im Teucer ist, welche Isocra-

*) Die Rede war überschrieben: „Ueber das Standbild des Iphicrates an Harmodius" und ist verloren gegangen. Plutarch und Andere schreiben diese Rede mit Unrecht dem Lisias zu. Harmodius war ein Abkömmling des Tyrannenmörders Harmodius. S. Buhle.

**) Philipp König von Macedonien hatte den Thebanern im Kriege gegen die Phocenser geholfen. Als Derselbe bald darauf freien Durchzug durch das Gebiet von Theben für seinen Feldzug gegen die Athener verlangte, so waren Einige, die es vielleicht mit Philipp hielten, der Meinung, man könnte Dieß wohl erlauben, und hießen die Thebaner sich in die Zeit versetzen, wo sie der Hülfe Philipps bedurften, und sich selbst fragen, ob, wenn der König damals jene Forderung an sie gestellt hätte, sie ihm eine abschlägige Antwort gegeben haben würden. Demosthenes überredete jedoch die Thebaner, mit den übrigen Griechen sich gegen Philipp zu vereinigen.

tes gegen Aristophon anwandte, *) indem er ihn fragte, ob wohl er die Flotte um Geld verriethe? und auf dessen Verneinung sagte: „du, ein Aristophon, würdest sie nicht verrathen, und ich ein Iphicrates sollte es thun!" Freilich muß auf des Andern Seite größere Wahrscheinlichkeit zum Fehltritte seyn; sonst käme es lächerlich heraus, wenn man gegen einen Ankläger, wie Aristides, so sprechen wollte; vielmehr muß ee auf des Anklägers Unglaubwürdigkeit zielen können. Denn immer will der Ankläger besser seyn, als der Angeklagte; Das ist's also jederzeit, was man zu widerlegen hat. Doch ganz widersinnig ist die Anklage, wenn man Andern vorwirft, Was man selbst thut oder thun würde; oder wenn man sie anhielte, zu thun, Was man selbst nicht thut oder thun würde. Eine weitere Categorie ergibt sich aus der Begriffsbestimmung, z. B. wenn man sagt, das Geistige sey nichts Anderes, als ein Gott oder eine Wirkung Gottes. **) Nun aber müsse Der, welcher an eine Wirkung Gottes glaube, nothwendigerweise auch an eine Gottheit glauben. So, wie Iphicrates darthat, daß der Beste auch der Edelstgeborene sey; „denn auch Harmodius ***) und Aristogiton haben, bevor sie

*) Die Worte der (verloren gegangenen) Tragödie Teucer (von unbekanntem Verfasser) sind entweder ausgefallen, oder von Aristoteles, als damals allbekannt, ausgelassen worden. Die Rede des Iphicrates führte den Titel: περὶ προδοσιάς (wegen Verraths) gegen Aristophon. — Ueber die Sache vergl. Quintilian Instit. de Orat. IV, 12.

**) Für Socrates gegen die Anklage des Atheismus. Er kann kein Atheist seyn, da er an einen ihn leitenden Genius glaubt. Die Stelle bezieht sich auf Plato's Apol. des Socrates Cap. 15, § 27.

***) S. oben.

etwas Edles gethan, keinen Adel gehabt." So sein Beweis, daß er näher verwandt sey: „sind doch meine Handlungen denen des Harmodius und Aristogiton verwandter, als die deinigen." So im Alexander *) die Behauptung, es müsse Jedermann anerkennen, daß ein Unzüchtiger nicht mit dem Genusse einer einzigen Person zufrieden sey. So der Grund, welchen Socrates dafür angab, daß er nicht zu Archelaus gehe: „es sey Erniedrigung, empfangene Wohlthaten nicht vergelten zu können, gerade wie Kränkungen." Denn alle diese geben eine Begriffsbestimmung und suchen das Wesen der Sache, und so schließen sie über ihren Gegenstand. Eine weitere Categorie ergibt sich aus der wie in der Topik **) gestellten Frage, in wie vielerlei Sinne man sagen könne, es sey Etwas recht geschehen? Eine weitere ergibt sich aus der Eintheilung, z. B. wenn Jedermann aus dreierlei Beweggründen unrecht thut, aus dem ersten, dem zweiten oder dem dritten, und man hernach sagt: die zwei ersten waren nicht möglich und den dritten nehmet ihr selbst nicht an. Eine weitere ergibt sich aus der Induction, wie aus der Peparethischen Rede, ***) daß in Ansehung der Kinder jederzeit die Weiber das Richtige unterscheiden. Denn diese

*) D. h. in der (uns verlornen) Rede eines (uns unbekannten) Rhetors über den Paris, in welcher dieser zu beweisen suchte, Paris (Alexandros) sey nicht unzüchtig gewesen, weil er sich mit der Einen Helena begnügte.

**) Top. I, 6.

***) So ist das ἐκ τῆς Πεπαρηθίας ohne Zweifel zu übersetzen, d. h. aus einer (uns verlornen) Rede für die Stadt Peparethus auf der Cyclade gleichen Namens. S. Buhle

Aufklärung gab in Athen dem Redner Mantias, der wegen seines Sohnes in Ungewißheit war, des Kindes Mutter; und ebenso in Thebä, da Ismenias und Stilbo sich stritten, erklärte Dodonis das Kind für des Ismenias Sohn, und auf Dieses hin galt Thessalicus als Sohn des Ismenias. Ebenso nach dem Gesetzesvorschlage des Theodectes: „wenn man Leuten, die fremde Pferde nicht gut gehalten haben, die eigenen nicht anvertraut, und so auch keine Schiffe Denen, die fremde Schiffe haben untergehen lassen: so muß man also, wenn bei allen Dingen die gleiche Rücksicht gilt, die Leute, welche fremdes Land nicht gut verwahrt haben, nicht zur eigenen Vertheidigung gebrauchen." So, wie Alcidamas bewies, daß alle Welt den Weisen ehre: „die Parier haben dem Archilochus, obwohl er ein Lästerer war, Ehre angethan; die Chier dem Homerus, der doch kein Mitbürger war; die Mitylenäer sogar einem Weibe, Sappho; die Lacedämonier haben den Chilon in den Rath der Alten aufgenommen, so wenig sie auch Liebhaber der Wissenschaften sind; die Italiener den Pythagoras; *) die von Lampsacus haben den Fremdling Anaxagoras bestattet und ehren ihn noch heute; die Athener haben Solons Gesetzgebung angenommen und befanden sich gut dabei; so die Lacedämonier Lycurgs; in Thebä waren die Staatslenker Philosophen, und der Staat war glücklich." Eine weitere Categorie ergibt sich aus dem Urtheile **) über dieselbe oder die gleichstehende oder die entgegengesetzte Sache, vornämlich wenn's das Urtheil Aller und von jeher, und wo Das nicht, doch Das der Meisten

*) D. h. als einen ihrer Staatslenker aufgenommen.

**) D. h. schon vorhandenen, gefällten.

oder der Weisen, entweder aller oder der meisten, oder das der Rechtschaffenen war; oder das der zur Entscheidung Berufenen oder Derer, auf welche diese achten, oder Derer, wider welche man keine Entscheidung geben kann, z. B. der obersten Instanz; oder Derer, welchen zuwider zu entscheiden nicht löblich ist, z. B. der Götter, des Vaters, der Lehrer. Dergleichen ist, was Autocles gegen Mixidemides *) anwandte: „wenn es den Rachegöttinnen wohl anstand, vor dem Gerichte des Areopagus sich zu stellen, **) sollte es dem Mixidemides nicht anstehen?" Oder wie Sappho bewies, daß das Sterben ein Unglück sey: „so haben die Götter entschieden; sonst würden sie sterben." Oder wie Aristippus gegen Plato, der, wie er meinte, Etwas mit allzu großer Sicherheit ausgesprochen hatte, sagte: „unser guter Freund sagte Nichts dergleichen;" womit er den Socrates meinte. So stellte Hegesippus in Delphi, ***) nachdem er vorher einen Orakelspruch in Olympia geholt, an den Gott die Frage: „ob er

*) Autocles, ein trefflicher Redner, Sohn des von den Dreißigen getödteten Strombichidas, war einer der nach Lacedämon mit Vollmacht zur Friedensunterhandlung abgeschickten Gesandten. Mixidemides weigerte sich in einem gewissen Processe vor dem Areopag zu erscheinen, und Autocles, sein Ankläger, richtete die obigen Worte an ihn. Vergl. Buhle zu d. St.

**) Mit Orestes, dem Rächer des Vaters und der Mutter, den sie verfolgten.

***) Buhle will mit Muretus statt Ἡγήσιππος lesen Ἀγησίπολις (Agesipolis), von welchem Xenophon im vierten Buche seiner Griech. Geschichte Etwas der Art erzählte. S. Buhle.

den gleichen Ausspruch gebe, wie sein Vater?" als müßte er sich schämen, Diesem zu widersprechen. So, wie Isocrates von Helena geschrieben, daß sie brav gewesen, „indem Theseus so geurtheilt habe." So von Alexander, „dem die Göttinnen den Vorzug gegeben." So von Evagoras, daß er brav gewesen, wie Isocrotes sagt: „Conon wenigstens als er unglücklich geworden, überging alle Andern und wandte sich zu Evagoras." Wieder eine Categorie ergibt sich aus den Theilen einer Sache, wie in der Topik, „welcherlei Bewegung die Seele sey? entweder diese oder diese." *) Ein

*) Ich finde nur am Ende des dritten Buchs der Topik eine Stelle, welche hierher gehören kann. In dieser aber fragt er nicht, welche Bewegung die Seele, sondern, welcherlei Bewegung die Zeit sey; worauf er allerdings von der Seele spricht, und zeigt, daß man durch eine solche Eintheilung beweisen könne, es sey die Seele nicht eine Zahl, gleichwie sich durch Betrachtung der Eintheilung aller Bewegung nach ihren verschiedenen Arten beweisen lasse, daß die Zeit nicht eine Bewegung sey. Indessen hat er die Frage, ob die Seele eine Bewegung sey, im dritten Capitel des ersten Buchs von der Seele besonders, und zwar auf diese Art abgehandelt, indem er zeigt, daß von den vier Arten der Bewegung (Categor. XL nimmt er sechs an) keine zur Seele passe. Daß er das Buch von der Seele lange vor der Rhetorik und noch vor seinen dialektischen Schriften geschrieben, sieht man aus dem Eingang des Buchs de Hermen. Er mag also gemeint haben, die Frage über die Seele in der Topik beispielsweise so aufgestellt zu haben. Wie aber Dem sey, so ist der Sinn: man nimmt eine Behauptung des Gegners auf, dergleichen die wäre, die Seele sey eine Bewegung, geht dann alle Arten von Bewegung, die es gibt, einzeln durch

Beispiel gibt des Theodectes Socrates: „welchen Tempel hat er verunreinigt? welche Götter hat er nicht geehrt, die der Staat anerkennt? Wieder eine Categorie ist, daß, da bei den meisten Dingen gute und schlimme Folgen derselben sich vorfinden, man aus dem daraus Erfolgenden zu- oder abräth, anklagt oder vertheidigt, lobt oder tadelt. Zum Beispiele: „der wissenschaftlichen Bildung folgt als Nachtheil die Mißgunst und als Nutzen die Weisheit: also muß man sich nicht bilden lassen; denn es taugt nicht in Mißgunst zu seyn; nein man muß sich bilden lassen; denn weise soll man seyn.“ Diese Categorie ist des Callippus Lehre, welche noch das Mögliche und einiges Andere, wovon gesprochen worden, dazu nimmt. Wieder eine Categorie ist, wenn man über zwei einander gegenüberstehende Dinge rathend oder abrathend sprechen und nach der eben bezeichneten Weise einen doppelten Schluß ziehen soll. Doch weicht diese darin ab, daß dort zufällig *) hier aber wirklich Entgegengesetztes gegenüber gestellt wird. Ein Beispiel: „eine Priesterin verbot ihrem Sohne, Volksredner zu werden; denn sprichst du, wie es recht ist, so werden die Menschen dich hassen; und sprichst du unrecht, die Götter. Nein du mußt Volksredner werden; denn wenn du sprichst, wie es recht ist, so werden die Götter dich lieben, und sprichst du unrecht, die Menschen.“ Es kommt Dieß hinaus auf das Sprichwort: den Sumpf zum Salz-

---

und sagt: da sie nicht diese Art von Bewegung ist, nicht diese, und nicht diese: so ist also die Seele keine Bewegung.

*) Zufällig Entgegengesetztes ist: mißgünstig angesehen, und weise seyn, wirklich Entgegengesetztes: weise, thöricht seyn.

werke kaufen.*) Auch die Bläsosis**) ist dasselbe, wenn bei zwei entgegengesetzten Dingen immer je eine gute und eine schlimme Zugabe ist, die einander wieder entgegenstehen. Wieder eine Categorie ergibt sich, indem man aus der Neigung der Menschen, nicht das Gleiche vor der Welt und insgeheim zu loben, sondern vor der Welt Recht und Tugend zu preisen, bei sich aber das Nutzenbringende vielmehr zu wünschen — die ungünstigere Folgerung herzuleiten sucht; denn wo man überraschen will, ist diese Categorie am wirksamsten. Wieder eine ergibt sich daraus, daß nach demselben

*) D. i. eine unerwünschte Dreingabe zu der erwünschten Sache, dergleichen Abneigung der Menschen für den Volksredner wäre, welcher mit seinen Reden den Göttern gefiele. Dieser Sinn und damit die angenommene Leseart wird durch das unmittelbar Folgende außer Zweifel gesetzt.

**) Der Ausdruck bezeichnet eigentlich die Mißbildung des menschlichen Baues, wobei die Beine nach Außen gebogen sind und zwei mit den Sehnen zusammenstoßende Bogen vorstellen. Ein Beispiel könnte etwa Cato's des jüngern Lage in Utika geben: entweder leben, und sich unter Cäsar beugen, aber doch durch sein persönliches Ansehen viel Gutes im Einzelnen erhalten, oder sterben und dieses preisgeben, aber den Ruhm edler Consequenz behaupten. Eben hierin liegt der Grund, warum die kurz zuvor beibehaltene Leseart τὸ ἔλος allein die richtige seyn kann. Denn die Erklärung, welche Erasmus Adag. III, 6, 23 gibt, wird Niemand in den Zusammenhang dieser Stelle einzupassen vermögen. So aber geht es in streng logischem Gange vorwärts. Zuerst der Fall, wo beides Entgegengesetzte in gewisser Hinsicht gut zu seyn scheint, aber je eine unerwünschte Zugabe hat; dann der Fall, wo beides Entgegengesetzte je etwas Gutes und etwas Schlimmes mit sich führt, das unter sich wieder Gegensätze bildet.

Verhältnisse etwas Gewisses eintreten müßte: wie z. B. Iphicrates, da man seinen noch ganz jungen Sohn, weil er groß war, zu öffentlicher Dienstleistung zwingen wollte, sagte: „wenn sie große Knaben als Männer gelten lassen, so müssen sie kleine Männer für Knaben erklären." So auch, Was Theodectes in seinem Gesetzesvorschlage sagte: „ihr machet Söldner, wie Strabax und Charidemus, wegen ihrer Wohlgesinntheit zu Bürgern, und die Söldner, welche unheilbaren Schaden angerichtet, wollt ihr nicht aus dem Lande jagen?" Wieder eine ergibt sich aus der Annahme, daß, wenn das Ergebniß dasselbe ist, auch die Sache, woraus dasselbe kommt, dieselbe sey; wie Xenophanes sagte: „es sey eben so gottlos, zu sagen, die Götter entstehen, als zu sagen, sie sterben; denn so oder anders ergebe es sich, daß irgend einmal die Götter nicht seyen." Ueberhaupt die Annahme, *) daß das Ergebniß aus jedem von zwei Dingen durchweg dasselbe sey: „ihr seyd im Begriffe, ein Urtheil zu fällen nicht über Socrates, sondern über die ganze Bestrebung, ob man Philosophie treiben soll." So die Behauptung, das Darbringen von Wasser und Feuer heiße Knechtschaft tragen; Theilnahme am Landfrieden sey, sich den Befehlen fügen. Hierbei muß man wahrnehmen, auf welcher Seite das gerade Brauchbare liegt. Eine weitere Categorie ergibt sich aus der Beobachtung, daß derselbe Mensch nicht immer das Gleiche thut, nach wie vor, sondern wohl umgekehrt, wie folgendes Enthymema: **) „wenn wir in der Verbannung gekämpft

*) Nämlich: gehört hierher.

**) Aus einer verloren gegangenen Rede des Lysias, aus welcher Dionysius von Halicarnaß ein mit unserer Stelle ziemlich übereinstimmendes Fragment anführt. Aus die-

haben um die Heimkehr, wollen wir aus der gewonnenen Himath uns verbannen, um nicht kämpfen zu müssen?" Denn das einemal wollte man lieber bleiben, als kämpfen, das andere mal lieber nicht kämpfen, als nicht bleiben. Wieder eine ergibt sich, wenn man sagt, es sey Etwas oder es sey geschehen Dem *) zu Liebe, dem es lieb wäre, wenn es nicht geschähe; wie wenn man z. B. Einem Etwas gäbe, um ihm durch Entziehung wehe zu thun. Weßwegen es auch heißt [Unbek.]:

Nicht aus Geneigtheit schickt der Gott verherrlichend
Ein großes Glück zu Manchen, sondern nur auf daß
Sie um so offenbarer Unglück stürzen soll.

So in Antiphons Meleager:

Nicht um ein Ungethüm zu fällen, sondern um
Meleagers Mannheit kundzuthun in Griechenland. **)

So in des Theodectes Ajas, daß Diomedes den Odysseus ***) vorzog, nicht ihm Achtung zu erweisen, sondern um einen Geringeren zur Begleitung zu haben; denn die Möglichkeit ist vorhanden, daß er's darum gethan. Wieder eine Categorie ist dem Redner vor Gericht und bei Berathung gemein-

---

ser Anführung erhellt, daß Lysias die Worte eines angesehenen Atheners citirt.

*) Z. B. wenn man in Frankreich gesagt hat, der König müsse eine dictatorische Gewalt annehmen, um das Volk vor den Umtrieben der Demagogen sicherzustellen. Man muß hier und in vielen Stellen, ja in der ganzen Auffassung des Systems der Rhetorik sich wohl erinnern, daß die alte Rhetorik außerhalb der Moral in unserem Sinne steht.

**) Sind die Helden alle durch höhere Fügung zusammengekommen.

***) Als Begleiter des nächtlichen Zuges, Ilias X.

schaftlich, daß man die Gründe für und wider, sowie die Beweggründe des Thuns und Lassens in Untersuchung nimmt; denn Das ist's eben, worauf man, wenn es sich vorfindet, hinarbeiten muß, z. B.: ob es der Person oder ihren Freunden möglich, leicht, nützlich; oder ob es den Feinden schädlich und nachtheilig war; oder ob die nachtheilige Folge der Handlung geringer, als diese selbst war. Hieraus nimmt man die Mittel zum Rathen und Widerrathen, wie auch zum Anklagen und Vertheidigen; denn die Gründe **wider** dienen zur Vertheidigung, und die Gründe **für** zur Anklage. In dieser Categorie besteht das ganze System des Pamphilus *) und des Callippus. Wieder eine ergibt sich aus Dingen, die, während sie unglaublich sind, doch der vorhandenen Meinung nach geschehen; denn die Meinung wäre nicht vorhanden, wenn nicht die Sache wäre oder nahe wäre. Ja sie muß um so mehr ihre Richtigkeit haben; denn die **Voraussetzung** faßt entweder Wirkliches oder Wahrscheinliches auf: ist nun der Gegenstand unglaublich und unwahrscheinlich, **) so wird er **wirklich** seyn; denn es ist nicht die Wahrscheinlichkeit und Glaublichkeit, warum man so meint. Dergleichen war, Was Androcles der Pitheer ***) in seiner Rede wider das Gesetz sagte, als man wider seine Behauptung: die Gesetze bedürfen eines Gesetzes, das sie regelt —

*) **Pamphilus**, ein Schüler Plato's und Lehrer des Apelles, Schriftsteller über Malerei und Rhetorik. — **Callippus**, der mehrerwähnte Rhetor.

**) D. h. und scheint doch zu seyn oder zu werden.

***) **Pithos** war, nach Stephanus Byzantinus, ein Attischer Demos der Cecropischen Phyle.

Lärm erhob: „brauchen doch auch die Fische das Salz (wenn es gleich undenkbar erschien und nicht natürlich, daß im Meerwasser lebende Wesen des Salzes bedürfen), und der Olivensatz das Oel (wenn es gleich unglaublich war, daß der Stoff, aus welchem Oel bereitet wird, das Oel bedürfe). Eine weitere Categorie, die zur Widerlegung dient, entsteht, wenn man auf Das sieht, was sich widerspricht, ob sich Etwas findet, das nach allen Seiten, nach Zeit, Hergang und Worten sich widerspricht, nämlich einerseits bei'm Widersacher, z. B.: „er sagt wohl, er liebe auch, hat aber sich mit den Dreißig *) durch Eidschwur verbunden" — andererseits bei'm Sprechenden: „Jener sagt wohl, ich sey proceßsüchtig, kann aber nicht einen einzigen Proceß nachweisen, den ich geführt habe" — dann wieder bei'm Sprechenden und dem Widersacher zugleich: „er hat keinem Menschen je geliehen; ich aber habe sogar Manchen unter euch ausgelöst." Wieder eine Categorie ergibt sich, indem man den Grund für die auffallende Erscheinung an Menschen und Dingen angibt, welche verdächtig gemacht sind, **) oder so scheinen; denn Etwas ist vorhanden, warum es so angesehen wird: wie z. B. eine Frau, die während sie ihren Sohn umarmte, unter ihn zu liegen kam, dem Jüngling beizuwohnen schien; da jedoch der Grund angegeben wurde, verschwand die beigemessene Schuld. So in des Theodectes Ajas spricht Odysseus wider Ajas darüber, warum er, tapferer als Ajas, doch es nicht

*) D. h. Tyrannen. Xen. hist. Gr. II, 3, 11 sq.

**) ἢ statt μὴ mit Vater, weil ich bei μὴ durchaus keinen Sinn finden konnte.

scheine. Wieder eine kommt von der Angabe des Grundes, wenn dieser vorhanden ist, um zu beweisen, daß Etwas wirklich sey; und wenn derselbe nicht vorhanden, um zu beweisen, daß Etwas nicht sey; denn Grund und Folge sind zugleich da, und ohne Grund wird Nichts. Ein Beispiel ist, was Leodamas zu seiner Vertheidigung vorbrachte, als Thrasybulus *) in der Anklage ihm vorwarf, daß er auf der Schandsäule in der Acropolis angeschrieben gewesen sey, aber zur Zeit der Dreißig seinen Namen ausgekratzt habe. „Das sey nicht denkbar, sagte er; denn so hätten ja die Dreißig ihm desto mehr vertraut, wenn ein schriftliches Denkmal seiner Verfeindung mit dem Volke da gewesen wäre.“ Wieder eine Categorie entsteht durch die Betrachtung, ob es möglich war, auf anderem Wege, als auf dem eingeschlagenen, besser zu rathen, Etwas vorzunehmen oder vorgenommen zu haben, als man räth, vornimmt oder vorgenommen hat; denn wenn es sich nicht so findet, so ist natürlich, daß er's nicht gethan hat; denn Niemand wählt mit Wissen und Willen das Untaugliche. Doch ist dieß Täuschung; denn oftmals erkennt man erst nachher, wie man's besser anfangen konnte, und vorher sieht man's nicht. Wieder eine ergibt sich, wenn man auf den Widerspruch sieht, der etwa mit einer Handlung verbunden seyn wird: wie Xenophanes den Eleaten auf ihre Frage, ob sie der Leucothea **) opfern und sie betrauern sollen

*) Ruhnken glaubt, es sey dieß Thrasybulus von Colyttos gewesen.

**) Plutarch erzählt Dieses nicht vom Gottesdienste der Leucothea bei den Eleaten, sondern von dem des Osiris bei den Aegyptiern.

oder nicht, rieth, dieselbe, wenn sie ihnen als Göttin gelte, nicht zu betrauern, und wenn als Mensch, ihr nicht zu opfern. Wieder eine entsteht, indem man aus begangenen Fehlern Anklage oder Vertheidigung herholt: wie in des Carcinus *) Medea die Einen sie anklagen, „daß sie ihre Kinder getödtet; sie finden sich ja nirgends." Denn mit der Wegsendung ihrer Kinder hatte Medea gefehlt. Sie dagegen sagt zur Vertheidigung: „sie würde nicht die Kinder, sondern Jason getödtet haben;" denn Das zu unterlassen wäre ein Fehler gewesen, wenn sie ja das Andere gethan hätte. Diese Categorie und Gestaltung des Enthymema's begreift die ganze Rhetorik des alten Theodorus. **) Wieder eine nimmt man vom Namen her, wie Sophocles:

Wahrhaft Sidéro, ***) wie du auch den Namen führst —;

Deßgleichen, wie man bei Lobsprüchen auf Götter thut; wie Conon den Thrasybulus einen Thrasybulus nannte; und

*) Carcinus aus Athen, ein Tragiker aus der Zeit Philipps, Königs von Macedonien.

**) Theodorus von Byzanz, von Plato im Phädrus und Cicero (Brut. Cap. 12.) erwähnt. Er schrieb gegen den Thrasybulus und Andocydes.

***) Dieß und das Folgende, bei Draco ausgenommen, ist unübersetzbar. Um ein Enthymema zu bilden, wodurch man ein gutes oder schlimmes Licht auf eine Person fallen lassen kann, werden, sagt A., auch die Namen der Personen gebraucht, von denen eben die Rede ist. Dahin gehörte z. B. im Deutschen der Mißbrauch, den Luthers Gegner von seinem Namen gemacht haben, oder wie Cicero öfters von Verres spricht. Sidero — Eisenweib; Thrasybulus — Kecksinn; Thrasimachus — Keckstreiter; Polus — Füllen, Fohle; Aphrosyne — Unverstand; Pentheus — Jammerer.

Herodicus *) den Thrasymachus; „denn immer bist du Thrasymachus;“ und den Polus: „immer bist du ein Polus;“ und den Gesetzgeber Draco: „es seyen Gesetze nicht von einem Menschen, sondern von einem Drachen;“ weil sie hart sind; auch wie des Euripides Hecabe wider Aphrodite spricht [Eur. Troj. 952.]:

Mit Recht beginnt ihr Name mit Aphrosyne; **)

und wie Chäremon: ***)

Pentheus im Namen führend künft'ges Mißgeschick.

Unter den Enthymemen machen die widerlegenden mehr Glück, als die beweisenden, darum, weil das widerlegende Gegensätze scharf concentrirt, und diese neben einander gestellt dem Zuhörer mehr in's Auge fallen. Doch unter allen sowohl widerlegenden, als beweisenden Schlüssen schlagen die am Meisten, deren Gang man gleich anfangs erkennt, jedoch nicht dadurch, daß sie ohne Tiefe sind; denn da freut man sich noch darüber, †) daß man selbst merkt, was kommen will; und Die, hinter denen man ††) nur so weit zurückbleibt, daß man sie, sowie sie ausgesprochen werden, auch versteht.

*) Herodicus von Athen, ein Geschichtschreiber; Thrasymachus von Chalcedon und Polus von Agrigent waren berühmte Rhetoren; der Erstere ein Schüler des Gorgias. — Die Härte der Draconischen Gesetzgebung ist bekannt.

**) D. h. Unverstand.

***) Chäremon, der Tragiker, soll ein Schüler des Socrates gewesen seyn, nach Athenäus Deignosoph. II, Anf. Suidas nennt ihn einen Komiker und führt sechs Komödien von ihm an. — Pentheus, von Penthos, Mißgeschick. Die Geschichte dieses Thracischen Königs ist bekannt.

†) D. h. außer der Richtigkeit der Sache.

††) Der Zuhörer.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Da es aber seyn kann, daß es Syllogismen gibt, die es wirklich sind, und dann wieder solche, die es nicht sind, wohl aber scheinen, so muß auch das Enthymema bald es wirklich, bald es nicht seyn, sondern so scheinen, weil das Enthymema ein Syllogismus ist. Categorieen der nur scheinbaren Enthymemen sind: einmal die, welche in der Form liegt: *) von dieser ist wieder ein Theil, wie in der Logik, das Verfahren, ohne Schlußfolgerung doch zuletzt in Form einer Folgerung zu sprechen: „es ist demnach nicht Das und Das: also muß es Das und Das seyn.“ Auch Das erscheint als Enthymema, wenn man in der den Enthymemen eigenen concentrirten und gegensetzenden Form spricht; denn diese Redeweise ist das Gebiet des Enthymema's; und so erscheint es als Enthymema vermöge der Form. Um der Redeweise die Form von Folgerungen zu geben, ist es nützlich, die Hauptstücke vieler Syllogismen anzuführen: „die Einen hat er gerettet, für die Andern Rache genommen, die Griechen hat er befreit.“ Denn das Alles wurde einzeln aus andern Stücken bewiesen; stellt man's aber zusammen, so scheint daraus wie-

*) Das deutsche Wort Form ist wieder nicht erschöpfend, und doch, wie mir schien, das nächste. Die erste Gestalt des nur scheinbaren Enthymema's muß also die seyn, wenn man etwa ein Beispiel, das an sich nie beweisende Kraft hat, als beweisenden Grund aufführt, z. B. wie Epictet irgendwo klagt: die Welt sage: die Philosophie ist ein elendes, unnützes Ding; denn Viele, welche als Philosophen gekleidet gehen, sind liederlich. Es ist Form des Enthymema's, aber unrichtig; denn der Grund für eine allgemeine Behauptung sollte beweisend seyn.

der etwas Besonderes hervorzugehen. Wieder ein Enthymema entsteht durch das Verfahren wider die Homonymie, *) wie wenn man sagte, die Maus sey ein achtungswerthes Geschöpf, da von ihr die allerehrwürdigste Weihe herkomme; denn die Mysterien sind die allerehrwürdigste Weihe; oder wenn man zum Lobspruche auf den Hund das Sternbild dieses Namens zuzöge, oder den Pan, weil Pindarus sagt: [Fragm. 66 Boeckh.]:

Seliger, der von den Olympiern
Allfolgender Hund der erhabensten Göttin genannt wird.

oder, „weil es das Schimpflichste ist, daß nicht einmal ein Hund **) da sey, so muß es ja ehrenvoll seyn, Hund zu seyn."

---

*) Homonymen nennt er, was nur die Benennung gemein hat, im Uebrigen aber seinem Wesen nach verschieden ist. Animal z. B. sagt er, sey ein wirklicher und ein gemalter Mensch, und beide nenne man so; wenn man aber Rechenschaft gebe, wieferne der wirkliche und wieferne der gemalte Mensch ein animal sey, so werde bei jedem etwas Anderes herauskommen. (Categ. I.) Nimmt nun Einer an, Mys und Mys-terion sey wirklich Eins, oder Eins vom Andern, so liegt der Grund seines Verfahrens in der Homonyme. Mys, Maus.

**) Der Scholiast, welcher über den Hund nach dem unmittelbar Vorgehenden spricht, gibt durch sein völliges Schweigen über diese Stelle zu erkennen, daß man schon zu seiner Zeit an der Erklärung verzweifelt hat. Nähern kann man sich der Erklärung, indem man den Begriff festhält, den Ar. von der Homonyme gibt. Nach diesem muß also auch in gegenwärtiger Stelle das Wort Hund zweierlei bedeuten, das dem Wesen nach verschieden ist. Nehmen wir nun die zweite Stelle zuerst: — „so muß es ja ehrenvoll seyn, Hund zu seyn": so kann hier nur eine

So wenn man sagt, Hermes sey der theilnehmendste *) Gott; denn er allein heiße der getheilte**) Hermes. So wenn man sagt, die Rede sey das Trefflichste, weil rechtschaffene Männer nicht des Geldes, sondern der Rede werth***) heißen; denn der Ausdruck der Rede werth wird nicht nur in einem Sinne gebraucht. Wieder eine Categorie entsteht, indem man Getrenntes in Verbindung vorbringt, oder Zusammenhängendes getrennt. Denn so scheint die Sache oft noch dieselbe zu seyn, während sie es in vielen Fällen nicht

---

Bedeutung des Worts gemeint seyn, die bildliche, Schamlosigkeit, Verworfenheit. Ist diese der zweiten Stelle zugewiesen, so muß Hund in der ersten (die wörtlich heißt: nullum esse canem, turpissimum est) nothwendigerweise das Thier Hund bedeuten; sonst könnte Ar. dieses Beispiel nicht unter die setzen, welche vermöge der Homonyme gebildet werden. Und daß nur das Thier Hund, nicht etwa ein Werkzeug oder sonst etwas nach ihm Benanntes gemeint sey, ergibt sich aus dem turpissimum est. Ist das Thier Hund im ersten Theile gemeint, so kann der Sinn nicht seyn: wenn es das Schimpflichste ist, auch nicht einmal Hund zu seyn — (selbst wenn die Sprache das zugäbe); denn da wäre Hund gleich wieder im bildlichen Sinne genommen. So bleibt das Wahrscheinlichste: Das, daß auch nicht ein einziger Hund, kein lebendes Wesen irgendwo ist, oder aushält. Hiermit ist allerdings die Stelle noch nicht aufgeklärt.

*) Eigentlich der mittheiligste, ein Wort, das ich bei einem Theologen des vorigen Jahrhunderts finde.

**) Eigentlich der gemeinschaftliche, entweder als Gott des Verkehrs, oder als der, welcher in der Oberwelt und in der Unterwelt einheimisch ist.

***) Der Rede werth bedeutet, auf Menschen angewandt, im Gr. bedeutend, achtungswerth.

ist; und so muß man's auf die eine oder die andere Weise machen, je nachdem es anwendbar ist. Das ist des Euthydemus Redekunststück, z. B. „er müsse wissen, daß im Piräeus ein Kriegsschiff sey; denn er wisse ja Alles; *) und von Dem, welcher die Buchstaben kennt, „er wisse das Gedicht; denn das Gedicht sey ein und dasselbe." So wenn man sagt, „da etwas doppelt so stark schädlich sey, so sey es auch einfach nicht gesund; denn es sey absurd, daß ein gutes Zwei ein schlimmes Eins seyn sollte." So ist's widerlegend, in folgender Form aber beweisend: „denn ein gutes Eins kann nicht ein schlimmes Zwei seyn." Es ist aber die ganze Categorie Trugschluß. Ferner des Polycrates **) Ausspruch über Thra-

*) Das Kunststück besteht darin, daß, wenn einer in Bezug auf eine bestimmte, aber nur gedachte, nicht ausdrücklich benannte Sache gesagt hat, er wisse Alles, man ihm das Wort so verdreht, als ob er unter dem Alles ein wirkliches allgemeines Alles sich denke und sich zuschreibe, wirklich Alles zu wissen. Daß Aristoteles hier das schlechte Kunststück nur unvollständig anführt, hat seinen Grund darin, daß er seine früheren Schriften als bekannt voraussetzt. Er läßt also hier Das weg, was er Soph. Elench. II, 3. p. 52 Sylb. gesagt hat.

**) Der Redner Polycrates machte eine Lobrede auf Thrasybulus, worin er darthat, daß er dreißig Tyrannen getödtet habe, nämlich zu der Zeit einen, dann wieder einen u. s. f. und endlich gleichsam die Summe und den Schluß zog: so hat er denn also dreißig Tyrannen getödtet. Schol. Er ist so wenig bekannt, daß er in der Geschichte der Griech. Literatur von Schöll nicht einmal genannt wird. Das Weglassen des Artikels bei dreißig bezeichnet schon die Art des Lobs: Polycrates gab es so, wie wenn die drei-

sybulus, er habe dreißig Tyrannen gestürzt; denn er nimmt damit zusammen. Oder, Was im Orestes des Theodectes vorkommt, wobei die Trennung wirksam ist:

Ist es auch Recht, daß, die getödtet den Gemahl —?

nämlich, daß sie sterbe,

Und daß den Tod des Vaters rächt der Sohn —? *)

und Das sey nun eben geschehen." Denn wenn er's zusammennimmt, ist's vielleicht nicht mehr recht. Auch die Auslassung mag diese Wirkung thun; denn es wird weggelassen, von Wem? Eine andere Categorie ist, wenn man durch Anrufung leidenschaftlicher Empfindung positiv oder negativ einwirkt. Dieß geschieht, wenn man, ohne bewiesen zu haben, daß Wer Etwas gethan, die Sache vergrößert; denn so bewirkt man einen Schein der Sache, entweder den, daß er's nicht gethan, wenn der Angeschuldigte **) es vergrößert, oder den, daß er's gethan, wenn der Beschuldigende in Zorn geräth. ***) Hiernach ist's ein Enthymema; denn der Zuhörer macht den falschen Schluß, der Andere habe es gethan oder nicht gethan, ohne vorgängigen Beweis. Wieder eine Categorie ergibt sich aus dem Merkmale; denn auch Dieses gibt keinen wirklichen Schluß: wie wenn man sagte, die

ßig je einzeln zu bekämpfen gewesen wären und jeder seine Heeresmacht um sich gehabt hätte, während die dreißig Tyrannen, welche gemeint sind, doch nur eine Partie waren, deren Glieder mit einander standen und fielen.

*) D. i. wenn er auf einmal sagt: Orestes hat mit Recht die Mutter getödtet.

**) D. h. selbst.

***) Weil im Zorne Wahrheit zu seyn scheint.

Liebhaber seyen dem Staate nützlich; denn die Liebe des Harmodius und Aristogiton habe den Tyrannen Hipparchus gestürzt. So auch, wenn man sagte, Dionysius sey ein Dieb; denn er sey bösartig. Auch Das gibt keinen Schluß; denn nicht jeder Bösartige ist ein Dieb, wohl aber ist jeder Dieb bösartig. Wieder eine nimmt man von Umständen, wie Polycrates seinen Ausspruch über die Mäuse, *) „weil sie die Sehnen abgenagt und dadurch Hülfe geschafft haben.“ Oder wenn man sagte, zum Mahle geladen zu werden sey das Ehrenvollste; denn Achilles habe auf Tenedos den Achäern darum gezürnt, weil er nicht geladen worden. Er zürnte wegen der Beschimpfung und der Umstand der Beschimpfung lag in dem Nichtgeladenwerden. Wieder eine Categorie gibt Das, was einer Sache anhängt; dergleichen ist im Alexander [Paris] **), wenn es heißt, „er sey von großer Sinnesart gewesen; denn er habe sich von der Gesellschaft losgesagt und auf dem Ida für sich gelebt.“ Denn weil die Menschen von großer Sinnesart es so machen, so erscheint auch dieser als Mann von großer Sinnesart. So wenn man sagt: „er putzt sich und ist ein Nachtschwärmer, also ein Hurer; denn die Hurer machen's so.“ Aehnlich wäre, wenn man sagte, ***) „bei Festen singen und tanzen die Bettler; Verbannte dürfen wohnen, wo sie nur wollen;“ denn weil sich Das bei

*) Vergl. Herod. II, 141.

**) S. oben.

***) Nämlich zum Beweise, daß das glückliche Menschen seyen. Daß dergleichen Redekunststücke ohne alle Wahrheit wirklich gemacht wurden, s. Isocr. Lob der Helena 6.

Denen findet, welche glücklich zu seyn scheinen, so können auch Die glücklich scheinen, bei welchen sich Das findet. Das Wie macht hier den Unterschied; darum gehört es auch zur Classe der Auslassung. Wieder eine Categorie gibt Das, was nicht Grund ist, als Grund aufgeführt, wie z. B. daß Etwas zu gleicher Zeit oder darauf geschehen ist; denn man nimmt das darauf als darum und besonders im Capitel der Staatsverwaltung; wie Demades die Staatsverwaltung des Demosthenes als Quelle alles Uebels hinstellte; denn nach ihr kam der Krieg. Wieder eine ergibt sich durch Auslassung des Wann und Wie, z. B. wenn man sagt, „Alexander habe mit Recht Helena zu sich genommen; denn sein Vater habe ihm die Wahl gelassen." Denn natürlich war das nicht immer, sondern für's erstemal, weil des Vaters Macht nur so weit geht. Oder wenn man sagte, „einen Freien zu schlagen sey Mißhandlung"; denn Das ist's nicht jedenfalls, sondern nur, wenn man der Erste in der Gewaltthätigkeit ist. Ferner, wie bei'm Disputiren, *) dadurch, daß Manches schlechthin und wieder nicht schlechthin, sondern nur beziehungsweise so ist, ein scheinbarer Syllogismus entsteht (dergleichen unter den Aufgaben der Logik ist, „daß das Nichtseyende sey; denn das Nichtseyende sey ja als Nichtseyendes;" und „das Unbekannte sey Gegenstand des Wissens; denn daß das Unbekannte unbekannt sey, sey ja Gegenstand des Wissens" —): so gibt es auch in der Rhe-

*) Es ist möglich, daß er eine Stelle seiner Soph. El. meint, I, 3, welche auf jeden Fall zur ausführlicheren Erklärung der gegenwärtigen beizuziehen wäre, und daß daher übersetzt werden sollte: „wie in der Anleitung zum Disputiren dargethan ist."

torik ein scheinbares Enthymema durch Das, was nicht an sich, sondern nur in gewisser Beziehung wahrscheinlich ist. Es ist aber das nie allgemein, wie Agathon *) auch sagt:

Wahrscheinlich möchte leichtlich Einem Dieses seyn,
Daß vieles nicht Wahrscheinliche den Menschen trifft.

Denn es ist ja wider das Wahrscheinliche, so daß auch Das, was wider die Wahrscheinlichkeit ist, Wahrscheinlichkeit hat. Doch wie im klopffechtenden Disputiren das Weglassen des worin, wozu, wo die Falle ausmacht, so auch hier, daß die Sache nicht an sich gegen die Wahrscheinlichkeit, sondern gegen eine gewisse Wahrscheinlichkeit ist. Aus dieser Categorie ist des Corax **) System der Redekunst gebildet: „entweder paßt auf ihn die Beschuldigung nicht, weil er schwach ist und darum meidet er Mißhandlung; denn Das ist ja nicht wahrscheinlich; oder sie paßt auf ihn, weil er stark ist; ***) denn es ist nicht wahrscheinlich, †) eben weil es wahrscheinlich seyn mußte.“ So ist's auch mit dem Uebrigen: die Beschuldigung muß entweder passen oder nicht passen. Beides erscheint als wahrscheinlich; das Eine davon ist's nun wirklich, das Andere aber nicht an sich, sondern nur, wie schon oben gesagt ist; und Dieß heißt, aus der

*) Aus einem verloren gegangenen Stücke dieses Lust- und Trauerspieldichters, der ein Zeitgenosse und Freund des Socrates und Euripides war.

**) Corax und Tisias, zwei Sicilianer, der letztere Lehrer des Lysias und Isocrates, haben zuerst eine Theorie der Rhetorik geschrieben. Cic. vom Redner, I, 20. Brut. 12.

***) Und dann meidet er die Sache auch, ist vor dem Nachfolgenden hineinzudenken.

†) D. h. daß er's gewagt hätte.

schlechten Sache eine gute machen. Von dieser Seite aus nahmen die Leute des Protagoras Lehre *) mit gerechtem Unwillen auf; denn es ist Lüge, und keine wirkliche, sondern nur scheinbare Wahrscheinlichkeit und nur im wissenschaftlichen System der Rede- und Disputirkunst gegründet. So viel von den Enthymemen, wirklichen und scheinbaren.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Nach dem Bisherigen müssen wir von den Arten der Beweisentkräftung sprechen. Man kann entkräften entweder durch Gegenschluß oder durch Anführung einer Instanz. Der Gegenschluß läßt sich, wie natürlich, aus denselben Categorieen bilden: denn die Schlüsse entstehen aus Dem, was offenbar ist; und Vieles, was offenbar scheint, steht einander entgegengesetzt. Instanzen **) werden, wie in der Topik, auf viererlei Weise gemacht: entweder aus dem Gegenstande selbst, oder aus einem ähnlichen, oder aus dem Entgegengesetzten, oder aus einer vorhandenen Entscheidung. Aus dem Gegenstande selbst verstehe ich so: wenn ein Enthymema über die Liebe behauptete, sie sey etwas Achtungswerthes, so wäre die Instanz gedoppelter Art, indem man entweder allgemein sagte, jedes Bedürfniß sey ein Mangel, oder in's Einzelne gehend: man würde nicht von caunischer ***) Liebe sprechen, wenn es nicht auch eine verwerfliche gäbe. Aus dem Entgegengesetzten wird die In-

*) Vergl. Cic. Brut. Cap. 8.

**) Ueber die Instanz an sich, Analyt. II, 26.

***) Die geschichtliche Erklärung des Ausdrucks Ovids Metam. IX, 452 sq.

stanz gebildet; z. B. wenn ein Enthymema hieße, der brave Mann thue allen seinen Freunden wohl, so könnte man sagen, auch der schlechte Mann thue ihnen kein Uebles. Aus dem Aehnlichen, wenn z. B. das Enthymema sagte, schlecht behandelte Leute hassen immer; Antwort: auch gut behandelte lieben nicht immer. Vorhandene Entscheidungen müssen sich von geachteten Männern herschreiben, wie wenn man z. B. das Enthymema aufstellte, den Trunkenen müsse man verzeihen, weil sie von ihren Uebertretungen Nichts wissen; Instanz: also verdient Pittacus kein Lob; sonst hätte er nicht auf Uebertretungen, in der Trunkenheit geschehen, größere Strafe gesetzt. Da nun die Enthymemen aus vier Categorieen gebildet werden, und diese vier sind: Wahrscheinlichkeit, Beispiel, Beweisstück, Merkmal: und da die aus Demjenigen, was für gewöhnlich so ist oder scheint, gebildeten Enthymemen die aus der Wahrscheinlichkeit gefolgerten sind; die durch Induction aber, durch Aehnlichkeit (entweder eine oder mehrere *)) gebildeten, wenn man den allgemeinen Satz aufgestellt hat, und nun einzelne Fälle zur Deduction beibringt, die Enthymemen des Beispiels sind; sodann die aus dem Wesentlichen und Wirklichen gebildeten die des Beweisstückes; und die aus allgemeiner oder theilweise vorhandener oder nicht vorhandener Beschaffenheit gebildeten die der Merkmale sind; das Wahrscheinliche aber nichts immer so Vorhandenes, sondern nur die Erscheinung ist, wie sie sich im Durchschnitte findet: so sieht man, daß man dergleichen Enthymemen jederzeit durch Anführung ei-

---

*) Aehnlichkeiten.

ner Instanz entkräften kann. Was als Entkräftung erscheint, ist's nicht immer wirklich; denn Wer eine Instanz beibringt, entkräftet nicht mit dem Grunde, daß Etwas nicht wahrscheinlich, sondern mit dem, daß es nicht nothwendig sey. Darum kann man auch immer bei der Vertheidigung eher, als bei der Anklage, sich im Vortheile erhalten, nämlich durch solch einen Trugschluß. Denn indem der Ankläger seine Beweisführung durch Wahrscheinlichkeiten macht, und es nicht einerlei ist, ob man durch Darlegung der Nichtwahrscheinlichkeit oder durch die der Nichtnothwendigkeit entkräftet, so bietet Das, was als Erscheinung in den meisten Fällen vorgeführt wird, immer eine Instanz dar: sonst wäre es nicht wahrscheinlich, sondern immer auch nothwendig; und der Richter meint, wenn auf solchem Wege entkräftet wurde, entweder, es sey nicht wahrscheinlich, oder eigne sich nicht für ihn zur Entscheidung, in Folge eines Trugschlusses, wie gesagt. Denn nicht allein nach dem Nothwendigen, sondern auch nach dem Wahrscheinlichen muß er entscheiden; denn das heißt nach bestem Wissen entscheiden: darum genügt's nicht, wenn Einer damit entkräftet, daß es nicht nothwendig sey, sondern es muß damit geschehen, daß es nicht wahrscheinlich sey. Dieß wird der Fall seyn, wenn die Instanz die meisten Fälle mehr für sich hat. Dieß kann in gedoppelter Weise Statt finden, entweder nach der Zeit, oder nach den Umständen; am Nachdrücklichsten ist's, wenn nach Beidem; denn wenn es in mehr Fällen so ist, so ist die Wahrscheinlichkeit mehr auf dieser Seite. Auch die Merkmale und die nach einem Merkmale gebildeten Enthymemen, selbst wenn sie Wirklichkeit haben, werden

entkräftet, wie oben schon gesagt ist; denn daß kein Merkmal einen Schluß begründet, wissen wir aus den analytischen Büchern. Gegen die Anwendung der Beispiele dient dieselbe Entkräftung, wie gegen die Wahrscheinlichkeit. Denn wenn wir Etwas anzuführen haben, das nicht so ist, so ist die Entkräftung da, weil es nicht nothwendig, oder weil die Mehrzahl, oder weil die Sache in mehr Fällen anders ist. Wäre aber auch die Mehrzahl und die Fälle gegen uns, so muß man damit sich wehren, daß der vorhandene Fall nicht gleich, oder nicht in gleicher Art eingetreten ist, oder doch irgendwelchen Unterschied darbietet. Beweisstücke aber und daraus gebildete Enthymemen wird man von Seiten ihrer Untauglichkeit zur Folgerung nicht entkräften können. Auch Das ersieht man aus den analytischen Büchern. Da bleibt nur übrig zu zeigen, daß, Was gesagt wird, nicht wirklich Statt finde. Ist aber klar, daß es wirklich Statt findet, und daß ein Beweisstück vorhanden ist, so entsteht hieraus Etwas, das nicht zu entkräften ist; denn da ist nunmehr Alles durch Beweisführung offenbar.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Das Vergrößern und Verringern ist kein Element zu einem Enthymema; denn Element und Categorie nehme ich als dasselbe. Denn Element und Categorie ist Das, worauf viele Enthymemen sich gründen. Das Vergrößern und Verringern aber ist Bildung von Enthymemen zum Zwecke des Beweises, daß Etwas groß oder klein, ebenso, wie, daß Etwas gut oder übel, gerecht oder ungerecht und so irgendwas von andern Beschaffenheiten sey. Das sind aber lauter Materien,

worüber die Syllogismen und die Enthymemen gebildet werden: weßhalb, wenn nicht jedes Einzelne davon eine Categorie zu einem Enthymema ist, auch das Vergrößern und Verringern keine solche ist. Ebenso sind die Deductionen zur Entkräftung keine andere Art von Enthymemen, als die der positiven Darlegung. Denn man sieht, daß Der entkräftet, welcher entweder beweist, oder eine Instanz beibringt. Hiermit führt man einen Gegenbeweis von dem Gegenüberstehenden: z. B. wenn Einer gezeigt hat, daß Etwas geschehen ist, so zeigt der Andere, es sey nicht geschehen; und wenn Einer gezeigt hat, daß Etwas nicht geschehen ist, so zeigt der Andere, es sey geschehen. Daher ist hier kein Unterschied; denn beide Theile verfahren auf gleiche Weise, indem sie Enthymemen darüber beibringen, daß Etwas ist, oder nicht ist. Die Instanz aber ist kein Enthymema, sondern wie in der Topik dargelegt wird, das Aussprechen einer Vorstellung, aus welcher sich ergeben soll, daß keine Schlußfolgerung gemacht worden, oder daß der Andere eine Unwahrheit aufgestellt hat. So viel von Beispielen, Gnomen, Enthymemen und überhaupt von der Wirkung auf die Ansichten, woher wir Vorrath dazu holen, und wie wir sie entkräften sollen. Noch haben wir über Styl und Anordnung zu sprechen.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Dreierlei ist's, worüber in Ansehung der Rede Anweisung gegeben werden muß, einmal: woher man die Ueberzeugungsmittel holt; zweitens: über die Sprache; drittens: wie man die Theile der Rede ordnen soll. Von den Ueberzeugungsmitteln ist nun gehandelt, und aus wie vielen Theilen sie bestehen, daß es deren drei sind, und welcher Art diese sind, und warum nur gerade so viele; denn die Ueberzeugung tritt bei Allen dadurch ein, daß entweder die Entscheidenden selbst in eine gewisse Seelenstimmung versetzt worden sind, oder daß sie den Sprechenden für einen Mann von gewisser Art ansehen, oder daß die Sache bewiesen worden ist. Auch die Enthymemen sind abgehandelt, woher man sich deren Vorrath schaffen soll; denn es gibt theils Arten, theils Categorieen derselben. Nun haben wir der Ordnung nach von der Sprache zu reden. Denn es genügt nicht zu haben, Was man sagen soll, sondern man muß auch wissen, wie man's sagen soll, und trägt viel bei zu der Art, wie die Rede aufgenommen wird. Als Erstes wurde dem natürlichen Gange nach Das aufgesucht, was das Erste ist, nämlich was Das sey, wodurch die Sachen selbst glaubhaft werden. Nun ist das Zweite, daß

man Dieß in der Rede anwende; das Dritte dabei, Was den größten Einfluß hat, und noch brach liegt, ist der Vortrag. *) Denn selbst bei Tragödien und Rhapsodien ist er erst spät angewandt worden, indem anfänglich die Dichter selbst ihre Tragödien aufführten. Nun sieht man, daß die Rhetorik ein gleiches Bedürfniß hat, wie die Poesie, worüber Männer von anderem Berufe Anleitung gegeben haben, und unter denselben Glaucon von Teos. **) Die Kunst des Vortrags wohnt in der Stimme, wie man sie für jeden Affect gebrauchen muß, z. B.: wann stark, wann schwach, wann mittelmäßig; ferner wie die Tonleiter, z. B. hohen, tiefen, mittlern Ton; ferner, welchen Rhythmus für jedes Ding. Denn dreierlei ist's, worauf man sieht: Stärke, Harmonie, Rhythmus. Solche Männer tragen für gewöhnlich im Kampfe den Preis davon. Und gleichwie jetzt der Schauspieler mehr gilt, als der Dichter, so ist's auch auf der Bühne der Staatsredekunst wegen des gesunkenen Standes der Staaten. Indessen gibt es darüber noch kein System, da auch die Behandlung der Sprache erst spät zum Vorschein kam. Und, recht aufgefaßt, scheint es eine Sache von gemeiner Art. Da aber die ganze rhetorische Anleitung dem Scheine zugewandt ist, so muß man hierfür, nicht als für eine rechtmäßige, sondern als für eine nothwendige Sache Sorge tragen. Denn es darf wohl dem Rechte nach die Rede nicht weiter hinaus streben, als weder wehe noch wohl zu thun; denn das

*) Vortrag des Redners, mit Inbegriff der ganzen Action, hat im Griech. dasselbe Wort, welches theatralische Darstellung bedeutet.

**) Vergl. Aristot. Poetik, Cap. 25.

Recht will, daß man seinen Streit durch die Sachen selbst führe, und daher ist das Uebrige, was über die Beweise hinaus liegt, überflüssig. Aber dennoch vermag es viel, wie gesagt, wegen des schlechten Zustands der Zuhörer.

Die Anforderung des Styls hat einen geringen Grad von Nothwendigkeit in jedem Lehrfache; denn es macht für die Erklärung der Sachen Etwas aus, daß man so oder so spricht, jedoch nicht so gar viel; *) sondern all das ist Werk der Einbildungskraft und auf den Zuhörer berechnet: darum lehrt man nie Geometrie in solcher Form. Kommt nun einmal solche Anleitung, **) so wird sie gleiche Wirkung mit der Schauspielkunst haben. Einen Anfang haben wohl Etliche damit gemacht, wie Thrasymachus in seinen Mitleiderweckungen. ***) Auch ist es natürlich und weniger Sache der Kunst, Etwas zu agiren; wogegen die Bemühung um den Styl Sache der Kunst ist. Darum wird Dem, welcher Dieß vermag, ebenfalls der Vorzug gegeben, wie dem Redner in der Kunst des Vortrags; denn die Reden, welche geschrieben werden, haben ihre Stärke mehr im Style, als in den Gedanken. Den ersten Anstoß gaben, wie es natürlich war, die Dichter; denn die Wörter sind Nachahmungen, und von allen Theilen unsers Wesens hat die Stimme das größte Talent zur Nachahmung: daher denn die Künste, die des Rhapsoden, die Schauspielkunst und noch andere sich ausbildeten. Und da die Dichter

*) D. h. in andern Fächern, z. B. im wissenschaftlichen Unterrichte nicht so gar viel, als hier, in der Rede.

**) Erscheint einmal ein erschöpfendes Werk über diesen Gegenstand.

***) Miserationes wie es Cicero übersetzt. Es ist Thras. v. Chalcedon gemeint.

bei unbedeutendem Gehalte solches Ansehen durch den Styl zu erwerben schienen, so wurde der Styl anfangs dichterisch, wie der des Gorgias. Und auch jetzt noch meint der Ungebildete allermeist, solche Redner sprechen am schönsten. Dem aber ist nicht so, sondern der Styl der Rede und der Dichtung ist verschieden. Dieß zeigt sich in der Wirklichkeit. Denn selbst die Verfasser von Tragödien machen davon *) nicht mehr denselben Gebrauch; sondern so wie sie von den Tetrametern zum jambischen Maaße übergegangen sind, weil dieses Maaß unter den übrigen sich der gewöhnlichen Rede am Meisten nähert: so haben sie auch diejenigen Wörter aufgegeben, welche gegen den Gebrauch sind, und Was den Alten als Zierde diente und den hexametrischen Dichtern noch so dient, haben sie aufgegeben. Darum ist's lächerlich Die nachzuahmen, welche selbst jene Art und Weise verlassen haben. Hieraus ist ersichtlich, daß wir nicht Alles, was über den Styl zu sagen ist, zu erörtern haben, sondern nur, was Den angeht, welchen wir meinen. Ueber den andern ist in der Poetik gehandelt worden.

Zweites Capitel.

Lassen wir diese Betrachtung geschlossen seyn, und nehmen wir als das Wesen des guten Styls an, daß er deutlich sey (Was man daran merkt, daß, wenn ein Vortrag nicht die Sache klar macht, er seine Wirkung nicht thun wird), daß er nicht niedrig und nicht übertrieben, sondern anständig sey; denn der dichterische Styl ist vielleicht nicht niedrig, aber

*) Vom alten dichterischen Sprachschatze, wie er noch bei Aeschylus ist.

für die Rede nicht anständig. Unter den Nenn- und Zeitwörtern machen die des allgemeinen Gebrauches die Rede deutlich; dagegen entfernt von Niedrigkeit und schmuckreich die andern Wörter, welche in der Poetik *) bezeichnet worden sind. Denn die andere Einkleidung macht, daß er würdiger erscheint; denn wie es den Menschen mit Fremden und Mitbürgern, so geht es ihnen mit dem Styl. Man muß daher der Volkssprache etwas Fremdartiges geben; denn die Sprache der Fremde weckt Verwunderung, und, Was diese erregt, ist angenehm. In Versen nun macht Das viel aus, und paßt auch (denn die Sachen und die Personen, welche da vorkommen, stehen entfernter); dagegen in Prosa viel seltener; denn der Stoff ist geringerer Art. Denn auch da würde es ganz unanständig herauskommen, wenn ein Sclave oder ein ganz junger Mensch schöne Redensarten machte, oder einer über gar zu unbedeutende Dinge; sondern selbst auf diesem Gebiete ist das Anständige ein Einziehen und Ausdehnen. Darum muß man Das unvermerkt thun, und die Rede nicht als gemacht, sondern als natürlich erscheinen lassen; denn Dieses ist glaubenerweckend, Jenes aber das Gegentheil; weil man wie gegen einen lauernden Feind Verdacht faßt, wie gegen den gemischten Wein, und weil es geht, wie bei des Theodorus Stimme gegenüber von den andern Schauspielern; **) denn die seinige erschien als Stimme Dessen, der sprach, und die der andern als entlehnte. Man verdeckt gut, wenn man aus der Volkssprache auswählt und verbindet,

*) Cap. 22.

**) Vergl. Aristot. Politik, 7, 17. und Plutarch über den Ruhm der Athener Cap. 10.

Was Euripides thut, und zuerst gezeigt hat. Da es Nennwörter und Zeitwörter sind, aus welchen die Rede sich bildet, und die Nennwörter diejenigen Arten haben, welche sämmtlich in der Poetik betrachtet worden sind: so muß man unter diesen die fremdartigen, zusammengesetzten und neugebildeten wenig und bei seltenen Fällen gebrauchen; wo man's soll, davon unten; und der Grund ist schon angegeben: weil es nämlich über die Gränze des Anständigen hinaus umkleidet. Die Sprache des gewöhnlichen Gebrauches, der eigentliche und uneigentliche Ausdruck taugen allein zum prosaischen Style. Ein Merkmal hiervon ist, daß es Das allein ist, dessen sich Alle bedienen; denn Alle sprechen in uneigentlichen, eigentlichen und gemeinüblichen *) Ausdrücken. Man sieht also, daß, wenn man das recht angreift, das Fremdartige

---

*) Das Wort κύριον steht seinem Begriffe nach mitten inne zwischen *prosaisch* und *gemeinüblich*; denn es ist Ausdruck eines Gegensatzes einmal gegen μεταφορά, Tropus, und zweitens gegen γλῶσσα; der Gegensatz von Jenem ist *eigentlich* oder *prosaisch*, von Diesem *gemeinüblich*. Da nun οἰκεῖος hier noch dabei steht, und der eine Gegensatz, der gegen μεταφορά, dadurch gegeben ist, so weiß ich κύριος nicht anders zu übersetzen, als durch gemeinüblich. In der Hauptstelle Poët. 21, 4 kommt die Unterscheidung zwischen κύριος und οἰκεῖος gar nicht vor, und überhaupt meines Wissens nicht in der Poetik; man kann daher annehmen, daß er dort dem κύριος zugleich den Begriff von οἰκεῖος beilegt. Auch hier, Rh. 3, 2, 7 spricht er nur von κυρίοις. Da er aber §6 zweimal κύρ. und οἰκ. als gesonderte Categorieen aufführt, so müssen wir es wohl auch besonders übersetzen.

sich finden wird, [und man doch unentdeckt bleiben kann, *) und sich deutlich machen wird: und das fanden wir als Wesen der guten Rede. Unter den Nennwörtern taugen dem Sophisten die homonymen; **) denn damit macht er seine Streiche; und dem Dichter die synonymen. Gemeinübliche Wörter, die zugleich synonym sind, nenne ich z. B. wandern und gehen: beide sind gemeinüblich und unter sich synonym. Was nun jedes im Einzelnen ist, und wie vielerlei Arten des uneigentlichen Ausdrucks und daß eben Dieses, nämlich der uneigentliche Ausdruck in Poesie und Prosa am Meisten wirkt, ist, wie gesagt, in der Poetik dargelegt. In Prosa jedoch muß man sich damit um so mehr Mühe geben, als derselben weniger äußere Mittel zu Gebote stehen, als den Versen. Sowohl Deutlichkeit als Annehmlichkeit und Neuheit findet sich am Meisten im uneigentlichen Ausdrucke, und anderswoher kann man sie nicht holen. Man muß aber auch die Beiwörter in Uebereinstimmung mit dem uneigentlichen Ausdrucke bringen: Dieß wird dadurch geschehen, daß man dem Gegenstand gemäß spricht. Wo nicht, so erscheint es unanständig, weil Entgegengesetztes zusammengestellt am sichtbarsten wird. Vielmehr muß man darauf merken, Was dem Greisen passe, wenn dem Jüngling ein Purpurkleid ansteht: denn nicht dasselbe Kleid paßt ihm. Wenn man als schön darstellen will, muß man den uneigentlichen Ausdruck von dem edleren Gegenstand in derselben Classe hernehmen;

*) In Hinsicht auf Künstlichkeit und Absichtlichkeit in der Wahl der Ausdrücke.

**) Wie Soph. El. I, 3 dargethan wird.

will man aber herabsetzen, vom Geringeren. Ich meine z. B. so: da es Gegensätze in derselben Classe von Begriffen sind, wenn man sagt, der Bettler **bitte**, und der Bittende **bettle**, weil beides Ausdrücke des Begehrens sind, so kann man damit das Angegebene machen: *) wie auch Iphicrates den Callias nicht Daduchos, sondern Metragyrtes nannte, wogegen Jener ihn einen Profanen hieß; sonst würde er ihn Daduchos, **) nicht Metragyrtes nennen. Denn beides bezeichnet ein Geschäft bei der Gottheit; aber das Eine ist ehrenvoll, das Andere schimpflich. So nennt man gewisse Leute **Dionysosnachtreter**, ***) und sie selbst nennen sich **Künstler**: beides sind uneigentliche Ausdrücke, der eine zur Verunehrung, der andere zum Gegentheile. So nennen sich

---

*) Wenn man des Bettlers Geschäft höher, und einen Bittenden niedriger stellen will.

) Daduchos, Fackelträger, einer von den Oberpriestern der Ceres. **Creuzer IV, 482 sq. Er war das Bild der Sonne, und die Gemeinde der Initiirten stellte die Welt vor. **Ders.** III, 447. Metragyrtes, Bettelpriester. Diese Metragyrten werden in der Griechischen Comödie unter den Auswürfen der Menschheit sehr charakteristisch aufgeführt. **Ders.** II, 44.

***) Wahrscheinlich der Name, den die öffentliche Mißachtung ihnen gab, weil sie sich zu dem Gotte Dionysos, an dessen Festen es Etwas für sie zu verdienen gab, so verhielten, wie die Nachtreter oder Schmeichler zu den Reichen und Vornehmen, von denen sie gefüttert wurden. In den Lexicographen finde ich Nichts über diesen Namen, und eben so wenig etwas Erklärendes bei'm Scholiasten. Daß die Schauspieler **dionysische Künstler** hießen, ohne Zweifel da, wo man in Ehren von ihnen sprechen wollte, entnimmt **Creuzer** III, 450 Anm. aus Plutarch.

die Räuber heutzutage Sammler. Daher kann man sagen, der Verbrecher fehle, und der Fehlende begehe ein Verbrechen; und von einem Diebe: er habe genommen, und, er habe geplündert. Aber, wie des Euripides Telephus sagt:

Ruder beherrschen und in Mysien gelandet — *)

ist unanständig, weil das Beherrschen zu viel für die Sache ist, wodurch das Unvermerkte **) entgeht. Ein Fehler liegt auch in den Verbindungen, ***) wenn sie nicht Etwas, das angenehm zu hören ist, bedeuten: wie z. B. Dionysius der Eherne in seinen Elegieen die Poesie Callio-

*) Der Scholiast hat κώπης, und gibt sich Mühe, außer dem ἀνάσσειν, das zu tadeln Aristot. selbst anleitet, auch in ἀποβὰς etwas Besonderes zu finden, indem er in diesen Worten nicht einen Senarius, dessen zweiter Theil nur zufällig von A. zugegeben ist, sondern zweierlei Beispiele zu erkennen glaubt, deren erstes im Beherrschen, das zweite im gelandet das getadelte Wort enthalte. Matthiä Eurip. IX, p. 344 hat den Vers mit einer richtigen Conjectur, wozu übrigens der Scholiast nicht die Hand bietet.

**) Im Schmucke.

***) Nach Andern Sylben. Der Scholiast meint, die Härte der Consonanten in κραυγή sey es, welche A. tadelt. Aber warum sollte dann A. Καλλιόπης dazu gesetzt haben, wodurch das Beispiel nothwendig ein Beispiel für etwas Anderes, nämlich für Das, was obige Uebersetzung ausdrückt, werden mußte? κραυγὴ κόρακος wird A. gewiß nicht tadeln; aber Geschrei gehört nicht für die Muse; daß er also Muse und Schrei zusammennimmt, wird getadelt.

pens Schrei nennt, weil beides hörbar sey.*) Schlecht wird der uneigentliche Ausdruck durch Worte, die keine Vorstellung geben. Außerdem muß man nicht von Weitem her, sondern von Verwandtem und Gleichartigem Das, was keinen Namen hat, durch Uebertragung bezeichnen, wo gleich mit dem Aussprechen die Verwandtschaft klar wird, wie in dem bekannten Räthsel:

Einen sah ich mit Feu'r Metall anschmieden dem Andern.

Denn, was Dem geschah, wird nicht genannt. Es ist aber Beides **) ein gewisses Hinzuthun; wenigstens das Anschmieden nannte er das Ansetzen des Schröpfkopfes. Ueberhaupt kann man passende uneigentliche Ausdrücke aus gut gefaßten Räthseln entnehmen; denn der uneigentliche Ausdruck gibt ein Räthsel auf, so daß man daraus sieht, daß er gut gebildet ist. Ferner muß man sie vom Schönen ***) herholen. Die Schönheit eines Wortes besteht theils, wie Lycimnius sagt, in seinem Klange oder in seiner Bedeutung, und so auch die Häßlichkeit; theils in einem Dritten, welches die Behauptung der Sophisten entkräftet. Denn es ist nicht so, wie Bryson †) sagte, daß man niemals häßlich spreche,

*) Dionysius war ein Rhetor und Dichter. Den Beinamen „der Eherne" erhielt er, weil er den Athenern gerathen, sich eherner Münzen zu bedienen. Die Worte: „weil beides hörbar sey" sind nicht recht verständlich. Buhle vermuthet eine Lücke, ohne genügenden Grund.

**) Nämlich das Metall (Schröpfkopf) und das Anschmieden (Aufsetzen).

***) Ein Freund des Gorgias von Leontium. Dionys. v. Halic. de Lysia cap. 7.

†) Unbekannt.

soferne man dieselbe Sache so und so anstatt so ausdrückt. Das ist Unwahrheit; denn das Eine ist gemeinüblicher, als das Andere, ist bezeichnender und mehr gemacht, die Sache zu malen. Ueberdem bezeichnet der so und so gefaßte Ausdruck nicht die Sache in gleicher Weise, weßhalb man auch von dieser Seite das Eine für schöner und für häßlicher, als das Andere annehmen muß. Denn Beides, das Schöne und das Häßliche, sind bezeichnend, nicht aber insoferne die Sache an sich schön oder an sich häßlich ist; oder zwar insoferne, aber doch mehr und weniger. Den uneigentlichen Ausdruck muß man sich dort herholen, nämlich von Dem, was schön ist entweder dem Klange, oder der Bedeutung, oder dem Antriebe, oder sonst einem Sinneneindrucke nach. So macht's einen Unterschied, ob man z. B. rosenfingrige Morgenröthe sagt, statt purpurfingrige, oder noch trockener: rothfingrige. Was die Beiwörter betrifft, so kann man sie wohl vom Verwerflichen oder Häßlichen bilden, z. B. Muttermörder, wohl aber auch vom Edleren, z. B. des Vaters Retter. So wollte Simonides *) einem Manne, der mit Maulthieren einen Preis gewonnen und ihm geringe Bezahlung bot, kein Gedicht darauf machen, als verdröße ihn die Aufgabe, Maulthiere zu besingen. Da Jener aber etwas Erkleckliches bot, dichtete er:

Heil euch ihr Töchter der windfüß'gen Stutten!

wiewohl sie auch Tochter von Eseln waren. Hierher gehört noch die Anwendung des Diminutivs, welche sowohl das Schlimme als das Gute kleiner macht, wie auch Aristopha-

*) Der bekannte Dichter aus dem Zeitalter des Hipparchus und Leonidas. Er war der erste Dichter, der für Geld dichtete.

nes in den Babyloniern *) spottend statt Gold *Göldchen*, statt Gewand *Gewändchen*, statt Schmach *Schmächlein* und so auch *Unpäßlichkeitlein* sagt. Jedoch muß man vorsichtig seyn und in Beidem sich mäßig halten.

Drittes Capitel.

Das Frostige im Styl entsteht in vier Fällen, einmal durch zusammengesetzte Wörter: wie Lycophron **) spricht vom vielantlitzigen Himmel über der vielgipflichten Erde und dem engwandelbaren Ufer, und Gorgias ***) die falsch Schwö-

---

*) Einem verloren gegangenen Stücke.

**) Nicht der Tragiker Lycophron aus Chalcis, der erst unter Ptolemäus Philadelphus blühte, sondern ein früherer Sophist.

***) *Wolf's* Bemerkung in seinem Briefe an *Vater* „die ausmerzende Kritik sey besonders nothwendig bei diesem Buche, wie bei allen, die einstmals zu Compendien für die Leser gedient haben" ist ohne Zweifel auf die Apposition zu Gorgias, welche ich ganz weggelassen, vorzüglich anzuwenden. Dieses πτωχόμουσος κόλαξ, welches A. hier unmöglich von Gorgias sagen kann, und doch der Stellung nach von ihm sagt, und woraus nicht ein einziger der mir bekannten Uebersetzer und Erklärer Etwas zu machen weiß, sieht aus, wie der Scherz eines jungen eifrigen Peripatetikers, welcher in Folge der noch dauernden Polemik gegen die Sophisten einen von ihm erfundenen oder irgendwo gefundenen, oder vom Lehrer gehörten, oder in der Socratischen Partie gebräuchlichen Spitznamen des Sophisten dem Namen desselben in seinem Exemplar beigesetzt hat. In Dem, was Gorgias gesagt haben soll, folge ich der Lesart Sylburgs, welcher die in der Leipz. Ausg. aufgenommene *nicht* als Variante angibt. Die Uebersetzung ist ein Erklärungs*versuch*, wie die der Andern.

renden auch Unwohlschwörende nannte. So, wie Alcidamas *) davon spricht, daß die Seele voll Kraft und das Gesicht feuerfarben geworden sey; und meinte, ihr Muth werde zielherbringend seyn, und eine zielherbringende Ueberredungskraft schuf und einen bläulichfarbigen Grund des Meeres. Denn all das erscheint dichterisch wegen der Zusammensetzung. Dieß nun ist die eine Ursache; eine andere ist, wenn man ungewöhnliche Ausdrücke gebraucht, wie Lycophron den Xerxes einen Recken nannte und Sciron heißt ein Zwager; **) Alcidamas gibt Schimpf ***) der Poesie, spricht von Frevel der Natur und von Einem, der mit lauterem Zorne des Sinnes gewetzt gewesen. Die dritte Ursache liegt in den Beiwörtern, daß man große, unpassende oder gehäufte Beiwörter gebraucht. Denn in der Poesie taugt es wohl, weiße Milch zu sagen; aber in der Rede ist es das einemal unpassend, das andere-mal, wenn es in Ueberfülle da ist, deckt es auf und macht offenbar, daß Dichtung vorhanden sey. Denn allerdings muß man sie anwenden; denn sie gibt dem Gewöhnlichen Abwechslung und dem Style etwas Fremdartiges; aber man muß sich bemühen, Maß zu halten; sonst wirkt man mehr Uebles als wenn man schlechtweg spricht. Denn das Letztere hat wohl nichts Gutes; das Erstere aber etwas Schlimmes. Darum erscheinen des Alcidamas Sachen frostig; denn er gebraucht die Beiwörter nicht als Nachtisch, sondern als Haupt-

*) S. oben I, 13 und II, 23.

**) Die Leseart ist zweifelhaft und der Sinn unklar.

***) Ἄθυρμα, lusus. Also Schimpf im alten Sinne für Scherz, Spiel.

schüsseln, so gehäuft, so große, so scharfhervortretende, indem er nicht den Schweiß, sondern den feuchten Schweiß, nicht eine Fahrt zu den Isthmischen Spielen, sondern zu der Festversammlung der Isthmischen Spiele, nicht Gesetze, sondern die Gesetze, die Herrscher der Staaten aufführt; nicht im Eillaufe, sondern in eilender Hast des Athems, nicht Einer, der den Musentempel, sondern den Musentempel der Natur eingenommen; indem er ferner sagt: der Seele finsterblickende Sorge; Schöpfer, nicht der Gunst, sondern der volksthümlichen Gunst; Verwalter der Lust der Hörenden; er hat versteckt, nicht mit Zweigen, sondern mit des Waldes Zweigen; er hat umhüllt nicht seinen Leib, sondern des Leibes Schaam; die Lust, der Seele Spiegelbild *) (Dieß ist zusammengesetztes — und Beiwort zugleich, und um so mehr dichterisch); das ausgetretene Uebermaß der Schlechtigkeit. So, indem man in dichterischer Weise spricht, bringt man in's Unpassende noch das Lächerliche und Frostige und dazu die Undeutlichkeit durch viel Worte machen hinein; denn wenn man in Einen, der die Einsicht schon hat, noch immer hineinredet, schadet man wieder durch Umneblung der Klarheit.

Die zusammengesetzten Wörter gebraucht der Mensch; wenn die Sache unbenannt ist und das Wort sich leicht zusammenfügt, wie Zeitverderb, kommt es aber oft vor, so ist es schlechterdings dichterisch. Darum taugt das zusammengesetzte Wort am Besten dem Dithyrambendichter; denn

*) Ἀντίμιμον.

dieser will volle Klänge; dagegen der fremde Ausdruck dem Heldengedichte; denn das ist ernst und feierlich; der uneigentliche aber der jambischen Poesie; denn diese ist jetzt im Gange, wie bemerkt.

Noch eine vierte Art des Frostigen liegt im uneigentlichen Ausdrucke; denn dieser ist auch manchmal unpassend, einmal wegen Lächerlichkeit (denn auch der komische Dichter gebraucht den uneigentlichen Ausdruck); sodann wegen allzuernster und tragischer Fassung; und undeutlich wird er, allzuferne hergeholt. So Gorgias: „grünende, *) im Safte stehende Angelegenheiten; du hast hier garstig gesäet und übel geerntet;" denn Das ist zu dichterisch. So nennt Alcidamas die Philosophie eine Festung der Gesetze und die Odyssee einen schönen Spiegel des menschlichen Lebens, und sagt: keinen solchen Schimpf **) der Poesie bringend. Denn all das wirkt gegen die Glaubhaftigkeit aus den angegebenen Gründen. Was aber Gorgias über die Nachtigall sagte, als sie über ihm hinfliegend ihren Unrath fallen ließ, ist sehr gut aus der tragischen Sprache entnommen. Er sagte: „Schande fürwahr, Philomela!" Denn dem Vogel, der es that ist's keine Schande, wohl aber der Jungfrau. ***) So hat er den Vorwurf wohl gefaßt, indem er sie nach Dem benannte, was sie war, und nicht nach Dem, was sie ist.

---

*) Grünend und sehend führt Hesychius an als gleichbedeutend mit lebend.

**) In dem alten Sinne von Spiel.

***) Weil nach der tragischen Mythe Philomele vor ihrer Verwandlung eine Jungfrau war. S. Ovids Verwandlungen VI, 424 ff.

Viertes Capitel.

Auch das Bild ist ein uneigentlicher Ausdruck, wovon es nur wenig unterschieden ist. Denn wenn man von Achilles sagt: wie ein Löwe brach er hervor — so ist es ein Bild; und wenn man sagt: der Löwe brach hervor, so ist's uneigentlicher Ausdruck. Denn weil Beide muthvoll sind, hat man durch Uebertragung den Achilles einen Löwen genannt. Das Bild ist auch in der Rede anwendbar, aber selten, weil es dichterisch ist. Schaffen muß man die Bilder, wie die uneigentlichen Ausdrücke; denn diese sind von ihnen nur durch das Bezeichnete unterschieden. Bilder sind z. B.: was Androtion gegen Idrieus *) sagte: er gleiche dem von der Kette losgewordenen Hunde; der falle die Leute an und beiße: und so sey Idrieus, aus dem Kerker erlöst, jetzt bissig. So die Vergleichung, in welche Theodamas **) den Archidamus mit

*) Androtion, ein Schüler des Isocrates; Idrieus wahrscheinlich derselbe, dessen Isocrates in seiner Rede an Philipp gedenkt, ein Bruder des Mausolus, Königs von Karien.

**) Der Scholiast hat nichts geschichtlich Erklärendes für diese Stelle. Victorius vermuthet, Archidamus und Eurenus seyen ein paar verwerfliche und äußerlich häßliche Subjecte gewesen, und Eurenus habe noch das Gute an sich gehabt, daß er ein guter Geometer gewesen sey. Habe man nun die Geometrie von Eurenus weggenommen, so sey er ein vollkommener Archidamus gewesen. Dabei vergleicht Vict. das Wort Polemo's über Homer und Sophocles: Homer sey ein epischer Sophocles, Sophocles ein tragischer Homer. So könnte man nach Juven. Sat. IV, 38 den Domitian einen kahlen Nero, und Nero einen gelockten Domitian nennen, und hat im Jahr 1830 den Fürsten Polignac einen Wellington ohne Kriegsruhm ge-

Euxenus setzte, der keine Geometrie verstand. Ebenso, was parallel gebildet ist; denn Euxenus wird ein Geometrie treibender Archidamus seyn. So ferner jenes in Plato's Staatsverfassung: die den Todten ihre Rüstung ausziehen, seyen ähnlich den Hunden, welche in die Steine beißen, aber, die sie geworfen, nicht anrühren. So das Wort über das Volk: es sey gleich einem Schiffer, der zwar stark, aber halb taub sey. So das Wort über die Verse der Dichter: sie gleichen blühenden Jünglingen, die nicht schön seyen; denn wie an diesen, wenn ihre Blüthe vorbei sey, so an jenen, wenn man Prosa daraus mache, finde man nicht mehr Dasselbe. So des Pericles Wort über die Samier: sie gleichen den Kindern, welche den Brei wohl schlucken, aber dazu schreien; und über die Böotier: sie gleichen den Steineichen; denn die Steineichen *) zerstören sich selbst, und so die Böotier, die wider einander kämpfen. So Demosthenes über das Volk: es sey gleich den Seekranken zu Schiffe. So die Vergleichung, die Democrates machte zwischen den Rednern und den Ammen,

---

nannt. — Uebrigens vermuthet Bohle hier einen Fehler im Texte, schlägt vor ἢ εὔξενος, und würde in diesem Falle übersetzen: „Archidamus kann mit Euxenus verglichen werden."

*) Victorius meint, weil sie von selbst sich spalten oder zerspringen, wie auch Aristophanes (Frösche 883) von der zerknallenden Art dieses Holzes eine Vergleichung hergenommen habe. Majoragius meint, weil man aus Steineichen Keile mache, womit man andere Bäume derselben Art auseinander treibe. Es scheint eine uns unbekannte Beobachtung über die Natur dieses Baumes der Vergleichung zu Grunde zu liegen.

die den Brei verschlucken, und nur mit ihrem Speichel die Kinder beschmieren. So, wie Antisthenes den leichten Cephisodotus *) mit dem Weihrauch verglich, der Vergnügen macht, indem er verbrennt. Denn all Das kann man sowohl als Bild, wie als uneigentlichen Ausdruck anwenden. Somit müssen die uneigentlichen Ausdrücke, die als solche angewandt sich treffend erweisen, offenbar auch Bilder seyn, und die Bilder sind gedeutete Tropen. **) Immer aber muß der aus parallelem Verhältnisse gebildete uneigentliche Ausdruck hinüber gehen, sowohl auf's Jenseitige, als auf's Diesseitige: wenn z. B. die Schale der Schild des Dionysos ist, mag man auch den Schild die Schale des Ares nennen. Hieraus wird die Rede gebildet. ***)

Fünftes Capitel.

Der Anfang zum Style ist, daß man reingriechisch rede, welches aus fünf Stücken besteht. Das Erste liegt in den Partikeln der Verbindung, daß man diese so setzt, wie sie nach ihrer Natur vor oder nach gegen einander stehen wollen, Was einige †) derselben erfordern: wie zwar und ich zwar

---

*) Wahrscheinlich der Redner dieses Namens, wenn nicht die Marginal-Lesart einer Handschrift κλέπτην „den Dieb Cephisodotus" die richtige ist.

**) Oder: „tropische Ausdrücke in Form eines Urtheils." Den Sinn betreffend vergleiche man die Anmerkung zu I, 2, um die Mitte.

***) D. h. aus dem Sprachschatze, dessen Classen im Vorhergehenden aufgeführt waren, und wovon er Poët. 20 sq. ausführlicher spricht.

†) D. h. nicht alle, da andere auch eine freiere Stellung zulassen.

das aber und er aber erfordern. Man muß aber dieselben soweit auf einander folgen lassen, als man's behält, und sie nicht so weit hin anhängen, auch nicht eine Verbindungspartikel statt der andern hierher gehörigen setzen, was nur selten paßt. „Ich aber, als er mir's sagte, denn Cleon kam, bat und drang in mich, nahm sie mit und machte mich auf den Weg." Hier sind vor dem erwarteten Verbindungsgliede viele Verbindungspartikeln eingeschoben. Wird aber, was zwischen dem ersten und dem „machte mich auf den Weg" steht, groß, so wird es dunkel. Ein Stück also liegt in der Verbindung. Ein zweites ist, daß man jedes Ding mit seinem Namen, nicht mit einer Umschreibung *) bezeichne. Ein drittes, nicht mit doppelsinnigen Ausdrücken. Das wird man thun, wenn man nicht das Gegentheil im Sinne hat, welches geschieht, wenn man Nichts zu sagen hat, und doch so thut, als wollte man Etwas sagen. Solche Leute sprechen in dieser Art in der Poesie, wie Empedocles. Denn was in großen Perioden erscheint, ist täuschend, und es geht dabei dem Zuhörer, wie dem Volke bei den Wahrsagern: wenn diese doppelsinnig sprechen, kommt es mit seinem Beifalle. **)

„Ueber den Halys gerückt wirft Crösus ein mächtiges Reich um." ***)

Und weil allgemein sprechen seltener fehlen läßt, sprechen überhaupt die Wahrsager von den Dingen nur nach ihren Classen. So findet man's bei'm Spiel Grade und

*) Vergl. Cicero von der Weissagung II, 64 am Ende.

**) Weil es allein die Deutung denkt, welche es wünscht.

***) Vergl. Herodot I, 53. 91.

Ungrade, daß man das Eine oder das Andere eher angibt, als wie viel in der Hand ist; und so eher, daß Etwas seyn wird, als wann. Darum geben die Propheten keine Bestimmung der Zeit dazu. All das gehört nun in eine Classe, und ist darum zu meiden, wenn man nicht eben eine solche Absicht hat. Das vierte betrifft die von Protagoras gemachte Eintheilung der Hauptwörter in männliche, weibliche und Sachen: auch das muß man richtig geben: „sie *) kam und eilte sprechend weg." Das fünfte liegt darin, daß man, Was in der Mehrheit, Was wenig und Was in der Einheit da ist, richtig bezeichne: „sie aber kamen her und schlugen mich." Eine Regel für's Ganze ist, daß das Geschriebene gut vorzulesen und herzusagen sey. Denn das ist Dasselbe. Das ist die Eigenschaft, welche ein vielfach gegliederter Vortrag nicht hat, und ebenso wenig Das, worin man die Ruhepunkte nicht wohl findet, wie Heraclit's **) Sachen. Denn, Was der geschrieben, in Sätze einzutheilen, ist eine Arbeit, weil nicht am Tage liegt, wohin Jedes gehört, zum Folgenden, oder zum Vorhergehenden. So gleich im Eingange seiner Schrift: ***) τοῦ λόγου τοῦδ' ἔοντος ἀεὶ ἀξύνετοι

---

*) Es ist gemeint, in sprechend soll das Genus richtig ausgedrückt seyn, sprechende, nicht sprechender, weil es ein Weib ist. Beobachtung der Genusregeln, nachher derer über den Numerus. Daß er zwischen der Mehrheit und der Einheit noch das Zeichen für Wenige anführt, kann sich nur auf den Ausdruck für die Zweiheit beziehen, welchen die Griechen vor vielen andern Sprachen voraus haben.

**) Der durch seine unverständliche Tiefe berühmte Philosoph.

***) Nach der Stelle aus Sextus Empiricus, die Victorius anführt, müssen Dieß nicht die ganz ersten Worte Heraclits

ἄνθρωποι γίγνονται. Denn man sieht nicht, zu welchem von Beiden man ἀεὶ construiren soll. Grammatische Fehler bringt auch Das hervor, daß man nicht das Rechte folgen läßt, indem man nicht das Prädicat verbindet, das auf zwei Dinge zugleich paßt. Wenn es z. B. heißt: „der einen Klang oder eine Farbe" — gesehen hat, so ist das nicht für Beides, wohl aber: der's wahrgenommen hat. Dunkel wird, was man nicht voranstellt, *) indem man deßwegen sich daran macht, viel einzuschieben, z. B.: „ich wollte nach einer mit jenem über das und das und so gepflogenen Unterredung abreisen"; nicht aber: „ich wollte nach einer Unterredung abreisen", denn „über das und das", und „so erging es".

Sechstes Capitel.

Zum Grandiosen des Styls dient, daß man statt des einfachen Nennworts eine Beschreibung gibt, z. B. statt

gewesen seyn, wohl aber im Eingange gestanden haben. Die deutsche Wortstellung erlaubt nicht, Das wiederzugeben, was A. meint, weßhalb ich zweimal übersetze: „diese immer bestehende Wahrheit bleibt den Menschen unvernehmlich;" und: „diese bestehende Wahrheit bleibt den Menschen immer unvernehmlich." Er hat das ἀεὶ so gesetzt, daß man es so hin und her ziehen kann, wie die beiden Uebersetzungen bezeichnen.

*) D. h. was vorausgeschickt werden muß, um den Leser oder Hörer in rechter Ordnung mit den Sachen bekannt zu machen, wie z. B. die Lateiner Absichten, die mit erzählten Thatsachen verknüpft sind, diesen voranzuschicken pflegen, z. B. Cäsar, um von allen Seiten sicher zu seyn, befahl den Aeduern ꝛc.

Kreis: die Fläche, die vom Mittelpunkt aus nach allen Seiten gleich ist. Zum bündigen Ausdrucke dagegen dient das Entgegengesetzte, das Nennwort statt einer Beschreibung. Das ist auch anzuwenden bei schmutzigen oder unanständigen Dingen, daß man, wo das Schmutzige in der Beschreibung liegt, das Nennwort anwende; und wo im Nennworte, die Beschreibung. Auch muß man die Sache durch uneigentliche Ausdrücke und durch Beiwörter, mit Vermeidung des Dichterischen, darstellen. Ferner aus der Einheit die Mehrheit machen, wie die Dichter: wo ein Hafen ist, sagen sie doch: in Achaja's Häfen, und [Eur. Iph. in T. 675]:

Die Blätter dieses Briefes sind der Thüren voll.

Ferner nicht unmittelbar anreihen, sondern Jedem sein besonderes Theil zugeben: „der Frau, nämlich der meinigen". Ferner die Conjunction anwenden; dagegen bei'm bündigen Ausdrucke nicht die Conjunction, ohne deßwegen außer Verbindung zu sprechen, z. B.: „hingehend und sprechend"; „hingehend sprach ich". Auch des Antimachus *) Kunststück ist nutzbar, nämlich von Dem zu sprechen, was ein Ding nicht hat, wie er vom Teumessus dichtet:

Mäßig erhebt sich ein Hügel umweht —

Denn so vergrößert man in's Unendliche. Dieß, nämlich

*) Antimachus aus Claros, einer Colonie der Colophonier, ein Griechischer Dichter aus dem 5ten Jahrh. v. Chr., besonders berühmt durch seine Thebaide und seine Elegie, die Lyderin, die beide nicht mehr vorhanden sind. — Teumessus oder Telmessus ist ein Hügel des Böotischen Gebietes.

wie die Sache nicht sey, paßt im Guten, wie im Schlimmen, je nachdem man's anwendbar findet. Daher holen auch die Dichter ihre Ausdrücke: saitenloses, leyerloses Lied, indem sie durch Negation bezeichnen; denn das macht gute Wirkung in dem von parallelen Verhältnissen gebildeten Ausdrucke, wenn man z. B. sagt, Trompetenklang sey ein leyerloses Lied.

Siebentes Capitel.

Anstand wird der Styl haben, wenn Affect und Character in ihm ist, und er dem vorhandenen Stoffe entspricht. Das Letztere geschieht, wenn man über Großartiges nicht gleichgültig und über Geringfügiges nicht feierlich spricht; auch wenn einem geringfügigen Dinge kein Schmuck beigegeben ist; sonst erscheint es als komische Darstellung, wie es Cleophon *) macht; denn dieser hat mehrere Ausdrücke so gebildet, wie wenn er sagte, hehrer Feigenbaum. Den rechten Affect hat, wo Mißhandlung vorliegt, die Sprache des Zorns; wo Gottlosigkeit und Laster, die der Entrüstung und des Entsetzens; wo Lobenswerthes, die der Bewunderung; wo Mitleidwerthes, die des gebeugten Herzens: und so bei'm Uebrigen. Auch der eigentliche Ausdruck macht die Sache glaubhaft. Denn die Seele macht einen falschen Schluß, als spräche man Wahrheit, weil man dabei so steht, daß man glaubt, auch wenn es sich nicht so verhält,

*) Cleophon von Athen, ein tragischer Dichter, dem Suidas zehn Stücke zuschreibt.

wie der Redende sagt, die Sachen verhalten sich so. Auch geht der Hörer jederzeit in die Stimmung Dessen ein, der mit Affect spricht, wenn er auch Nichts vorbringt: darum setzen Manche mit Lärmen die Zuhörer in Leidenschaft. Diese Darlegung nach Merkmalen *) ist auch eigenthümlich ansprechend, weil bei jeder Menschenart und jedem innern Zustande die passende vorkommt. Menschenart meine ich nach dem Alter, wie Knabe, Mann oder Greis; sodann Mann, Weib; **) sodann Laconier oder Thessalier. Innerer Zustand ist mir Das, wonach Einer im Leben als Mensch von gewisser Art erscheint; denn nicht nach jedem Zustande nimmt das Leben eine gewisse Art an. Wird man nun die Worte gebrauchen, die für jeden Zustand die rechten sind, so wird die Wirkung auf das eigenthümliche Wesen erfolgen; denn der rohe und der gebildete Mensch wird nicht ein und dasselbe, und nicht in derselben Weise reden. Einen Eindruck bekommen die Zuhörer auch von Dem, was die rednerischen Schriftsteller gar reichlich anbringen: Wer weiß nicht, daß —; Jedermann weiß —; denn aus Beschämung gibt der Hörer es zu, um Das auch zu haben, was alle Andern. Die Anwendung am rechten oder am unrechten Orte ist bei allen Fächern dieselbe. Ueberall aber, wo man zu weit gegangen ist, dient zum Gutmachen das alte Mittel: man muß sich selbst zurechtweisen; denn da erscheint die

---

*) Vergl. I, 10 zweite Hälfte. Die auf den Affect berechnete Rede sucht die Merkmale, an welchen man den Affect erkennt, den sie bewirken will.

**) Nach Geschlecht, Abstammung u. dgl.

Sache *) als wahr, da doch dem Sprechenden nicht entgeht, Was er thut. Ferner muß man nicht Alles, **) was in Parallele steht, zugleich anwenden, um unvermerkt auf den Hörer einzuwirken. Ich meine z. B. so: wenn das Wort selbst hart ist, nicht auch Härte in Stimme, Angesicht und dem dahin Gehörigen: sonst wird jedes als Das, was es ist, erkennbar. Wollte man aber das Eine so, das Andere so vorbringen, um die Absicht zu verbergen, so wäre es dasselbe. Spricht man also das Weiche hart und das Harte weich aus, so wird die Sache unglaubhaft. Beiwörter und Zusammensetzungen in größerer Anzahl und fremde ganz besonders passen zur Sprache des Affectes; denn dem Zürnenden verzeiht man, sein Unglück himmelhoch oder riesenhaft zu nennen. Auch da geht es, wo man die Zuhörer schon für sich hat und sie durch Lob oder Tadel, durch Zorn oder freundliche Gesinnung warm macht, Was auch Isocrates am Ende seines Panegyricus thut: ***) „Ruf aber und Gedächtniß" und: „welche erduldet haben". Denn so spricht man in Begeisterung, und so nimmt's auch offenbar die gleiche Stimmung an. Daher paßt es auch der Dichtkunst, die ja begeistert ist. Es ist also entweder so, oder in der Ironie anzuwenden, wie Gorgias gethan hat, und wie es im Phädrus †) ist.

*) Wenn man bekennt, in der Form zu weit gegangen zu seyn, mißgeleitet von dem Affect, in welchem ebenfalls Wahrheit zu seyn scheint.

**) Aus Rücksicht für das Anständige.

***) Im Panegyr. S. 112 bei Lange, wo aber die zunächst darauf angeführte Stelle sich nicht findet.

†) Plat, Phaedr, 238 und 241.

Achtes Capitel.

Das Aeußere der Sprache muß weder in Versmaßen, noch ohne Rhythmus seyn. Das Erste ist gegen die Glaubhaftigkeit: es erscheint als absichtlich gemacht, und zieht zugleich von der Sache ab, indem es die Aufmerksamkeit auf den gleichen Tonfall lenkt, wann er wiederkehren werde. Da geht es denn, wie da, wo die Knaben *) den Ausrufern vorausreden, Wen ein Freigelassener sich zum Patron wähle, „Cleon". Dagegen das Unrhythmische ist ohne Ruhepunkt. Dieser muß gegeben seyn, nur nicht durch Versmaß; denn Was ohne Ziel ist, das ist unangenehm und undeutlich. Die Begränzung für Alles ist die Zahl: die Zahlbestimmung für die äußere Gestalt der Rede ist der Rhythmus, von dem auch die Versfüße Abschnitte sind. Demnach muß die Rede Rhythmus, nicht aber Versmaß haben (denn Dieß wird zur Dichtung); und den Rhythmus nicht scharf abgemessen. Dieß wird der Fall seyn, wenn er bis auf einen gewissen Grad geht.

*) Göthe in seinem Leben (Werke, Ausgabe von 1815, Bd. XIX, S. 74): „es läßt sich bemerken, daß Knaben, denen ja doch Alles zum Scherze dienen muß, sich am Schalle der Worte, am Falle der Sylben ergötzen und durch eine Art von parodistischem Muthwillen den tiefen Gehalt des edelsten Werks zerstören." — Der freigelassene Sclave trat in die Classe der Metöken, Beisitzer, in Athen ein, deren Jeder einen Vorsteher oder Pfleger haben mußte, welcher Letztere unter den Bürgern zu wählen war. Wurde nun eine Freilassung durch den Ausrufer verkündigt, so mußte auch zugleich der Pfleger, den sich der Freigelassene gewählt, mitgenannt werden. Ich habe vergebens nach der Formel geforscht. Der Name Cleon mag in Athen so gemein gewesen seyn, wie bei uns Maier oder Müller.

Unter den Versfüßen ist der heroische feierlich, zum Redevortrag nicht geschickt, und unmusikalisch; dagegen ist der Jambus eben die Redeweise der Leute; darum läßt man im Sprechen gerade jambische Verse am meisten hören. Man muß aber feierlich stimmen und abziehen. *) Der Trochäus aber ist zu hüpfend, Was man an den Tetrametern sieht; denn das ist ein schnellhinrollendes Maß, der Tetrameter. Noch ist der Päan übrig, dessen man sich wohl von Thrasymachus an bediente, doch ohne angeben zu können, was er sey. Der Päan **) steht in dritter Classe und reiht sich an

*) D. h. von der Art, in der man gewöhnlich sprechen hört: man muß also nicht den Jambus gebrauchen; und die feierliche Stimmung muß man hervorzubringen suchen, ohne der Aufmerksamkeit durch metrische Wortfügung Eintrag zu thun: also muß man das heroische Maaß vermeiden.

**) Der kleinste Theil in der metrischen Messung ist eine kurze Sylbe. Dieser kleinste Theil sowohl, als auch seine Verdoppelung, heißt Chronos, und werden beide als Grundlagen von Versfüßen betrachtet. Nimmt man nun den allerkleinsten Versfuß, *v v*, so ist darin 1 : 1; und nimmt man den gedoppelten Chronos *v v*, der also dem kleinsten Versfuße gleichkommt, abermals doppelt, so entstehen Versfüße, in welchen wieder 1 : 1 steht: nämlich *v v* ist so viel als —; als — — und — *v v*, Spondeen und Daktylen sind in gleiche Hälften theilbar, deren jede einen großen oder zwei kleine Chronus enthält. Demnach stehen in erster Classe der Pyrrhichius *v v*, der Spondeus — —, der Daktylus — *v v*, der Anapäst *v v* —. Ob Ar. an die weitern Versfüße, welchen man diese Classe nach diesem Grundsatze vindiciren kann, gedacht hat, kann man weder in dieser Stelle, noch aus den zerstreuten Stellen seiner

die vorbenannten an. Denn er gibt drei gegen zwei, von den andern aber die erste Classe eins gegen eins, die zweite zwei gegen eins. An diese Verhältnisse schließt sich Der an, welcher ein Ganzes und die Hälfte gibt, und das ist der Päan. Die andere Füße nun muß man wegen der angegebenen Gründe und weil sie zum Verse führen, bei Seite lassen, dagegen den Päan muß man nehmen; denn von ihm allein unter den bezeichneten Maßen entsteht kein Vers, und so verbirgt er sich am Meisten. Jetzt zwar wendet man allein den Päan,

---

Schrift über die Dichtkunst erkennen, worin er von Versmaßen spricht. Es ist aber nicht wahrscheinlich. In zweiter Stelle kommen sodann Die, in welchen die Chronoi wie 2 : 1 oder 1 : 2 stehen. Das sind also die Füße, welche zusammen drei kleine oder drei große Chronus haben; wiewohl er an die letztern nicht gedacht zu haben scheint. Drei kleine Chronoi, v v v geben entweder das Verhältniß 1 : 2, den Jambus v —, da wie gesagt — = v v ist, oder das Verhältniß 2 : 1, den Trochäus — v. Von der dritten Classe führt er nur den Päan auf, ungeachtet auch noch andere Füße dahin gehören. Sein Verhältniß bezeichnet A. als $1\frac{1}{2} : 1$, wobei seine nachfolgende Anweisung über Anwendung des Fußes im Anfang und am Ende der Periode beweist, daß er nach seiner Art, zweite Glieder durch den Leser selbst sich ergänzen zu lassen, das umgekehrte Verhältniß $1 : 1\frac{1}{2}$ ebenfalls annimmt. Das Letztere gilt in den Anweisungen zur Metrik als erster Päan: $\frac{- \; v \; v \; v}{v \; v \; v}$ sind fünf kleine Chronoi oder $2\frac{1}{2}$ große, wovon also z. B. in dem Worte principia zwei kleine oder ein großer auf prin und drei kleine oder anderhalb große auf cipia fallen. A. nimmt nur zwei Gestalten an: — v v v und v v v —; aber auch die dazwischen liegenden, v — v v und v v — nennt man Päane.

auch im Anfange der Rede, an. Es muß aber Ende und Anfang unterschieden seyn. Der Päan hat zwei Gestalten, die einander gegenüberstehen: die eine derselben paßt zum Anfange, wie sie auch jetzt gebraucht wird; es ist der Päan, wo die lange Sylbe anfängt, und drei kurze endigen: *Δᾰ-λŏγε̆νε̆ς, εἴτε̆ Λῠκῐᾰν*; sodann: *Χρῡσε̆ ŏκŏμᾰ Ἕκᾰτε παῖ Διός.* Der andere Päan steht entgegengesetzt, da drei kurze anfangen und die lange die letzte ist: *) *μετὰ δὲ γᾶν ὕδατα τ᾽ ὠκεανὸν ἠφάνισε νύξ.* Dieser gibt einen Schluß; denn die kurze Sylbe macht, als unvollständig, den Ausgang stumpf. Vielmehr muß durch eine lange Sylbe der Ausgang gebildet und der Abschluß erkennbar seyn, nicht durch den Schreiber, und nicht durch das beigesetzte Zeichen, sondern durch den Rhythmus. Daß also die Sprache rhythmisch, nicht unrhythmisch seyn müsse, und welche Füße und in welcher Gestalt sie den Vortrag rhythmisch machen, ist hiermit dargelegt.

Neuntes Capitel.

Die Sprache selbst muß entweder eine gereihte **) und durch Conjunction zur Einheit gekommen seyn, wie die Streckverse ***) bei den Dithyramben, oder eine in sich gerundete,

---

*) Da das Metrum daran gezeigt werden soll, so scheint es mir unübersetzbar im Texte; es heißt: hierauf entzog Nacht das Land, die Gewässer und das Meer dem Blicke.

**) Ungefähr so, wie meist in der Bibel, deren Anfang gleich als Beispiel dienen kann.

***) Ich finde in den mir zugänglichen Büchern Nichts über

den Antistrophen der alten Dichter ähnliche. Die gereihte Sprache ist die der Vorzeit: „Herodotus der Thurier *) fängt hier seine Geschichtserzählung an". Denn diese Sprache war sonst die Sprache Aller, jetzt aber nur noch weniger. Gereiht nenne ich Die, welche als Sprache keinen Schlußpunkt hat, wenn nicht ihr Gegenstand zu Ende ist. Sie ist unangenehm durch diesen Mangel an Begränzung; denn einen Schluß will Jedermann zu sehen bekommen. Darum holt man bei den Wendepunkten Athem und rastet; denn wo man einen Zielpunkt vor sich sieht, da fühlt man vorher die Mühe nicht. Das ist nun die gereihte Sprache. Die in sich gerundete ist die periodische. Periode nenne ich etwas Ausgesagtes, das an und für sich einen Anfang und ein Ende, und einen wohl zu übersehenden Umfang hat. Diese Sprache ist angenehm und gut zur Auffassung; angenehm, weil sie das Gegentheil des Unbegränzten ist, und weil der Zuhörer immer Etwas zu haben glaubt, weil immer Etwas

die Sache, weßhalb ich die Richtigkeit des Ausdrucks Streckvers nur vermuthe. Aristophanes in den Vögeln 1383 fg. spottet über diese Erzeugnisse der Dithyramben-Dichter in einer Weise, welche mir die Zulässigkeit des von J. P. Fr. Richter eingeführten Ausdrucks wahrscheinlich macht. Auf jeden Fall, glaube ich, wird sich der deutsche Leser kein unrichtiges Bild von Dem machen, was A. meint, wenn er sich's so vorstellt: wie sich ein Streckvers in den Flegeljahren seiner Form nach verhält zu einer Klopstock'schen Ode; so die anabolae zu den Antistrophen, und so die gereihte Sprache zu der periodisch gerundeten.

*) Herodot, der bekanntlich von Halicarnaß gebürtig war, wanderte mit andern Colonisten nach Thurii aus. Darnach ändert hier Aristoteles den Anfang seiner Geschichte.

für ihn abgeschlossen wird, während dagegen Nichts voraus-denken, und Nichts fertig bringen zu können, unangenehm ist. Gut zur Auffassung ist sie, weil sie leicht zu behalten ist; und leicht zu behalten, weil die periodische Sprache einen Numerus hat, Was für's Behalten am Allerbesten ist. Darum behält Jedermann Verse besser, als Prosa; denn Was gemessen wird, hat seinen Numerus. Es muß aber die Periode auch ihrem Sinne nach geschlossen seyn und nicht abbrechen, wie des Sophocles Jamben: *)

Hier ist Calydon, Peloponnesischen Landgebiets —

Denn es kann das Gegentheil Dessen, was die Absonderung bezweckt, als Sinn aufgefaßt werden, gerade wie in der angeführten Stelle, daß Calydon im Peloponnes sey.

Die Periode ist theils gegliedert, theils einfach. Der gegliederte Satz ist der von vollständiger Form, der abgetheilt und in einem Athem vorzutragen ist, nicht bis zu einer Distinction, wie die obige, sondern ganz. Ein Glied ist der eine Theil derselben. Einfach nenne ich die, welche nur ein Glied hat. **) Es müssen aber die Glieder und die Perio-

*) Der Vers ist aus des Euripides Meleager. Entweder hat sich Aristoteles getäuscht, oder waltet hier ein Versehen der Abschreiber vor. Der, welcher spricht, will sagen: hier sey Calydon, dem Peloponnesischen Lande, von dem es durch die Meerenge getrennt werde, gegenüber. Das aber hat der Dichter so zusammengestellt, daß man, abgesehen von der Interpunction, der A. kein Recht einräumt, zum Sinne mitzuwirken, meinen kann, er wolle sagen, Calydon in Aetolien sey ein Theil des Peloponneses.

**) Nicht Das ist eine Periode, welche nur aus Subject, Prä-

den weder zu kurz, noch zu lang seyn. Denn das Kleine läßt den Zuhörer oft anstoßen; denn, wenn er noch weiter will, und das Maaß von Sylben nach der Begränzung, welche er in sich hat, *) durch des Andern Aufhören abgebrochen wird, so muß er wegen des Widerstandes, den er findet, anstoßen. Dagegen das Langgedehnte läßt uns dahintenbleiben, wie Die, welche bei'm Umwenden um's Ziel zu weit hinaus kommen; denn auch diese kommen weg von Denen, welche gleichen Weg machen. In gleicher Weise, wenn die Perioden langgedehnt sind, wird eine ganze Rede daraus, etwas wie ein Streckvers. Es kommt dann, wie Democritus von Chios sich spottend über Melanippides herausgelassen hat, der statt der Antistrophen Streckverse dichtete:

In die Grube geräth, Wer sie hat Andern gegraben;
Und dem Dichter ist selbst zum Verderb der gedehnete Streckvers.

Denn es paßt Dieß auch auf die Liebhaber langer Satzglieder. Wo aber die Glieder allzu kurz sind, entsteht keine Periode: das treibt den Zuhörer eilfertig dahin. Der gegliederte Satz ist entweder getheilt oder in Gegensätzen. Getheilt **)

---

dicat und Copula besteht, sondern welche an ihrem Leibe oder Rumpfe noch ein Glied hat.

*) In Gedanken; wie Der, welcher in der Dunkelheit nach einer bekannten Thüre geht, in Gedanken ein gewisses Maaß von Schritten hat. Von dieser Vergleichung scheint das anstoßen hergenommen zu seyn.

**) Es kann nicht Das seyn, was Ernesti in seiner Technol. meint, wonach getheilt am Ende so viel wäre, als Das, was oben gereiht übersetzt worden ist. Denn wofür hätte sonst A. vorher die Unterscheidung zwischen periodischer und außerperiodischer Schreibart gemacht, wenn

z. B.: Oftmals *) habe ich mich gewundert über Die, welche die Festversammlungen veranstaltet, und die Wettkämpfe angestellt haben. In Gegensätzen – wo jedem Satzgliede entweder zum Gegensatz ein Gegensatz beigegeben, oder mit entgegengesetzten Dingen das gleiche Prädicat verbunden ist, z. B.: Beiden thaten sie wohl, **) den Zurückgebliebenen, wie den Mitgezogenen: indem sie den Einen mehr Grundeigenthum als in der Heimath zuwandten, und den Andern die Heimath zu genugsamer Ausdehnung überließen. Gegensätze sind: Zurückbleiben, Mitziehen; genugsam, mehr. So auch in der Stelle: Denen, die Geld brauchten, ***) und Denen, die genießen wollen – steht das genießen dem Erwerben gegenüber. Ebenso: in dergleichen †) trifft sich's oft, daß der Verstän-

innerhalb der periodischen wieder eine außerperiodische ist? Vielmehr ist es ein Versuch, die vielgliedrigen Perioden wieder in zwei Classen zu bringen, welche beide nach Dem, was in ihnen vorherrscht, bezeichnet werden. In der einen Classe entstehen viele Glieder dadurch, daß ein Ganzes als getheilt, nach verschiedenen, neben einander stehenden Rücksichten, betrachtet wird: eine solche Periode heißt also die getheilte; in der andern Classe kommen viele Glieder dadurch zusammen, daß entgegengesetzte Dinge unter einem Gesichtspunkte zusammengestellt werden. Daß A. Dieß meint, aber ohne weiteren Erfolg; da diese Eintheilung sich nicht consequent durchführen läßt, und meines Wissens auch nicht weiter beobachtet wurde – ergibt sich aus den Beispielen, die er anführt. Diese Beispiele meint er hier und in andern Stellen oft in größerer Ausdehnung, als er sie anführt, weil sie seinen Zuhörern und ersten Lesern geläufig waren.

*) Isocr. Paneg. Anfang. **) Ib. Lange S. 62.
***) Ib. S. 63. †) Ib. S. 66.

dige es verfehlt, und der Unverständige seinen Zweck erreicht. — Gleich *) jetzt ward ihnen der Ehrenpreis zuerkannt, und bald darauf gewannen sie die Herrschaft zur See. — Zu **) schiffen über das feste Land, und zu Lande zu gehen über das Meer, indem er über den Hellespont eine Brücke schlug und den Athos durchgrub. — Ferner: als ***) Bürger durch natürliche Herkunft vermöge des Gesetzes des Bürgerrechts beraubt zu werden. — Die Einen †) derselben kamen elendiglich um, die Andern retteten sich mit Schande. — In ††) den einzelnen Häusern Barbaren als Sclaven zu haben, und von Staatswegen viele Bundesgenossen unbekümmert in Knechtschaft seyn zu lassen. — Sie †††) entweder lebend zu besitzen, oder todt liegen zu lassen. — Eben dahin gehört, was Einer gegen Pitholaus und Lycophron *†) vor Gericht sagte: zu Hause — haben diese euch feilgeboten; und zu uns gekommen sind sie erkauft worden. Denn all das bringt die angegebene Wirkung hervor. Angenehm ist eine solche Satzbildung, weil Gegensätze das Deutlichste sind, und neben einandergestellt noch deutlicher; auch darum, weil es aussieht, wie ein Schluß; denn die Widerlegung ist eine Zusammenstellung gegentheiliger Dinge zum Schließen. Das ist nun die Antithesis.

Parisosis *††) dagegen ist, wenn die Satzglieder gleich,

---

*) Ib. S. 73. **) Ib. S. 79. ***) Ib. S. 85.
†) Ib. S. 99. ††) Ib. S. 110. †††) Ib. S. 112.

*†) Pitholaus und Lycophron waren Brüder der Frau Alexanders, des Tyrannen von Pherä. S. Diod. Sic. XVI, 14.

*††) Parisosis, Gleichung, wenn das eine Satzglied nach Sylbenzahl und Wortfügung dem andern ganz entspricht, etwa

und Paromöosis, wenn beide Satzglieder das äußerste gleich haben. Das muß aber entweder im Anfange, oder am Ende seyn. Bei'm Anfang immer ganze Wörter; bei'm Ende die letzten Sylben, oder Abwandlungen desselben Wortes, oder dasselbe Wort. Beispiele des Anfangs: *) ἀγρὸν γὰρ ἔλαβεν ἀργὸν παρ' αὐτοῦ. — Δωρητοί τ' ἐπέλοντο, παράῤῥηλοί τ' ἐπέεσσιν. Des Endes: ᾠήθησαν αὐ-

nach dem oben gegebenen Beispiel. Die zweite Zeile im alkaischen Maaße der ersten; Paromöosis, Reimung, Was aber die Alten eben sowohl im Anfange als am Ende eines Gliedes bemerkten. Daher das Aeußerste, nicht das Letzte. Für Dieses haben sie den Namen Homöoteleuton, Endreim.

*) Dieß läßt sich nicht so übersetzen, daß man im Deutschen merken kann, was A. will. Die wörtliche Uebersetzung ist: „er hat von ihm ein unbestelltes Feld erhalten." — (Il. IX, 526): „doch versöhnten sie Gaben und mildeinredende Worte." — (Nicht) „glaubten sie, daß er das Kind erzeugt, wohl aber, daß er sein Daseyn veranlaßt habe." — Ich setze das von Victorius aus äußern Gründen ausgemerzte nicht wieder an, weil es vom zweiten Satzgliede gefordert wird, und A. wahrscheinlich die Stelle irgendwo so abgebrochen hat, wie z. B. die letzte der hier citirten Stellen aus dem Panegyricus, so daß die entferntere Negation nur zufällig fehlt. „Bei gar vielen Sorgen und gar wenigen Hoffnungen." Da uns der Reim etwas Alltägliches ist, und zwar in unseren Vorstellungen immer mit dem Versmaße verbunden, so fällt uns hier zweierlei auf, erstens: daß die alten Rhetoriker etwas Besonderes daraus machen; zweitens: daß sie ihn als eine Verzierung der Rede zulassen, während sie den Vers verwerfen.

λὸν παιδίον τετοκέναι, ἀλλ' αὐτοῦ αἴτιον γεγονέναι. — Ἐν πλείσαις δὲ φροντίσι, καὶ ἐν ἐλαχίσαις ἐλπίσι. — Beispiel der Abwandlung an demselben Worte: *) ἄξιος δὲ σαθῆναι χαλκοῦς, οὐκ ἄξιος ὢν χαλκοῦ; desselben Wortes: σὺ δ' αὐτὸν καὶ ζῶντα ἔλεγες κακῶς, καὶ νῦν γράφεις κακῶς. Beispiel mit einer Sylbe: τί ἂν ἔπαθες δεινὸν, εἰ ἄνδρ' εἶδες ἀργόν? Es kann aber ein und derselbe Satz all Das enthalten, es kann Eines und dasselbe Antithese, Parison und Homöoteleuton seyn. Die Anfänge der Perioden aber sind so ziemlich alle in dem Buche an Theodectes **) aufgezählt. Uebrigens gibt es auch falsche Antithesen, wie z. B. Epicharmus ***) dichtete:

Unter ihnen war ich öfters, öfters auch bei ihnen war ich.

Zehntes Capitel.

Da wir nun hierüber das Nöthige festgestellt haben, so

---

*) Uebersetzung dieser drei Stellen: „würdig ehern (kupfern) aufgestellt zu werden, der nicht des Kupfergelds werth ist? — Du hast im Leben übel von ihm gesprochen und schreibst jetzt übel von ihm. — Was war's denn so Schlimmes, das dir begegnet wäre, wenn du einen faulen Mann gesehen hättest?" Das Ohr der Alten war so aufmerksam, daß ihnen selbst gleiche Endsylben als Reime bemerklich wurden, wenn diese den Ton nicht hatten: wie Quint. IX, 3, 77 das Ciceronische abiit, excessit, evasit, erupit hierher rechnet; und wie Luther reimt: Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand. — Die ganze Stelle ist übrigens in den Lesarten unsicher.

**) Uns nicht erhalten.

***) Der bekannte Sicilianische Komiker.

muß jetzt dargethan werden, woher man das Feine und Gefällige in der Sprache nimmt. Es hervorzubringen ist Sache der Anlage oder der Uebung; dagegen es zu zeigen, Sache dieser Anleitung. So wollen wir's denn angeben und aufzählen, und den Anfang dazu so machen. Auf leichte Art zu lernen ist von Natur Jedem angenehm. Nun dienen die Wörter dazu, Etwas zu bezeichnen: und so sind die Wörter, welche ein Lernen in uns zu Stande bringen, die angenehmsten. Die fremdartigen nun sind uns unbekannt; dagegen die gemeinüblichen wissen wir: *) und so thut der uneigentliche Ausdruck am Meisten diese Wirkung. Denn wenn man das Alter eine Stoppel nennt, bewirkt man ein Lernen und Erkennen durch Einreihung in eine Classe, da beides verblüht ist. Die Vergleichungen der Dichter thun Dasselbe; daher, wenn sie getroffen sind, tritt Feinheit darin hervor. Denn die Vergleichung ist, wie oben bemerkt, ein der Aufstellung nach veränderter uneigentlicher Ausdruck, weniger angenehm darum, weil sie gedehnter ist, und nicht sagt, **) daß Dieß Jenes sey: wonach also die Seele das nicht erst sucht. Nothwendigerweise aber muß die Sprache und müssen die Enthymemen fein seyn, welche uns ein schnelles Lernen zu Stande bringen. Darum gefallen auch alltägliche Enthymemen nicht (ich nenne alltägliche die, welche Jedem in die Augen springen, bei denen man nicht zu suchen braucht); und eben so wenig solche, die im Aussprechen unverstanden

*) Und lernen also daran Nichts.

**) Die Vergleichung besagt nicht, daß Achilles ein Löwe sey, sondern sie sagt: wie ein Löwe einbricht, so ꝛc.

bleiben; sondern solche, die man entweder gleich bei'm Aussprechen versteht, wenn man sie auch nicht schon wußte, oder wo der Sinn gleich nachkommt. Denn so ist's eine Art Lernen, dort aber auf keiner von beiden Seiten. Dem Sinne des Ausgesprochenen nach gefallen die Enthymemen in dieser Weise. In Hinsicht der Sprache aber, einmal der Stellung nach, wenn in Gegensätzen gesprochen wird, z. B.: *) und während sie der Andern gemeinen Frieden für einen ihrem Eigenthum angekündigten Krieg erachteten —: da steht Krieg und Frieden sich gegenüber. Zweitens den Wörtern nach, wenn ihr Ausdruck uneigentlich ist, und zwar nicht fern hergeholt, was schwer zu erfassen ist, und nicht alltäglich, was keinen Eindruck macht. Ferner, wenn die Sprache malt; denn man muß die Sache eher in der Gegenwart, als in der Zukunft sehen können. So muß man denn diese drei Punkte im Auge haben, uneigentlichen Ausdruck, Gegensatz, Lebendigkeit. Unter den vier Arten uneigentlichen Ausdrucks gefällt am Meisten der vom Parallelen hergenommene, **) wie Pericles ***) gesagt hat, die im Kriege verlorene junge Mannschaft sey aus der Stadt so verschwunden, wie wenn man den Frühling aus dem Jahre wegnähme. So Leptines †) von den Lacedämoniern: er wolle nicht zugeben, daß man

*) Isocr. ad Phil. 31.

**) Was wir Metapher nennen. In der Poetik C. 21 gibt er die vier Arten uneigentlichen Ausdrucks an, welche er allein annimmt. Seine Nachfolger haben die Fächer für denselben bis in's Endlose vermehrt.

***) S. I, 7.

†) Vielleicht dieselbe Person mit dem Leptines, gegen welchen eine noch vorhandene Rede des Demosthenes gerichtet ist.

Griechenland einäugig werden lasse. So, als Chares *) über den Olynthischen Krieg seine Rechenschaft abzulegen sich eilfertig zeigte, sagte Cephisodotus entrüstet, jetzt, da er das Volk im Backofen habe, versuche er Rechenschaft abzulegen. So, da er Worte der Aufmunterung zu den Atheniensern sprach, die auf Lebensmittel nach Euböa auszogen, sagte er: des Miltiades Gesetzesvorschlag **) soll in's Feld ziehen. So, da die Athener mit Epidaurus ***) und dem Küstenlande einen Vertrag abschlossen, sagte Iphicrates mit Entrüstung, sie haben das Zehrgeld des Krieges verschleudert. So nannte Pitholaus die Staatsgaleere †) die Keule des Volks, und

*) Der berüchtigte Athenische Feldherr aus der Zeit Philipps von Macedonien.

**) Unter Gesetzesvorschlag scheint er metonymisch die ganze streitbare Mannschaft zu verstehen, von welcher Miltiades verlangte, daß sie gegen Datis und Artaphernes ausziehe.

***) Ein Städtchen im Saronischen Meerbusen.

†) Wie sie z. B. gebraucht wurde gegen Alcibiades Plut. 21. Dort heißt sie Salaminia. Es waren zwei solche Staatsgaleeren, Paralos und Salaminia, die erste vornehmlich zu den Fahrten im Dienste der Religion, die zweite besonders dazu gebraucht, um Staatsbeamte zur Verantwortung heimzuholen. Suidas, welcher im letztern Artikel diese Unterscheidung macht, sagt bei'm Erstern, man habe auch die Paralos Salaminia genannt. Daß es auch umgekehrt gewesen, beweist unsere Stelle, oder vielmehr daß man ohne Zweifel beide Schiffe hin und her ohne Unterschied des heiligen und profanen Gebrauchs aussandte, und zwar in so factiösen Zeiten ohne Zweifel oft zu demselben Gebrauche, wie früher bei Alcibiades.

Sestus die Kornkammer des Piräeus. So sagte Pericles, man solle Aegina wegschaffen, des Piräeus Augenbutter. *) So sagte Mörocles, **) er sey nicht schlechter, als ein rechtschaffener Mann, den er nannte; denn der hole sich den Drittelzins, ***) und er nur zehn Procente. So des Anaxandrides †) Vers über seine Töchter, mit deren Verheirathung es sich verzog:

Die Mädchen haben mir den Browttermin ††) versäumt.

So das Witzwort des Polyeuctes auf einen vom Schlage getroffenen Mann, Speusippus, sein Geschick wolle, daß er nicht ruhen könne, ungeachtet er von der Krankheit in den Bock gespannt sey. †††) So nannte Cephisodotus die Galeeren

---

*) Τὴν λήμην, eine Augenkrankheit. Aegina that dem Auge des Piräeus wehe.

**) Mörocles aus Salamis, ein Staatsmann zu Athen.

***) Böckh's Staatsh. I, p. 143: der Zinsfuß von fünf Obolen oder Zehntelzins kam besonders unter Freunden vor, und wird den Drittelzinsen entgegengesetzt. Dazu die Anm. ebend. II, p. 225. — Da die Geschichte unbekannt ist; so kann man nur vermuthen, daß der von Mörocles Genannte an Staatseigenthum sich bereichert, und daß Mörocles den Profit, den Jener am Staate gemacht, uneigentlich Zins genannt habe. Denn ohne diese Annahme hat die Anecdote keinen Sinn.

†) Schauspieldichter aus dem 4ten Jahrh. vor Chr.

††) Eigentlich: Die Mädchen sind mir übertägig für die Hochzeit. Uebertägig wurde ein Schuldner, wenn er nicht an dem Tage, da die Schuld fällig war, dieselbe bezahlte. Att. Proceß v. Meier und Schömann S. 508.

†††) Eigentlich: in einer fünf Röhren habenden Krankheit gefesselt, oder, von der Krankheit in dem Holze mit fünf Röhren gefesselt. Der Scholiast sagt: Speusippus hatte

„bunte Mühlen", *) und der Cyniker [Diogenes] die Schenken „Attische Phiditien." **) Aesion sagte, sie haben die Stadt nach Sicilien ausgeleert ***) — Metapher und malerisch — und: so daß Griechenland geschrieen habe; auch Das ist in gewisser Art Metapher und malerisch. So, wie Ce=

am Fuße eine Wunde, und die Wunde hatte fünf Oeffnungen, welche Jener Röhren nannte, gebunden in einer fünfröhrigen Krankheit oder Wunde, d. i. welche fünf Oeffnungen hatte; denn gleichwie die Geknebelten es vermöge ihres gewaltsamen Zustandes nicht aushalten, ruhig zu bleiben, sondern schreien: so auch von der Krankheit gefesselt schreit Speusippus und ruht nicht. Man sieht, wie der Scholiast macht, was er nicht hat. Aus des Aristophanes Rittern 1046 weiß man, daß das Holz mit fünf Röhren oder Oeffnungen dieselbe Bestimmung mit Dem hatte, was wir Bock nennen, wobei ein besserer Scholiast anmerkt, die fünf Oeffnungen seyen für Beine, Arme und Hals bestimmt gewesen. Das Uebrige muß man sich hinzudenken: daß Speusippus ein Mann gewesen, der ohne Umtriebe nicht habe leben können.

*) Bunt, weil die Schiffe bemalt waren. Mühlen nach dem Scholiasten: weil die Attischen Galeeren das Uferland ihrer Feinde so übel heimsuchten, wie die Mühle das Getreide zermalmt; Victorius: weil sie Getreide nach Athen brachten; Majoragius: weil der Galeerendienst, bei'm Rudern, so hart war, wie das Mahlen in der Mühle für Sclaven.

**) So wurden, und zwar nach einem Worte, das sparen bedeutet, die Clubs genannt, in welchen die Lacedämonier zusammen aßen. Hierdurch ist Metapher und Ironie zugleich im Worte des Diogenes.

***) a. 415 v. C. durch den völlig verunglückten Versuch auf Sicilien. Thuc. VI, 30.

philodotus sie ermahnte, sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht ihre Versammlungen zu eben so vielen Scharmützeln machen. So, Was Isocrates gegen Die sagt, *) welche in den Festversammlungen zusammenlaufen. So, Was in der Leichenrede **) gesagt wird, es hätte sich geziemt, daß am Grabe der bei Salamis Gefallenen Griechenland sein Haupt bescheere, weil mit solcher Tapferkeit auch die Freiheit begraben worden. Hätte er gesagt, man hätte weinen sollen, da mit ihnen die Tapferkeit begraben worden sey, so wäre das metaphorisch und malerisch gewesen; so aber — die Freiheit mit der Tapferkeit — enthält eine Art Antithese. So, wie Iphicrates sagte: der Weg meines Vortrags geht mitten durch des Chares Thatenkreis — ist eine Metapher, und das mitten ist malerisch. So der Ausdruck: Kriegsbedürfnisse zur Hülfe aufrufen ist eine malende Metapher. So Lycoleon über Chabrias: da ihr euch nicht einmal vor seinem euch anflehenden ehernen Standbilde schämet ***) —: eine im Angesichte der Sache, nicht aber überall anwendbare malende Metapher. Denn da er bedrängt ist, fleht für ihn das Bild, das Leblose als ein Lebendes, die Erinnerung an Unternehmungen der Stadt. So der Ausdruck: †) auf jede Weise um Niederträchtigkeit sich bemühend —; denn das Bemühen be-

*) An Phil. C. 5.

**) Von Lysias.

***) So sagt Isocrates im Panegyricus S. 100 von den höhern Classen der Perser.

†) Auf der Agora zu Athen befand sich die Bildsäule des Chabrias in kniefälliger Stellung. Darauf bezog sich Lycoleon, als er für den angeklagten Chabrias (s. Corn. Nepos Chabr. Anf.) sprach.

deutet ein Weitertreiben. So: Gott habe den Verstand als ein Licht in der Seele angezündet. Beides *) macht sichtbar. Ferner: so endigen wir nicht die Kriege, sondern vertagen sie —; beides ist Sache der Zukunft, Vertagung und ein solcher Friede. Ferner der Ausdruck: Verträge seyen ein viel schöneres Siegeszeichen, als die im Kriege aufgerichteten; denn diese gelten kleinen Begebenheiten und einem Glücksfalle; jene aber dem ganzen Kriege —; beides sind Zeichen des Sieges. Ferner: auch den Staaten wird durch den Tadel der Menschen schwere Buße aufgelegt —; denn die Buße ist eine Art rechtlicher Strafe. Hiermit ist auseinandergesetzt, daß die Feinheit des Ausdrucks in der metaphorischen und malenden Darstellung wohnt.

Eilftes Capitel.

Nun ist anzugeben, Was wir unter dem Bilde für die Anschauung **) verstehen, und wie es zu Stande kommt. Ich sage, Dasjenige gebe ein Bild für die Anschauung, was etwas Lebensthätiges bezeichnet. So z. B. den tüchtigen Mann einen quadraten Mann nennen ist Metapher; denn Beides ist in sich vollkommen; aber es drückt keine Lebensthätigkeit aus. Dagegen in dem Ausdrucke: eines Mannes, ***) dessen Lebenskraft in ihrer Blüthe steht — ist Lebensthätigkeit. Ebenso in Dem: daß du, †) wie ledig der

*) Beides, Licht und Verstand macht Objecte sichtbar. — Die Stelle ist ebenfalls aus Isocr. Paneg.

**) Eigentlich: vor Augen stellen.

***) Isocr. an Philipp C. 5.

†) Daselbst C. 52.

Bande —. So ist

[Eurip. Iph. in Aul. 79]:

Da haben denn die Griechen mit den Füßen gestampft —

Lebensthätigkeit und Metapher. Deßgleichen, wie es Homer oft macht, daß er Unbelebtes als belebt einführt, durch die Metapher. Ueberall ist es das Zuschreiben der Lebensthätigkeit, welche den guten Eindruck hervorbringt, wie in folgenden Stellen. [Odyss. XI, 598]:

Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor. *)

[Il. XIII, 588]:

— es flog das Geschoß ab.

[Ebend. IV, 126]:

— hineinzufliegen verlangend.

[Ebend. XI, 574]:

Standen empor aus der Erde, voll Gier, im Fleische zu schwelgen.

[Ebend. XV, 541]:

— Daß vorn aus der Brust die stürmende Spitze hervordrang.

In allen diesen Stellen kommt Lebensthätiges zum Vorscheine, weil die Sachen belebt sind; denn das Schamlosseyn, das Stürmen u. s. f. ist Lebensthätigkeit. Das aber hat er zugeschrieben vermöge der Metapher; denn wie der Stein zum Sisyphus, so verhält sich Der, welcher keine Scham hat, zu Dem, vor welchem er keine hat. Ebenso

*) Zu den Homerischen Stellen. Od. XI, 598: nach Vossens Uebersetzung. Arist. Leseart verlangte: Wieder auf die Fläche herab entrollte —. Il IV, 126: es wird ebenfalls von einem Pfeile gesagt. XI, 574: dasselbe von Speeren.

macht er es mit dem Unbelebten in guten Vergleichungen. [Il. XIII, 799]:

Krummgewölbt und beschäumt, vorn andr', und andere hinten.

Denn er läßt Alles sich bewegen und leben, und diese zugeschriebene Lebensthätigkeit ist eine gemachte Handlung.*) Man muß aber Metaphern bilden mit nahe und doch nicht ganz offen liegenden Dingen: wie es ja auch in der Philosophie Sache des Scharfsinns ist, das Aehnliche selbst an weit auseinander liegenden Dingen wahrzunehmen. So z. B. sagte Archytas, ein Schiedsrichter und ein Altar sey Dasselbe; denn gemißhandelte Menschen nehmen zu beiden ihre Zuflucht. Oder wenn man sagte, Anker, und Hängwerk im Theater, seyen Ein- und Dasselbe: sie sind beide dasselbe in gewisser Art; aber das Oben und Unten liegt dazwischen. So paßt der Ausdruck, „es seyen Verwandlungen mit den Staaten vorgegangen" **) — gleichmäßig auf weit auseinander Liegendes:

*) So glaubte ich nach Hermann's Commentar zur Poetik S. 85. 86 übersetzen zu müssen.

**) Eigentlich: daß die Städte uneben gemacht worden seyen; wonach A. also sagen will: da, wo dieser metaphorische Ausdruck gebraucht wird, ist das Ebenseyn als Bild der ungeschwächten Kraft betrachtet. Es ist auch kein Zweifel, daß Beides, das Gleichmachen und das Ungleichmachen ein bildlicher Ausdruck für eine traurige Veränderung des Zustandes werden kann. Aber, um den Ort zu finden, wohin die Stelle gehört, muß man wieder einen Gedächtnißfehler voraussetzen, worüber s. zu C. 14. — Isocr. an Phil. C. 15. (aus welcher Rede A. manche Beispiele nimmt) sagt: „ich weiß, daß alle Hauptstaaten, Lacedämon, Argos, Athen, Thebä, durch ihre Unglücksfälle gleich gemacht, nivellirt, sind." Victorius ändert zwar nicht, aber sagt, er

der Vergleichungspunkt liegt zwischen Oberfläche und Kraft.

Auch die meisten Feinheiten entstehen durch uneigentlichen Ausdruck und durch Irreleitung. *) Denn Das tritt klarer hervor, was man vermittelst entgegengesetzter Beschaffenheit gelernt hat, und es ist dann, wie wenn die Seele sagte: wie richtig! ich aber war im Irrthum. Auch die feinen Witzworte entstehen dadurch, daß man's anders meint, als man's ausspricht, wie das des Stesichorus: die Cicaden **) werden ihnen am Boden singen. Eben darum sind gute Räthsel angenehm; denn es ist ein Lernen dabei und uneigentlicher Ausdruck. So auch, Was Theodorus ***) nennt Neues bringen. †) Dieß kommt, wenn Etwas gegen Erwartung ist, und nicht, wie Jener sagt, im Verhältniß zur bisheriger Mei-

könne die Stelle nicht anders erklären, als wie wenn sie so, nach der Stelle des Isocr. angesehen würde; womit er nicht Recht hat. Denn auch, wenn es heißt: die Städte sind uneben gemacht worden, ist es ein bildlicher Ausdruck, in welchem Kraft und Oberfläche in Vergleichung gesetzt sind.

*) Dergleichen die Ironie ist.

**) Wenn man auch mit Vater annimmt, daß übersetzt werden sollte: die Cicaden werden sich selbst 2c. d. h. nicht mehr den Einwohnern, weil diese den Tod von Feindesschwert finden werden, so muß doch die Spitze in dem Worte am Boden gesucht werden, was sich offenbar auf das im Kriege so sehr übliche Baumabhauen bezieht. Wo Thucyd. einen Einfall der Peloponnesier berichtet, kommt in der Regel auch das Baumabhauen vor. Man weiß aus Dodwells Reise in Griechenland u. A., daß die Cicaden dort wirklich singen.

***) Theodorus von Byzanz, der Sophist.

†) Das Ueberraschen.

nung, sondern wenn es wie die Parodieen im Felde des Lächerlichen ist. Das liegt auch in den durch Allusion *) gebildeten Scherzreden; es ist eine Irreleitung; auch in Versen: es kommt nicht, wie der Zuhörer sich dachte:

— So schritt er einher, an den Sohlen die — Beulen,

während Jener Sandalen erwartete. Doch muß es einleuchten, sowie es ausgesprochen wird. Die Allusion gibt zu verstehen, nicht, Was man ausspricht, sondern das Wort, welches man durch neue Anwendung formt, wie des Theodorus Wort gegen den Citherspieler Nicon: **) θράττει σε; ***) (denn er thut, wie wenn er sagte: es verwirrt, irrt dich); damit gibt er etwas Anderes zu verstehen, und das ist das Angenehme für Den, welcher es merkt. Denn wenn er nicht das Darunter versteht, daß Jener ein Thracier sey, so ist kein Witz dabei. Ebenso: du willst ihn πέρσαι. ***) Es

---

*) Unter Dem, was ich nach Cassandre mit Allusion übersetze, versteht A. Mehreres, das man verschiedenen Classen zutheilen könnte. Hier erwartete man nach Homerischer Weise: unter den Füßen die schönen Sandalen. Neue Beispiele der Art: das bekannte von Pope: Gott sprach: es werde Licht und Newton ward. Von Hippel: es ist süß, für's Vaterland Federn schneiden. Bei Demosthenes kommt in der Rede gegen Midias C. 53, bei Cicero in der für Sextus C. 11 ein ausgezeichnetes Beispiel dieser Art von Witzrede vor, welche bei Quinctilian, VI, 3, 84 und IX, 2, 23 theils Täuschung der Erwartung, theils Ueberraschung heißt.

**) Der Citherspieler Nicon aus Thracien hatte eine dortige Sclavin zur Mutter.

***) Abermals unübersetzbar. Wenn wir bei'm zweiten, πέρσαι, anfangen, wird das erste leichter darzuthun seyn. Aus

muß aber beides im Worte liegen. So überhaupt bei den Witzworten, wenn man z. B. sagt: den Athenern sey die ἀρχή *) des Meeres nicht ἀρχή des Unglücks gewesen: sie

Dem, was seiner Bedeutung nach bekannt und angenommen ist, πέρσαι = vertilgen, zu Grunde richten, macht Der, welcher so spricht, durch Anspielung auf Das, was zuvor gesagt, oder sonst gerade jetzt den Zuhörern besonders gegenwärtig ist, etwas Doppelsinniges. Denn es gibt kein Wort im Griechischen, welches mit πέρθω oder πέρσαι irgend gleichlautete und zum Perser machen bedeutete. Der Witz besteht also offenbar darin, daß Der, welcher das sagt, vertilgen ausspricht, und zum Perser machen meint, und so von den Zuhörern verstanden wird. Ist Dem so, wie es nicht geleugnet wird, so muß auch das erste anders, als von den mir bekannten lat., franz. und italien. Uebersetzern verstanden werden. Denn wie das zweite ein Verbum ist, und zwar in beiden Beziehungen, so muß auch das erste ein Verbum in beiden Beziehungen seyn. Hat man für den Augenblick ein sonst nicht bestehendes Verbum machen können, welches zum Perser machen bedeutet, so kann auch Theodorus eines machen, welches bedeutet: zum Thracier machen, d. i. als Thracier zu erkennen geben, oder als solchen verrathen. Es ist der Sprache nach rein unmöglich, daß Das, was Theodorus sagt, dieses zweierlei bedeuten soll: erstens, es irrt dich, und zweitens, eine Thracierin hat dich (geboren); worüber aber hier Nichts ausgeführt werden kann; sondern vielmehr: es (vielleicht die fremde Leyer) macht dich irre, und: es verräth dich als Thracier. Der Witz ist nicht anders, als wie wenn von einem Sohne, der seinem Vater viel Geld kostet, gesagt wird, er sey ein theurer Sohn; oder wie sonst in unserer Romansprache englisches Mädchen vorkam.

*) Wieder unübersetzbar, weil wir kein Wort haben, welches

habe ihnen Geld geschafft. Oder wie Isocrates sagt: für den Staat sey die ἀρχὴ ἀρχὴ des Unglücks. Denn beidemale ist ausgesprochen, Was man nicht erwartete und wird als richtig anerkannt. Denn die ἀρχὴ eine ἀρχὴ nennen, ist nichts Verständiges; aber er meint nicht so, und spricht ἀρχὴ nicht als Das aus, was er schon gesagt hat, sondern anders. In allen diesen Fällen gelingt es, wenn Homonymie oder Metapher einen Namen passend anbringt. Der Ausdruck z. B. Anaschetos *) ist nicht ἀνάσχετος, gibt eine Homonymie. Passend geschieht es, wenn es immer zweimal erscheint. So der Ausdruck [Unbek.]:

Nicht wirst du jemals Gast seyn mehr, als du es sollst
Mein Gast —

oder „Nicht mehr, als du es sollst —" ist Dasselbe. So: der Gast muß nicht immer Gast seyn; denn auch hier ist ein anderer Sinn. Dasselbe ist auch des Anaxandrides belobtes Wort:

Schön ist der Tod, eh' man gethan Todwürdiges.

Denn es ist Dasselbe, wie wenn er sagte: es ist von Werth zu sterben, bevor man werth ist zu sterben; oder: es ist von Werth zu sterben, ohne daß man werth des Todes ist, oder Todeswerthes thut. Die Art nun, solche Gedanken auszudrücken, ist dieselbe; je kürzer aber und in scharfem Gegen-

---

Anfang und Herrschaft zugleich bedeutete. Die Herrschaft des Meeres ist der Anfang des Unglücks gewesen, hat natürlich keinen Witz mehr. Die Stelle ist wieder aus Isocr. an Phil. C. 24.

*) Der Mann, dessen Eigenname Erträglich ist, ist nicht erträglich, oder unerträglich.

satze man sie ausdrückt, desto besser. Der Grund ist, daß das Erkennen durch den Gegensatz stärker, und durch den geringen Aufwand schneller wird. Dabei muß immer entweder die Person bezeichnet werden, auf welche das Wort gerichtet ist, oder muß es an sich treffend seyn, wenn es wahr seyn soll, ohne ein Gemeinplatz zu seyn; denn Das kann allerdings getheilt bestehen. So z. B. „man muß sterben, ohne Schuld auf sich zu laden" ist doch nicht witzig. „Die Würdige muß den Würdigen heirathen" ist doch nicht witzig; sondern nur dann, wenn der Ausdruck beide Erfordernisse hat: „werth ist's zu sterben, wenn man des Sterbens nicht werth ist." Je mehr der Ausdruck vereinigt, desto feiner erscheint er, z. B. wenn die Worte uneigentlicher Ausdruck und zwar von einer gewissen Art, wenn sie zugleich Antithesis, Parisosis sind und Lebensthätigkeit bezeichnen. Es sind aber auch die Vergleichungen, wie schon oben gesagt worden, immer in gewisser Art gut wirkende uneigentliche Ausdrücke; denn sie werden immer aus zwei Stoffen gebildet, wie die Metapher: wie wir z. B. sagen, der Schild ist des Ares Trinkschale; der Bogen ist eine unbezogene Cither. So spricht man's nicht geradehin aus; geradehin aber, wenn man den Bogen eine Cither oder den Schild eine Trinkschale nennt. Man macht Vergleichungen, wie zwischen einem Flötenbläser und einem Affen, einer träufelnden Lampe und einem Kurzsichtigen, weil beide sich klein machen. *) Gut ist die Vergleichung, wenn sie Metapher **) ist. Denn die Vergleichung kann man

*) Der Kurzsichtige zieht seine Augen so zusammen, wie ein unreines und eben dadurch kleiner brennendes Licht.

**) Weil dadurch der Fehler vermieden wird, dieselbe allzuweit herzuholen.

machen von dem Schilde: Trinkschale des Ares; und die einer Ruine mit dem Lappen eines Hauses; und daß man Niceratus einen von Pratys gebissenen Philoctetes nennt, wie ihn Thrsymachus verglich, da er den im Gesange von Pratys besiegten Niceratus immer noch in Trauer und Grimm sah. Hierin verstoßen am Meisten die Dichter, wenn sie's nicht recht treffen, auch da, wo sie damit gefallen: ich meine, wenn sie folgen lassen *) [Unbek.]:

Wie Eppich schleppet er gewundne Bein' herum, —
Gleichwie Philammon stößig gegen Corycos — **)

und dergleichen sind lauter Vergleichungen. Daß aber die Vergleichungen Metaphern sind, ist vielfach bemerkt worden. Auch die Sprichwörter sind uneigentliche, von einer Classe auf die andere übergetragene Ausdrücke. Wenn Einer z. B., um etwas Gutes zu empfangen, selbst etwas geholt hat und

*) D. i. wenn sie jedem Theile, Dem, welcher das Bild, und Dem, welcher die verglichene Sache enthält, ihre vollständige Ausstattung an Worten geben, wodurch die Wirkung geschwächt wird; wenn also z. B. Der, welcher den ersten der folgenden Verse gemacht hat, statt der hier concentrirten Vergleichung gesagt hätte: wie des Eppichs Ranken überall gekrümmt sind, so sind jenes Mannes Beine gewunden. Denn diese beiden Verse werden nicht als verfehlte, sondern als richtige Beispiele hingestellt; und am zweiten ist's ein Vorzug, daß in Das, was als Bild dient, Philammon im Streite mit Corycos — übrigens unbekannte Personen — wieder ein Bild eingeschoben ist, nämlich das von einem unfriedlichen Ochsenpaare hergenommene.

**) Unverständliche Anspielung, über die sich nichts bestimmen läßt. Corycos kann auch einen ledernen Sack bedeuten. s. Buhle.

dann Schaden davon leidet, so sagt man: wie der Carpathier den Hasen; *) denn Beiden ist's auf solche Weise ergangen. Woher man also den witzigen Ausdruck nehme, und warum, ist seiner Quelle nach hiermit etwa angegeben. Auch wohl gerathene Hyperbeln sind Metaphern, z. B. die auf einen Menschen mit blutrünstigem Gesichte: ihr hättet ihn für einen Korb Maulbeeren angesehen —; denn die Brausche ist roth und eine Häufung derselben ist es in hohem Grade. Bei dem Ausdrucke: wie Das und Das tritt ein Unterschied der Hyperbel in der Fassung ein. Gleichwie Philammon stößig gegen Corycos: ihr hätte ihn für Philammon im Kampfe mit Corycos angesehen. Wie Eppich schleppet er gewundene Bein' herum: ich hätte gemeint, er habe keine Beine, sondern Eppichranken: so gewunden sind sie. Hyperbeln aber sind von jugendlicher Art; denn sie deuten heftige Stimmung an, weßhalb auch Zürnende besonders darin sprechen: [Il. IX, 385]:

Böt' er mir auch so viel, wie des Sands am Meer, und des Staubes

— — — — — —

Keine Tochter begehr' ich von Atreus Sohn Agamemnon,
Trotzte sie auch an Reiz der goldenen Aphrodite,
Wäre sie klug wie Pallas Athen' —

(Attische Redner bedienen sich dieses Ausdrucks am Meisten); darum paßt sie nicht in den Mund des ältern Mannes. **)

---

*) Suidas: die Einwohner von Carpathos holten sich auf ihre Insel ein Hasenpaar, weil sie dieses Thier nicht hatten. Dessen Nachwuchs aber wurde so zahlreich, daß ihr Feldbau darunter litt.

**) D. h. weil sie jugendlicher Art ist.

Zwölftes Capitel.

Man darf aber nicht übersehen, daß jeder Gattung eine andere Sprache zukommt; denn die Sprache bei'm Geschriebenen und bei öffentlicher Rede ist nicht dieselbe, und ebenso nicht bei der Staats- und bei der gerichtlichen Rede. Man muß aber Beides inne haben; denn das Eine heißt Griechisch zu reden wissen, *) das Andere, nicht zum Verstummen genöthigt seyn, wenn man Etwas will auf die Andern kommen lassen: **) was Denen begegnet, welche sich auf's Schreiben nicht verstehen. Die Sprache der Schrift ist die ausgebildetste, die der öffentlichen Rede die ausdruckvollste. Diese letztere hat zwei Arten: den Ausdruck der persönlichen Eigenthümlichkeit und den der Affecte. Darum gehen auch die Schauspieler auf solche Theaterstücke und die Dichter auf solche Helden aus. Man lobt aber Die, welche sich zum Lesen eignen, wie Chäremon; ***) denn er ist klar, wie ein Prosaiker, und so Lycimnius †) unter den Dithyrambendichtern. Stellt man sie zusammen, ††) so erscheinen die Reden Derer, welche solche schreiben, in öffentlichem Vortrage schwach, und Die, welche vom Redner gut klangen, beim Lesen ungebildet. Der Grund ist, weil es im öffentlichen Vortrage gerade das Rechte ist. Daher kommt's, daß Das, was zur

*) Was doch Jedem ansteht.

**) Auf die Nachwelt, als Schriftsteller, wie Isocrates. Die geschriebene Rede, welches vornämlich die Lob- und Tadelrede ist, erfordert die eigenthümlich-stylistische Ausbildung.

***) S. II, 23. § 29.

†) S. III, 2. § 13.

††) Die geschriebene, zum Vorlesen bestimmte, und die freie Rede.

dramatischen Darstellung bestimmt ist, woferne man diese Darstellung wegnimmt, und es aus sich selbst heraustritt, schal erscheint. So wird im Schreibstyle das Nebeneinanderstellen von Dingen ohne Conjunction, und die oftmalige Wiederholung derselben Sache mit Recht verworfen. Dagegen im öffentlichen Vortrage bedienen sich selbst die Redner dieses Mittels; denn es dient zur dramatischen Darstellung. Man muß aber, indem man dieselbe Sache öfter sagt, wechseln, was gleichsam den Weg zur dramatischen Darstellung bahnt: „Der ist's, der euch bestohlen, Dieser ist's, der euch betrogen, Dieser ist's, der euch letzlich zu verrathen gewagt hat." So machte es der Schauspieler Philemon in des Anaxandrides *) Gerontomanie, wo Rhadamanthus und Palamedes spricht, und in dem Prolog zu den Frommen mit dem Ich. Wenn man dergleichen nicht durch Action belebt, wird ein Balkentragen **) daraus. Ebenso muß man das Asyndeton ***)

*) S. oben. Das angeführte Stück wird auch von Athenäus citirt. S. Buhle.

**) Unbekanntes Sprichwort, vielleicht entstanden durch Beobachtung der regelmäßigen Tactbewegung, womit ein Mann, der einen Balken trägt, im Gange sich den Schwingungen desselben fügt. Hiernach wäre es Tadel der Eintönigkeit, die gerade in solchen Stellen am Uebelsten wirkt, wo man sich und den Zuhörer in der Rede steigern will. Das unmittelbar Folgende spricht für diese Erklärung.

***) Wir können so wenig eine rednerische Terminologie zusammenbringen, als die Lateiner vermochten, mit ihren Kunstausdrücken die der Erfinder, der Griechen, bei sich selbst zu verdrängen. Asyndeton ist ein Satz, in welchem verschiedene aufeinander gefolgte Zustände oder Handlungen ohne und oder andere Conjunction aneinandergereiht sind. Das bekannteste Asyndeton Suet. Caes. C. 37.

behandeln: „ich kam, traf, bat". Das muß agirt seyn und nicht, wie wenn man Eines vorbrächte, mit gleicher Art und Ton gesprochen werden. Noch dazu hat das Asyndeton etwas Eigenthümliches, indem in gleicher Zeit Vieles gesagt zu werden scheint. Denn die Copula macht aus dem Vielen Eines, weßhalb, wenn sie weggenommen wird, natürlich, hinwiederum das Eine Vieles seyn wird. Sonach ist Vergrößerung darin: „ich kam, sprach, flehte dringend". „Er scheint aber nicht zu achten, was ich Alles sprach, was ich Alles sagte". Das ist auch Homers Absicht [Il. II, 671]:

Nireus kam von Syma —
Nireus, der Aglaja —
Nireus, schöner wie sonst —

Denn Der, von welchem man viel spricht, muß auch oft genannt werden. Wird er nun oft genannt, so scheint man auch viel von ihm zu sagen. So hat er ihn gehoben, indem er einmal seiner gedenkt, vermöge des falschen Schlusses, *) und hat ihm ein Denkmal gesetzt, während er seinen Namen später gar nicht mehr anführt. Mit der Sprache des Volksredners ist es gerade wie mit der Perspective in der Malerei. **) Je

*) Welchen der Leser macht.

**) Plato's Staat, X, S. 602: eine und dieselbe Größe erscheint uns dem Gesichte nach nicht gleich in der Nähe und in der Ferne — — —; diese Erfahrung an unserer Natur benutzt die perspectivische Malerei, um alles Gaukelspiel mit uns zu treiben 2c. Eigentlich wäre Scenographie die perspectivische Malerei (Archäol. der Kunst von O. Müller § 107); aber diese war von der Sciagraphie, der Anwendung des Schattens zur Vorstellung

größer die Versammlung, *) desto ferner muß der Zuschauer stehen: darum ist Feinheit der Ausführung bei Beidem überflüssig und selbst ein Fehler. Die gerichtliche Rede hat mehr Ausführung des Einzelnen, noch mehr die an einen Richter gewandte. Sie hat mit der Redekunst am Wenigsten zu thun, weil das Eigentliche an dem Gegenstande mehr zu überschauen ist, wie das Fremdartige, **) und weil keine Anstrengung ***) stattfindet. Heidurch ist es reine Beurtheilung. Deßhalb gelingt es nicht denselben Rednern in all diesen Dingen, sondern, wo vorzugsweise das Gebiet der dramatischen Darstellung, da ist am Wenigsten das der feinen Aus-

von Körpern, wieder so abhängig, daß beide oft, wie in der obigen platon. Stelle, verwechselt wurden. Vergl. Müller l. c. § 324. Unsere Stelle ist klar, nur daß man Glieder ergänzen muß, welche Aufgabe A. oft macht, ohne irgend etwas Wesentliches zurückzubehalten. Müssen nämlich die Zuschauer ferner stehen, so müssen die Gemälde in großen Massen dastehen, was der Ausführung der Einzelheiten entgegensteht. Uebergetragen auf den Redner: vor einer großen Versammlung, dergleichen die Staatsrede voraussetzt (Athen ist jederzeit der Maßstab), muß man solche Reden halten, deren Gedanken und deren Art, Affecte zu erregen, im Ganzen Eindruck machen, da denn die Ausführlichkeit im Einzelnen, z. B. Zierlichkeiten der Sprache, nicht an ihrem Orte wären.

*) Nämlich die gemalte Versammlung, d. h. je mehr Personen auf einem Gemälde stehen. Aber die Stelle ist, auch so erklärt, noch immer dunkel.

**) Was etwa der Redner zur Irreleitung hereinziehen möchte.

***) Anstrengung, nämlich in Hinsicht auf größeres Publikum; das Streben nach derjenigen allgemeineren Wirkung, welche von der Erreichung des speciellen Zwecks der Rede ganz gesondert ist.

führung. Und Dasselbe findet statt, wo die Stimme und vornehmlich eine starke wirkt. Die Sprache der Schaurede ist zum Schreiben die passendste; denn ihr Geschäft ist das Vorlesen, und nach ihr kommt die gerichtliche. Eine weitere Eintheilung der Sprache in angenehme und großartige ist ein Ueberfluß; denn warum nicht eben sowohl die Anforderung, daß sie gesittet und freiherzig sey, und was sonst Vorzüge des Characters sind? daß sie angenehm sey, wird offenbar das Angegebene bewirken, soferne anders richtig dargethan ist, Was gute Sprache sey. Denn warum soll sie verständlich und nicht gemein, sondern anständig seyn? Denn wenn sie schwatzhaft ist, so ist sie nicht verständlich und nicht bündig. Vielmehr sieht man, daß das Mitte halten das Passende ist. Und daß sie angenehm sey, wird das Angegebene bewirken, wenn das Gewöhnliche und das Fremdartige und das zur Ueberzeugung Wirksame nach den Regeln des Anstands wohl gemischt ist.

Soviel von der Sprache, sowohl im Allgemeinen als auch im Besondern von jeder Gattung. Nun haben wir von der Anordnung zu sprechen.

Dreizehntes Capitel.

Die Rede hat zwei Theile: man muß den Gegenstand derselben darlegen, und dann beweisen. Darum ist's unmöglich, darzulegen, ohne nachmals zu beweisen, oder zu beweisen, ohne vorher darzulegen. Denn Wer beweist, hat Etwas, das er beweist, und Wer Etwas vorträgt, trägt es vor, um es zu beweisen. Das Eine davon ist die Aufstellung,

das Andere die Beglaubigung, etwa so, wie wenn man das Eine Problem, das Andere Beweis benennen wollte. Jetzt aber macht man *) eine lächerliche Eintheilung; denn die Erzählung gehört doch wohl bloß der gerichtlichen Rede an. Bei der Schau- und Staatsrede aber, wie mag da eine Erzählung statt finden, wie man sie meint, oder die Widerlegung des Gegners, oder ein Nachwort für die Beweisstellen? Eingang, Entgegenstellung und Wiederholung findet in den Staatsreden Platz, wenn Widerspruch vorhanden ist; denn die Anklage und die Vertheidigung kommt oft vor, nicht aber, insoferne es eine berathende Rede ist; wohl aber der Epilog. Aber auch dieser ist nicht bei jeder gerichtlichen Rede, z. B. wenn sie kurz oder wenn die Sache leicht zu behalten ist; denn es trifft sich wohl, daß man abkürzt. So sind denn nothwendige Theile Aufstellung und Beglaubigung. Das ist meine Ansicht. Meistens nimmt man an, Eingang, Aufstellung, Beglaubigung, Schluß. Denn des Gegners Widerlegung gehört zur Beglaubigung, und die Entgegenstellung ist ein Hervorheben der eigenen Sachen, und somit ein Theil der Beglaubigung; denn Wer Das thut, will Etwas

---

*) Nämlich zu viele Theile, dergleichen das von Spengel (Synag. techn. S. 226) gegebene Stück des Scholiasten zu Hermogenes enthält: Eingang, Erzählung, Entgegnung, Entkräftungen, Beweisführung, Schlußrede; wozu nach Andern, wie derselbe Schol. sagt, noch drei Theile kommen: Insinuation, Abschweifung, Steigerung. Einige dieser vermeintlichen Theile, deren natürlicherweise bei der Vermehrung der Rhetoriker viele verschiedene angenommen wurden, gibt A. nachher selbst an. Vergl. Cicero über den Redner I, 31.

beweisen; nicht aber der Eingang und der Schluß, sondern dieser ruft in's Gedächtniß. *) Macht man nun daraus besondere Theile, wie des Theodorus **) Schule, so wird die Erzählung, die Nach- und Vorerzählung, der Beweis und der Nachbeweis, je etwas Besonderes seyn. Man muß aber einen Namen da bilden, wo man eine Classe von Dingen und eine Absonderung vor sich hat; sonst wird etwas Leeres und ein Schnack daraus, so wie es Lycimnius in seinem Systeme macht, da er Namen, wie das Einfahren, die Abschweifung, die Zweige, bildet.

Vierzehntes Capitel.

Der Eingang nun ist der Rede Anfang, was bei der Dichtung der Prolog und bei'm Blasen das Vorspiel ist; denn all Das sind Anfänge und eine Art Anbahnung für Das, was nachkommt. Das Vorspiel nun kommt dem Eingange der Schaureden gleich; denn die Flötenspieler machen aus Dem, was sie gerade gut blasen können, ihr Vorspiel und setzen's in Verbindung mit des Stückes Anfang. Und so muß man's in den Schaureden, die man schreibt, machen, nämlich Was einem gerade in den Sinn kommt ohne Weiteres anbringen und in Verbindung setzen: wozu Jedermann als Beispiel des Isocrates Eingang zu seiner Helena anführt; denn zwischen Streitreden und Helena findet keine Gemeinschaft statt. Wenn der Redner anders wohin führt, so ist Das überdem ganz passend, daß nicht die ganze Rede einerlei Farbe hat. Man bildet aber die Eingänge der Schaureden

*) Wie der Eingang vorbereitet.

**) S. II, 23. § 27.

aus Lob oder Tadel, wie das Eine von Gorgias geschieht in der olympischen Rede: „von Vielen werth bewundert zu werden, ihr Griechischen Männer“ —; denn er lobt die Stifter der Festversammlungen. Isocrates dagegen gebraucht den Tadel, *) daß sie körperliche Vorzüge mit Geschenken ehren, dagegen für gute Gesinnung keinen Preis gestiftet haben. So bildet er auch noch den Eingang mit einem Rathe: man soll rechtschaffene Männer ehren (darum lobe er auch den Aristides); oder: solche, **) welche nicht wohl angesehen und doch nicht verwerflich seyen, sondern der Art, daß sie gut seyen, ohne dafür erkannt zu werden, wie Alexander, des Priamus Sohn; denn somit gibt er Rath. ***) Noch bildet man den Eingang aus Eingängen gerichtlicher Reden, nämlich aus Dem, was an den Zuhörer gerichtet ist, wenn man seine Rede über etwas Unglaubliches, über etwas Schwieriges, oder über einen schon vielfältig abgehandelten Gegenstand hält, so daß der Zuhörer Nachsicht üben muß, wie Chörilus sagt:

Jetzt, da Alles getheilt — †)

---

*) Im Panegyricus.

**) Unbekannte Beziehung.

***) Also dient der Rath, aus der Staatsrede entlehnt, ebenfalls zum Eingange in der Schaurede.

†) Es sind fünf Hexameter von Chörilus über diesen Gegenstand erhalten, deren dritten A. zur Hälfte anführt. Der Sinn des Ganzen ist: in früheren Zeiten lag reichlicher Stoff für den Dichter da: jetzt da Alles schon occupirt ist, bleibt man mit allen dichterischen Versuchen im Nachtheil. So findet Virgil das mythologische Feld der Dichtkunst schon ganz abgeerndtet: cui non dictus Hylas puer, — und wendet sich daher zu einem Gedichte über den Landbau. — Chörilus aus Samos war ein epischer Dichter,

Sonach bildet man die Eingänge der Schaureden aus Folgendem: aus Lob, aus Tadel, aus Rathen und Abrathen, aus der Bearbeitung des Zuhörers, und das Vorspiel zur Rede mag entweder fremdartig oder mit derselben verwandt seyn.

In Ansehung der Eingänge gerichtlicher Reden muß man sich merken, daß sie sind, was die Prologe der Theaterstücke und die Eingänge der Heldengedichte; denn die der Dithyramben stehen denen der Schaureden gleich [Unbek.]:

Deinethalb und deiner Geschenke oder Waffen —

Dagegen in den Reden, wie in den Heldengedichten, ist es eine Hinweisung auf die Rede, damit man zum Voraus wisse, wovon die Rede sey, und der Gedanke nicht schwebend bleibe; denn das Unbestimmte macht umherschweifen. Wer nun den Anfang gleichsam in die Hand gibt, bewirkt, daß man fortwährend der Rede folgt: daher heißt es [Il. I, 1.]:

Singe den Zorn, o Göttin —

[Od. I, 1]:

Melde den Mann mir, Muse —

[Unbek.]: *)

Gib eine andere Mähre mir an, wie vom Asischen Lande
Kam nach Europa gewaltiger Krieg —

So geben auch die Tragiker Aufschluß über die Handlung; wenn auch nicht gleich vorne, wie Euripides, so ist doch der Aufschluß noch in dem Prolog, wie bei Sophocles [Oed. Tyr. 771]:

---

der die Kriege der Hellenen mit Darius und Xerxes besungen hatte.

*) Vielleicht fing das Epos des Chörilus (s. die vor. Note) so an. Vergl. Buhle zu d. St.

Mir war Erzeuger Polybos —
Ebenso die Comödie. Das wesentliche und eigenthümliche Geschäft des Eingangs ist nun, anzugeben, Was der Zielpunkt sey, den die Rede sich setzt. Darum muß man auch den Eingang weglassen, wenn die Sache augenfällig und wenn sie geringfügig ist. Die andere Art von Ingredienzen, welche man anwendet, sind nur Hülfsmittel und sind bekannt. Sie werden hergenommen vom Sprechenden, vom Zuhörer, von der Sache und vom Entgegengesetzten. Es betrifft den Mann selbst und seinen Gegner, Was darauf hinausläuft, Verdächtigung zu entkräften und zu bereiten. Doch ist's nicht gleichmäßig; denn der Vertheidigende bringt das Vorne, was sich auf die Verdächtigung bezieht, und der Anklagende in dem Schlusse. Warum so, ist nicht dunkel. Denn der Vertheidigende muß, wenn er sich einführen will, die Hindernisse wegräumen, und also die Verdächtigung zuerst entkräften; dagegen muß der Verdächtigende seine Verdächtigung in dem Schlusse anbringen, damit man sie eher behält. Was sich auf den Zuhörer bezieht, wird hergenommen aus dem Bestreben, ihn freundlich, auch aus Dem, ihn zornig zu stimmen, manchmal aus Dem, ihn aufmerksam zu machen, oder auch dem Entgegengesetzten; denn nicht immer ist's nützlich ihn aufmerksam zu machen. Darum versuchen Manche, ihn zum Lachen zu bringen. Zur Leichtigkeit der Auffassung wird, wenn man will, Alles beitragen, auch Das, daß man als gutherziger Mann erscheint; denn auf Solche merkt man eher. Aufmerksam ist man auf das Große, das Eigenthümliche, das Wunderbare, das Angenehme. Darum muß man die Meinung beibringen, daß die Rede so Etwas betreffe. Will

man dagegen keine Aufmerksamkeit, — daß der Gegenstand gering, den Leuten fremd, daß er widriger Art sey. Hier darf nicht unbemerkt bleiben, daß Alles dergleichen außerhalb der eigentlichen Rede liegt; denn es ist berechnet auf einen Zuhörer *) nicht von der rechten Art, der auf Dinge hört, welche über die Sache hinausliegen. Denn ist er nicht so, so bedarf es keines Eingangs weiter, als um die Sache summarisch vorzubringen, damit die Sache, wie der Leib, einen Kopf hat. Ferner ist Erregung der Aufmerksamkeit allen Theilen der Rede gemeinschaftlich, wo es Noth thut; denn überall läßt man eher nach, als im Anfange. Daher soll man das Lächerliche im Eingange aufstellen, da wo Alle noch am Meisten aufmerksam zuhören. Man muß also gerade da, wo es die rechte Zeit ist, sagen: „und merket wohl auf; denn es ist eben sowohl eure, als meine Sache"; ferner: „ich will euch etwas so Schreckliches oder Wunderbares sagen, wie ihr es noch niemals gehört." Das heißt, wie Prodicus sagt, seinen Zuhörern, wenn sie einnicken wollen, die fünfzig Drachmen zu bedenken geben. **) Daß man aber in Dem, was auf den Zuhörer berechnet ist, einen andern Gesichtspunkt faßt, als welchen der Zuhörer hat, ist offenbar; denn Jedermann

*) S. die erste Anm. zum Cap. 2 des ersten Buchs.

**) Nämlich: daß sie nicht die fünfzig ihm bezahlten Drachmen durch Unaufmerksamkeit verlieren sollen. Dieß hängt mit den Worten: „es ist ebensowohl eure als meine Sache" genau zusammen. Vergl. Plato im Cratylus, Bipont. T. III. p. 231. Prodicus, sagt der Scholiast des Aristophanes zu den Wolken v. 360, war von Chios, und blühte um die Zeiten des Socrates. Dieser hielt zuerst den (rhetorischen) Lehrvortrag um fünfzig Drachmen.

sucht in den Eingängen entweder zu verdächtigen oder Befürchtungen wegzuschaffen [Soph. Antig. 223]:

O Fürst, mit nichten sag' ich, daß ich von der Eil' — *)
Was machst du Umschweif?

---

*) Bei Sophocles sagt den ersten Vers, nur mit Veränderung eines einzigen synonymen Worts, einer der Wächter, welche von Creon beordert waren, darüber zu wachen, daß Niemand des Polynices Leichnam zur Bestattung heimlich hinwegbrächte. Es ist glaublich, daß A. nach seiner Weise nur den ersten dieser Verse anführt, um seinen Griechischen Lesern die wohlbekannten folgenden in's Gedächtniß zu rufen; daß er nicht die Meinung erregen will, als habe Creon, welcher den zweiten Vers sagen soll, den Wächter gleich bei'm ersten unterbrochen. Indessen muß man doch annehmen, daß A. aus dem ihm nicht immer treuen Gedächtnisse diese Stelle anführt, weil gerade Das, was Creon auf des Wächters Anrede sagt, bei Sophocles gar nicht vorkommt. Denn der Wächter sagt außer dem ersten noch dreizehn Verse, und Creon antwortete ihm zwar, aber mit keiner solchen verweisenden Frage. Hierbei ist der unglücklichste Ausweg der, anzunehmen, es sey die Stelle aus einem andern Stücke des Sophocles oder gar des Euripides genommen. Denn des Wächters Rede ist wirklich eine so vortreffliche Musterstelle für Das, was A. hier anschaulich machen will, daß A. sicherlich bei der Vorstellung, welche ihm davon vorschwebte, geblieben ist, wenn er auch in den Worten einen Gedächtnißfehler gemacht hat. Ich bin überzeugt, daß er die Stelle mit Creon's Rede meint, welche Solger 241 so übersetzt:

Scharf um dich blickend suchst du rings dich vor der That
Zu schirmen. Sicher bringst du schwere Neuigkeit. —

vornehmlich, weil der Anfang dieser Verse der Sylbenzahl und selbst zum Theil dem Tone nach mit Dem übereinkommt, was A. den Kreon sagen läßt, und weil hier, nur

Auch, Wer eine üble Sache hat, oder zu haben scheint; denn da ist's überall besser sich aufzuhalten, als bei der Sache.

---

mit andern Worten, dem Wächter derselbe Vorwurf gemacht wird, welchen A. den Creon durch eine Frage machen läßt. Eine Sammlung von Stellen, nur aus dieser Rhetorik, wird beweisen, daß A. in Gedächtnißfehler fällt, und daß daher auch diese Abweichung vom Texte des citirten Dichters daraus zu erklären ist. I, 11 führt er eine Stelle aus Odyss. XV an, welche nach ihm mit den Worten schlöße: und Vieles gethan hat, während wir nach unserem Texte so übersetzen müssen, wie oben geschehen ist; II, 21 eine Stelle aus Eurip. Hecuba 823, wo er Männer setzt, während das Original Sterbliche hat; daselbst u. Eth. Eudem. S. 187 aus Eurip. Troad. v. 1013, wo er wörtlich sagt: kein Liebhaber, und das Original: nicht ist ein Liebhaber; III, 6 aus Eurip. Iph. in T. v. 675, wo er vielbeweint sagt, und das Original: vielgefaltet. III, 7 führt er gegen Ende des Capitels zwei Stellen an, die beide am Ende des Panegyricus von Isocrates stehen sollen: woselbst sich aber nur die erste, nicht auch die zweite findet; III, 9 schreibt er einen dem Euripides angehörenden Vers dem Sophocles zu; in demselben Capitel sind viele Isocratische Stellen, deren Plätze ich angezeigt, großentheils mit Abweichungen von dem Texte angeführt; ebenso III, 10 die Stelle aus Isocr. ad Phil.; und in gleicher Art wird man III, 11 in der Stelle aus Iph. in Aul., ebendaselbst in der aus Isocr. ad Phil. 15, eben daselbst bei Ilias IX, 385; III, 14 bei Dem, was er über den Eingang zu des Isocrates Lobrede auf Helena sagt, durch Vergleichung der Autoren selbst manche Abweichung oder Auslassung finden, welche man nur aus der getäuschten Zuversicht des Philosophen auf sein Gedächtniß erklären kann. In unserem Capitel selbst macht er aus dem Anfange des Verses „mir war Erzeuger Polybos" den Eingang, Prolog eines Sophoclei-

Darum sagen die Sclaven nicht, Was man sie fragt, sondern Was außen umher ist, und machen viel Eingang.

Wie man freundlich stimmen soll, ist angegeben, und so vom Uebrigen der Art alles Einzelne. Da es aber mit Recht heißt [Od. VI, 327]:

Gib, daß im Volk der Phäaken ich Lieb' antreff' und Erbarmung.

so muß man auf diese zwei Dinge sein Augenmerk richten. In der Schaurede muß man den Zuhörer glauben machen, er selbst, oder sein Geschlecht, oder seine Bestrebungen, oder sonst Etwas an ihm werde mit gelobt. Denn es ist wahr, was Socrates in der Leichenrede sagt, es sey nicht schwer, Athener vor Athenern zu loben, wohl aber vor Lacedämoniern. Was die Staatsrede braucht, nimmt sie aus der gerichtlichen. Sie hat von Natur am wenigsten Eingang; denn sie betrifft ja Dinge, welche man schon kennt. Und die Sache an sich bedarf keines Eingangs, sondern nur wegen des Redners oder der Gegenredner, oder wenn die Leute die Sache nicht für so groß ansehen, als man will, sondern für größer oder geringer: daher muß man denn verdächtigen oder entkräften, hinauf- oder herabsetzen. Dieserwegen, oder zur Verzierung bedarf es des Eingangs, weil es vom Zaune gebrochen erscheint, wenn es diesen nicht hat. Von solcher Art ist des Gorgias Lobrede auf die Eleer, da er, ohne sich in Positur zu setzen und eine einleitende Bewegung zu machen, gleich anfängt: Elis, die glückliche Stadt.

---

schen Stückes, während derselbe in der Mitte des Stückes steht. Mehrere Gedächtnißfehler kommen noch III, 16 u. 17 vor.

Fünfzehntes Capitel.

In Rücksicht auf Verdächtigung bietet einen Punkt Dasjenige dar, womit man überhaupt ein widriges Vorurtheil zu entkräften sucht; denn es macht keinen Unterschied, ob Jemand es ausgesprochen hat oder nicht: und so ist Dieß allgemein anwendbar. Ein anderes Verfahren begegnet wirklich Entgegengehaltenem, und sucht darzuthun, daß die Sache nicht ist, oder nicht schädlich oder nicht für das Individuum, oder nicht von solcher Bedeutung, oder nicht unrecht, oder nicht groß, oder nicht unsittlich, oder daß sie Nichts auf sich habe (denn Das, ist's worüber gestritten wird, wie von Iphicrates gegen Nausicrates, *) dem er zugestand gethan zu haben, Was Derselbe behauptete, und ihm Schaden angethan, nicht aber damit Unrecht zu haben); oder sucht, wo man im Unrechte ist, Etwas dagegen zu geben, wenn die Sache schädlich ist: „es ist ja eine schöne Handlung", wenn sie wehthuender Art ist; „es ist ja nutzenbringend" — oder sonst Etwas der Art. Wieder ein Verfahren ist, daß man sagt, es sey ein Versehen, oder ein Unglück oder Nothwendigkeit: wie Sophocles sagte, er zittere nicht, wie der Andere zu seiner Verdächtigung sagte, um altersschwach zu scheinen, sondern aus Nothwendigkeit; denn seine achtzig Jahre seyen nicht das Werk seines Willens. So ferner, daß man dagegen gibt, warum man so gehandelt: man habe nicht schaden wollen, sondern Das und Das, man habe nicht Das, was schuldgegeben worden, gethan, und so sey es zum Schaden ausgeschlagen. „Recht wäre es mich zu hassen, wenn ich's gethan hätte,

*) Nausicrates, von Erythrä, ein Schüler des Isocrates.

mit der Absicht, daß Das herauskommen möge." Wieder ein Verfahren ist, wenn der Beschuldigende mit verwickelt ist, entweder jetzt oder früher, entweder er selbst oder ein ihm Nahestehender. Wieder eines, wenn solche Menschen mit verwickelt werden, welche man als nicht getroffen von der Beschuldigung anerkennt, z. B. wenn der Ehebrecher und Der und Der als rein gilt, so muß es auch Der und Der seyn. *) Wieder eines, wenn derselbe schon Andere verdächtigt hat, oder ein Anderer ihn, oder wenn gegen Andere ein solches Vorurtheil, wie jetzt gegen mich ohne Verdächtigung gefaßt wurde, welche als nicht schuldig erkannt worden sind. Wieder eines entsteht durch Gegenbeschuldigung wider den Beschuldigenden; denn es ist ein Widerspruch, wenn der Mensch selbst unglaubhaft ist, und seine Worte glaubhaft seyn sollen. Wieder eines, wenn schon eine Entscheidung erfolgt ist, was Euripides gegen Hygiänon **) im Processe über die Antidosis ***) anwandte, als derselbe ihn der Gottlosigkeit anklagte, weil er in einem Werke Anweisung zur Eidbrüchigkeit gebe [Hippol. 576]:

Der Mund beschwor's, doch unbeeidet ist der Geist —

---

*) Das letzte Satzglied fehlt in einigen Manuscripten und der Uebersetzung des Trapezuntiers.

**) Statt dieses Namens vermuthet Valckenaer Hygiänetus.

***) Umtausch des Vermögens, welchen ein ärmerer Athener, der sich zu einem öffentlichen und kostspieligen Dienste aufgefordert sah, demjenigen Mitbürger gesetzlich anmuthen konnte, den er für reicher hielt, während derselbe mit der Aufforderung übergangen worden war. Die Gerichte hatten die Entscheidung darüber. Näheres und Beispiele in Böckhs Staatsh. II, S. 122 fg.

Er sagte dagegen, jener thue Unrecht, eine Entscheidung *) vom Wettstreite beim Dionysosfeste her vor Gericht zu bringen; denn dort habe er sich gerechtfertigt oder wolle es noch thun, wenn er ihn anklagen wolle. Wieder eines entsteht durch Klage über die Beschuldigung, wie schwer sie sey; und zwar darum, weil das den Standpunkt beim Urtheile verändert. Ein beiden Theilen gemeinschaftliches Mittel ist, daß man Merkmale anführt, wie Odysseus im Teucer, **) Dieser sey mit Priamus verwandt; denn Hesione ***) sey dessen Schwester, wogegen Teucer sagt: sein Vater Telamon sey des Priamus Feind, und er habe von den Kundschaftern Nichts angezeigt. Wieder eines für den Beschuldigenden ist, daß er durch gedehntes Loben einer kleinen Sache, oder durch kurzes Lob einer großen Sache Tadel anbringe, oder daß er, wenn er viel Gutes †) vorgebracht, Eines tadelt, was bei der Sache von Wichtigkeit ist. Solche Verdächtiger sind die feinsten und bösesten; denn sie suchen durch das Gute zu scha-

*) Eine Entscheidung war schon erfolgt, indem das Stück von den zehn beeidigten Kampfrichtern (Schöll Geschichte der Gr. Literatur, I, S. 216) den Stücken seiner Mitbewerber um den Preis (daselbst S. 250) vorgezogen und eben damit für tadellos erklärt worden war. Da diese dramatischen Wettkämpfe bei einem religiösen Feste statt fanden, so wäre eine irreligiöse Ansicht des Eides allerdings ein Grund gewesen, das Stück zu verwerfen, wenn die Kampfrichter eine solche darin gefunden hätten. Euripides konnte also die Krönung seines Stücks als eine Unschuldserklärung gegen Hygiänons Vorwurf betrachten.

**) Ein verloren gegangenes Stück des Sophocles.

***) Telamons Gattin.

†) Für den Gegner.

den, das sie mit dem Bösen mengen. Das Mittel ist gemeinschaftlich zur Verdächtigung und zur Entkräftung anzuwenden, insoferne eine und dieselbe Handlung aus mehreren Beweggründen entstanden seyn kann, wobei denn der Verdächtigende dieselbe durch schlimme Deutung anschwärzen, und der Entkräftende sie zum Bessern kehren muß. So z. B. daß Diomedes *) den Odysseus vorzog, einerseits, weil er ihn für den tüchtigsten erachtete, andererseits — nein; sondern, weil er ihn allein nicht für einen Nebenbuhler ansah, da er feig sey. So viel von der Verdächtigung.

Sechszehntes Capitel.

Die Erzählung ist in den Schaureden nicht zusammenhängend, sondern getheilt. Denn man muß allerdings die Thaten auseinandersetzen, in deren Folge die Rede gehalten wird. Denn die Rede ist zusammengesetzt, und hat erstens einen außerhalb der Kunst liegenden Theil; es ist nämlich Der, welcher spricht, ja nicht Urheber der Thatsache; **) zweitens besteht sie aus der künstlichen Behandlung: Was darauf beruht, daß man's zu zeigen hat, wenn die Sache unglaubhaft ist, oder daß sie von gewisser Art, von gewissem Grade oder auch Alles zusammen sey. Deßhalb muß man bisweilen nicht Alles der Reihe nach erzählen, weil, Was so dargethan wird,

---

*) Ilias X.

**) Der Thatsachen, z. B. der Thaten des Evagoras, welche Isocrates lobt. Er muß sie nehmen, wie sie sich finden: steht also zu ihnen in demselben Verhältnisse, wie der Redner vor Gericht gegen Urkunden, Zeugenaussagen u. dgl., die er nicht machen kann, sondern verarbeiten muß. Vgl. I, 15.

schwer zu behalten ist. „Nach diesen Thatsachen ist er tapfer, nach diesen weise oder gerecht". Diese Art der Darstellung ist einfacher, jene andere aber ist vielfarbig *) und nicht anspruchlos. Man muß aber, was bekannte Thaten sind, nur in Erinnerung bringen: darum bedürfen die meisten Reden **) keiner Erzählung: wenn man z. B. den Achilles loben will; denn Jedermann weiß seine Thaten. Dagegen muß man sie anwenden. Lobt man dagegen den Critias, so muß man sie erzählen; denn sie sind nicht vielen bekannt. . . . . . . ***)

Jetzt stellt man die lächerliche Regel auf, die Erzählung müsse schnell seyn. Und doch trifft hier Das zu, was Einer dem Brodtkneter, der ihn fragte, ob er einen rauhen oder zarten Teig machen solle, antwortete: wie denn? ist's denn

*) Der Redner zu Lob und Tadel kann zweierlei Wege einschlagen: entweder den Charakter der Person bezeichnen, und die verschiedenen Merkmale dieses Charakters aufstellen, und diesen Merkmalen die vorhandenen Thatsachen beiordnen; oder aber erzählen nach der Zeitfolge, und dann erst die nöthigen Schlüsse aus den gegebenen Thatsachen bilden, wodurch das Lob oder der Tadel gerechtfertigt wird. Die letztere Art wird weniger Einheit haben, als die erstere.

**) Demonstrativen oder Schaureden.

***) Hier wiederholt unser Capitel eine Stelle aus I, 9, welche aber von Victorius mit Recht als hierher nicht gehörig verbannt wird, ungeachtet ihre Einschiebung an diesem Orte sehr alt seyn muß. Es ist ganz gegen unsers Schriftstellers Weise, vom Gegenstande des Capitels, der Erzählung, so abzuschweifen, als Dieß geschehen würde, wenn jene Stelle hier eingeschoben bliebe; der andern Gründe nicht zu gedenken. Uebrigens scheint hier Etwas in den Handschriften ausgefallen zu seyn. S. Buhle zu dieser Stelle.

nicht möglich, einen guten zu machen? So ist's nun auch hier. Man darf freilich nicht gedehnt erzählen, wie auch der Eingang und die Beweiseführung nicht gedehnt seyn soll; denn auch hier beruht das Gute nicht auf der Schnelligkeit oder Kürze, sondern auf dem mittlern Maße: und Dieß besteht darin, daß man so viel sagt, als zur Aufhellung der Sache dienen, oder bewirken wird, daß man annimmt, es sey geschehen, er habe geschadet, er habe Unrecht gethan, oder Das gerade, was man will: und der gegenüber Stehende das Gegentheil. *) Dabei muß man immer in die Erzählung so Etwas einfließen lassen, was auf den eigenen sittlichen Werth schließen läßt, z. B.: ich aber wies jederzeit auf Das, was recht ist, hin, und sagte, er solle die Kinder nicht im Stiche lassen —; oder auf des Andern Schlechtigkeit: „er aber antwortete, wo er sey, da gebe es andere Kinder“ — wie die abtrünnigen Aegyptier nach Herodot **) geantwortet haben. Oder, was den Richtern angenehm ist. ***)

Bei der Vertheidigung ist die Erzählung kürzer. Dagegen streitet man ja, daß Etwas nicht geschehen, daß es nicht schädlich, daß es nicht ungerecht, oder daß es nicht von solchem Belange sey: man muß daher bei dem Anerkannten sich nicht aufhalten, soferne es nicht dahin Bezug hat, z. B. wenn es wohl gethan worden ist, aber nicht mit Unrecht. Dazu muß man Thatsachen von sich anführen, deren Unterlassung Mitleid oder Entrüstung herbeiführt. Ein Beispiel davon

*) D. i. sagt.

**) Herod. II, 30.

***) D. i. muß man einfließen lassen.

gibt des Alcinous Apolog, *) Was in der Anrede Penelopens in sechszig Versen gefaßt ist. Deßgleichen wie Phayllus **) den Cyclus sprechen läßt, und der Prolog im Oeneus. ***)

Die Erzählung muß characteristisch seyn. Das wird sie werden, wenn wir wissen, was Character verleiht. Hier ist das Einzige, daß man seine Absicht zu erkennen gibt: die Beschaffenheit des Characters aber wird dadurch angezeigt, daß man die Beschaffenheit der Absicht zu erkennen gibt. Die Absicht aber ist von gewisser Art durch ihr Ziel. Darum haben die mathematischen Vorträge keinen Character, weil sie keine Absicht †) haben; denn sie haben kein warum; wohl

*) So nannten die Alten Odyss. IX, bis XII, wie Aelian var. hist. XIII, 14 unter den verschiedenen Titeln, die man einzelnen Hauptpartieen der Homerischen Gesänge gab, auch die Apologie des Alcinous anführt. Seiner Gattin Penelope erzählt Odysseus im vorletzten Gesange Dasselbe, was er in vier Gesängen dem Phäakerkönige erzählt hatte, in zweiunddreißig, nicht in sechszig Versen, weßwegen hier entweder bei Aristoteles ein Gedächtnißfehler, oder in unserem Homerischen Texte ein Mangel ist. Schrader.

**) Phayllus war einer der Cyclischen Dichter, deren Dichtungen die vor- und nachhomerischen Sagen umfaßten. Buhle.

***) Verlornes Schauspiel des Euripides.

†) Diese und die weiter unten folgende Stelle vornehmlich haben mich abgehalten, das Wort durch Vorsatz zu übersetzen, wie Voigt im ersten Buch, und Garve in der Ethik gethan hat. Man muß zwar zugestehen, daß Absicht Das, was Arist. will, ebenfalls nicht erschöpft. Aber es scheint mir, daß man eher ahnen kann, Was er sagen will, wenn man liest: mathematische Vorträge haben keine Absicht, als, wenn übersetzt wäre: math. V. haben kei-

aber die Socratischen; denn ihr Gegenstand ist solcher Art. Characteristisch ist, was je mit einer sittlichen Eigenthümlich-

---

nen Vorsatz; weil der Vorsatz weniger moralisches Ingrediens hat, als die Absicht. Die Hauptstelle über dieses schwere Wort ist Eth. Nic. III, 2, bei Garve 4. Nach dieser scheint mir unter προαίρεσις etwa moralische Willensäußerung verstanden zu seyn, und diesem zusammengesetzten Ausdrucke das Wort Absicht und weiter unten Grundsatz am nächsten zu kommen. Denn dort unterscheidet A. die προαίρεσις nicht allein von der Begierde, der Leidenschaft, der Meinung, sondern auch von der βούλησις, was Garve sicherlich nicht mit Recht durch Wille und Wollen übersetzt. Er hätte das Wünschen übersetzen sollen, da A. von dieser Regung unsers Innern sagt: es begreife auch das Unmögliche in sich, und da in unserer Sprache der Wille als Aeußerung der Vernunft gilt. A. bezeichnet die προαίρεσις als Etwas, das wir mit Kindern und Thieren nicht gemein haben. Dieß aber ist der Vorsatz offenbar weniger, als die Absicht. Am Ende des Capitels sagt er dort noch ausdrücklich, sie sey mit Vernunft und Ueberlegung verbunden, und das Wort selbst drücke einen Akt aus, in welchem man etwas vor einem andern Dinge wähle. Sagt er nun hier, mathematische Vorträge haben keine Absicht, und kein warum, wohl aber die Socratischen, so erkennt man schon aus diesem Gegensatze, daß in προαίρεσις der moralische Wille vorherrschen muß, da bei Dem, was er Socratische Vorträge nennt, so wie Xenophon und Plato sie uns geben, das warum jederzeit in der bildenden Kraft intellectueller Erkenntniß ruht. Die mathematischen Vorträge wollen auf den Willen nicht einwirken, aber die Socratischen; darum haben jene das nicht, was A. Character nennt.

keit verbunden ist, z. B.: „im Sprechen *) selbst machte er Schritte" — was eine kecke und trotzige Eigenthümlichkeit bezeichnet. Dahin gehört ferner, daß man nicht die Sprache der Berechnung führe, wie unsere heutigen Redner, sondern die des Grundsatzes: „Das war's, was ich wollte und vorhatte: und wenn mir's nicht zum Nutzen geriethe, war's doch besser." Denn das Eine will der Kluge, das Andere der Gute, indem der Kluge zur Aufgabe hat, dem Nützlichen nachzutrachten, und der Gute, dem Edeln. Ist's eine unglaubhafte Sache, so muß man den Grund dazu angeben, wozu Sophocles ein Beispiel gibt, das von Antigone, daß sie mehr um ihren Bruder sorgte, als um den Mann oder Kinder: denn diese, einmal verloren, könnten ihr wieder werden;

[Soph. Antig. 905]:

Doch weil mir Vater und Mutter birgt des Hades Nacht,
Entsprießt ja niemals wiederum ein Bruder mir.

Hat man keinen Grund anzugeben, so muß man sagen, man wisse wohl, daß man etwas Unglaubhaftes sage, aber man sey einmal von Natur so beschaffen. Denn die Menschen

*) Ohne Zweifel vor der Versammlung. Quintil. I, 5, 121 führt als einen der Fehler, in die man durch Verlegenheit bei'm Sprechen gerathen könne, an: einige Schritte machen, bevor man seinen Satz ausgesprochen habe. Wie nun oftmals Trotz und Verlegenheit gleiche Wirkungen hervorzubringen scheinen: so kann auch hier das Schritte machen dem Gegentheile Dessen zugeschrieben werden, dem es Quint. zuschreibt. So konnte auch Cleons Kunststück in der Action, das Schlagen auf seinen Schenkel (Quint. II, 12, 10 u. XI, 3, 123) verschieden gedeutet werden, als Feuer und als Frechheit.

glauben Einem nicht, daß man von selbst etwas Anderes vornehme, als das Nutzenbringende.

Ferner bringt man, Was mit Affecten in Verbindung steht, indem man auch Folgen der Sache erzählt, selbst die, welche bekannt sind, und Was uns oder dem Andern auf besondere Weise zukommt: „der ging mit einem wilden Blicke auf mich weg"; und wie Aeschines *) über Cratylus: „zischend und in die Hände klatschend". Denn solche Dinge sind glaubhaft, und so wird Das, was die Leute wissen, ihnen zum Zeichen Dessen, was sie nicht wissen. Sehr Vieles dergleichen kann man bei Homer finden [Od. XIX, 361]:

Jene sprachs; und die Alte verbarg mit den Händen ihr Antlitz —

Denn Wer zu weinen anfängt, führt die Hand an die Augen. Und gleich anfangs gib dich als Mann von gewisser Art zu erkennen, damit man dich so ansehe, und so auch den Widersacher; thue es aber unvermerkt. Daß es leicht ist, mag man an Ueberbringern von Botschaften merken, da wir über Diese, von denen wir doch gar Nichts wissen, uns doch eine gewisse Meinung machen. **) Die Erzählung muß an vielen Stellen vertheilt, und manchmal gleich im Anfang angebracht seyn.

In der Staatsrede ist am wenigsten Erzählung, weil über Künftiges Niemand erzählend spricht, sondern, wo etwa Erzählung vorkommt, wird sie Geschehenes betreffen, damit man in der Erinnerung an dasselbe über Das, was nachfolgt, besser beschließen möge, oder man erzählt zu Beschuldigung

*) Wahrscheinlich Aeschines der Socratiker. Buhle.
**) Nach dem Inhalte ihrer Botschaft.

oder zu Lobe. Da aber handelt man nicht im Geschäfte des berathenden Redners. Ist die Sache unglaubhaft, so muß man versprechen, den Grund sogleich anzugeben, und, Wem die Versammlung will, vorzulegen. Auf solche Weise verspricht immer des Carcinus *) Jocaste in seinem Oedipus auf die Fragen Dessen, der nach seinem Sohne forscht. So des Sophocles Hämon. **)

Siebenzehntes Capitel.

Die Beglaubigungsgründe müssen beweiskräftig seyn, und den Beweis muß man, da der streitigen Punkte vier seyn können, so führen, daß man den gerade hier streitigen beweist. Streitet man z. B. dafür, daß Etwas nicht geschehen sey, so muß man vor Gericht darüber vornehmlich den Beweis führen; oder dafür, daß man nicht Schaden gethan, hierüber, und, daß es nicht so viel bedeute, oder daß man recht damit gethan. Deßgleichen, wenn gestritten wird, ob diese bestimmte Sache geschehen sey. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß nur bei dieser Frage nothwendigerweise ein Theil moralisch-schlecht seyn muß; denn hier ist nicht Unwissenheit der Grund, wie wenn man über das Recht stritte. Bei diesem Punkte also muß man verweilen, bei den andern aber nicht.

In den Schaureden wird meistentheils die rednerische Ausschmückung, daß Dieß und Jenes edel und nützlich sey, ihr Geschäft haben; denn die Handlungen müssen geglaubt

*) Ein tragischer Dichter aus Athen, von dem wir Nichts mehr besitzen.

**) Antig. v. 636.

werden. In wenigen Fällen bringt man auch für diese Beweise bei, wenn sie unglaubhaft sind, oder ein Anderer der Urheber der That ist. *) In den Staatsreden möchte man dafür streiten, daß Etwas nicht seyn wird, oder daß wohl Etwas seyn wird, was der Andere anräth, aber daß es nicht rechtlich ist, oder nicht nützlich, oder nicht in diesem Grade. Man muß auch merken, ob der Andere außerhalb der Sache eine Unwahrheit sagt; denn Das erscheint als Beweisstück, daß er auch im Andern lügt.

Es sind aber die Beispiele für die Staatsrede, **) und die Enthymemen für die gerichtliche am Meisten geeignet. Denn die erste betrifft das Künftige: weßhalb man nothwendigerweise aus dem schon Geschehenen die Nachweisungen beibringen muß; die zweite Das, was ist oder nicht ist, wo mehr Beweisführung und Nothwendigkeit eintritt; denn Was gethan ist, hat Nothwendigkeit in sich. Jedoch muß man die Enthymemen nicht aneinandergereiht vorbringen, sondern sie mengen; sonst thun sie einander Schaden; denn auch das Wie viel hat sein Maaß [Odyss. IV, 204]:

Lieber, dieweil du geredt, Was auch ein verständiger Mann wohl —

Dieß aber geschieht da nicht. Auch muß man nicht über Alles Enthymemen suchen: sonst wird man's machen, wie etliche Jünger der Philosophie, welche solche Dinge in bester Form beweisen, die bekannter und glaubhafter sind, als Das, was sie in der Rede voraussetzen. Ferner, wenn man zum Affecte spricht, bringe man kein Enthymema; denn entweder wird

*) So daß man also Diesem erst die Ehre nehmen muß, um sie dem Helden zu geben.

**) D. i. unter den verschiedenen Arten der Beglaubigungsgründe.

es dem Affect hinderlich, oder wird das Enthymema verschwendet seyn; denn gleichzeitige Bewegungen sind einander hinderlich, und heben sich entweder auf, oder schwächen einander. So auch, wo man seinen Vortrag characteristisch macht, muß man nicht zugleich ein Enthymema suchen; denn die Beweisführung hat mit Character und Grundsätzen Nichts zu thun. Dagegen Gnomen muß man in der Erzählung und Beglaubigung anwenden, weil Character in ihnen ist: „ich habe gegeben, und mit dem Bewußtseyn, daß man nicht trauen soll". Spricht man zum Affecte, so sagt man: „und es reut mich nicht, so übel mir mitgespielt worden ist; denn er behält wohl den Gewinn, ich aber die gerechte Sache".

Die Staatsrede ist aber schwerer, als die gerichtliche, natürlich, weil sie das Künftige betrifft, hier aber das Geschehene vorkommt, Was schon Gegenstand des Wissens, selbst für die Wahrsager, ist, wie Epimenides von Creta sagte. Denn Dieser wahrsagte nicht über das Künftige, sondern über das Geschehene, aber noch Verborgene. So ist auch das Gesetz für die gerichtliche Rede eine Grundlage. Hat man aber einen Anfangspunkt, so ist es leichter, die Beweisführung zu finden. Auch hat man dabei wenige Punkte zum Verweilen, wie da, wo man spricht gegen den Widersacher, oder von sich oder zu den Affecten, sondern gerade am wenigsten, wenn man nicht von der Sache abführt. In solcher Verlegenheit muß man sodann es machen, wie die Athenienfischen Redner, und wie Isocrates, *) welcher in der berathenden Rede an-

*) Er nennt diesen als einen Mann, der eine Classe für sich ausmacht, weil er nicht activer Redner, sondern Musterlehrer der Redekunst und Verfasser von Reden war.

klagt, wie die Lacedämonier im Panegyricus und den Chares in der Rede von der Bundesgenossenschaft. *) In den Schaureden muß man Lobsprüche zwischen der Rede einschieben, wie Isocrates thut, der immer irgendwen mit einführt. Auch, Was Gorgias sagte, daß er ein Mittel habe, wodurch ihm die Rede nie gebreche: wenn er von Achilles spreche, lobe er den Peleus, dann Aeacus, dann den Gott; **) so auch die Tapferkeit; oder er bringe Dieß und Jenes; und das ist nun jenes Einschieben. Hat man nun Beweismittel, so muß man in characteristischer Eigenthümlichkeit und beweisend sprechen. Hat man aber keine Enthymemen, nur in jener: wie es denn auch dem guten Menschen mehr gleich sieht, als rechtschaffener Mann, denn mit unwiderlegbarer Rede aufzutreten. Widerlegende Enthymemen machen mehr Eindruck, als beweisende, weil Alles, was widerlegt, in seiner Natur als Syllogismus deutlicher hervortritt; denn Entgegengesetztes neben einander gestellt wird deutlicher erkannt. Die Bearbeitung des Widersachers ist kein besonderer Theil der Rede, sondern gehört zur Beglaubigung. Man entkräftet theils durch Instanz, ***) theils durch förmlichen Schluß.

Sowohl in der berathenden als der gerichtlichen Rede muß man zuerst seine Beglaubigungsmittel vorbringen, dann Dem, was entgegensteht, sich zuwenden mit Entkräftung und Vorabthun. Ist die Entgegnung weitläufig, so nimmt man, Was uns entgegen ist, zuerst vor, wie Callistratus †) in der

*) Unter dieser Rede ist die jetzt περὶ εἰρήνης (über den Frieden) betitelte verstanden.

**) Buhle's τὴν θεὸν die Göttin (Thetis) sieht wie ein Erklärungsversuch aus. Jupiter als Urheber des Geschlechts gibt ja auch eine natürliche Anknüpfung, und er kann κατ᾽ ἐξοχὴν eben so gut ὁ θεός als Thetis ἡ θεός genannt werden.

***) Worüber Anal. prior. II, 26 genauere Erklärung gibt.

†) S. I, 11. § 1.

Messenischen Rede gethan hat: Was nämlich die Andern sagen werden, faßte er zuvor auf und brachte es selbst vor. Spricht man in zweiter Stelle, so muß man seine Widerlegung des Gegners zu allererst anbringen, indem man entkräftet und Gegenschlüsse bildet, vornehmlich, wenn er viel Eindruck gemacht hat. Denn gleichwie sich das Gemüth einen Menschen, wider den es eingenommen worden ist, nicht nahe kommen läßt, gerade so auch nicht einen Vortrag, wenn der entgegengesetzte Recht zu haben scheint. Somit muß man dem angehenden Vortrage in dem Zuhörer Raum machen. Dieß wird geschehen, wenn man unwirksam macht. Man muß also gegen Alles oder das Bedeutendste oder Das, was Eindruck macht oder Das, was gut zu widerlegen ist, ankämpfen, und so sein Eigenes glaubhaft machen [Eur. Tro. 951]:

Die Göttinnen zuerst will ich vertheid'gen;
Denn Hera glaub' ich —

Da faßte sie zuerst das Schwächste an. So viel von der Beglaubigung. *)

Um den Eindruck sittlicher Eigenthümlichkeit hervorzu-

*) Helena, nach Trojas Falle von Menelaus zum Tode bestimmt, bittet noch um kurze Frist zur Verantwortung, welche Menelaus ihr, selbst auf Hecubas Fürbitte, gewährt. Nun sucht Helena zu beweisen, daß nicht sie die Schuldige sey, sondern des Paris Aeltern, die ihn gezeugt und trotz dem warnenden Orakelspruche nicht getödtet haben; dann aber die Göttinnen, Pallas, Juno, Venus, welche den Paris zum Schiedsrichter zwischen sich gemacht hätten; ferner auch er selbst, der Gatte, welcher sie allein mit Paris daheim gelassen. Unter diesen drei Punkten ist der von den Göttinnen der schwächste. Hecuba, welche sich an der Hinrichtung Helenas weiden würde, widerlegt ihre Vertheidigungsrede, indem sie den schwächsten Punkt derselben zuerst angreift, und zu beweisen sucht, daß es thöricht sey, den Göttinnen auch nur eine kleine Schuld beizumessen.

bringen, — da gewisse Dinge von sich selbst zu sagen, gehässig ist oder langweilt oder Widerspruch erregt, und von Andern, als Beschimpfung oder Rohheit herauskommt; — muß man einen Dritten als redend einführen, wie Isocrates in seiner Rede an Philippus und über die Antidosis *) thut, und wie Archilochus **) zum Tadel anwendet, indem er den Vater über seine Tochter im Jambengedichte sagen läßt:

Um Geld
Ist Nichts unmöglich und ist euch verschworen Nichts.

So den Zimmermann Charon in dem Jambengedichte, dessen Anfang ist:

Nicht kümmern mich des Gyges — ***)

So auch, wie Sophocles †) den Hämon für Antigone zu seinem Vater sprechen läßt, als sprächen Andere so. Manchmal muß man auch die Enthymemen umwandeln, und Gnomen daraus machen, z. B.: „Freundschaftsverträge muß man verständigerweise im Glücke machen; denn so wird man am Besten dabei fahren.“ Dagegen in enthymematischer Form: „Wenn man aber da, wo übereinzukommen am Nützlichsten und Vortheilhaftesten ist, Uebereinkünfte schließen soll, so muß man sie im Glücke schließen.“

Achtzehntes Capitel.

Was die Frage betrifft, so ist der rechte Ort, sie anzubringen, vornehmlich wenn der Andere den einen Theil

---

*) Es gab zwei Reden des Isocrates, die diesen Titel führten. Nur Eine ist vorhanden, in welcher Nichts der Art vorkommt.

**) Der berühmte Erfinder der satirischen Jambengedichte; er war aus Paros gebürtig und lebte um's Jahr 700 v. Chr.

***) Hinzuzufügen: des goldreichen (Gyges) Schätze. Soweit ist der Anfang des Gedichts bei Plutarch erhalten.

†) Antig. v. 693 fg.

schon herausgesagt hat, so daß, wenn jetzt noch die Frage über den einzigen Punkt hinzukommt, der Widerspruch entsteht. Ein Beispiel ist des Pericles Frage an Lampon über die Weihe zu dem Dienste der Soteira. *) Da Der gesagt hatte, ein Ungeweihter könne Das nicht hören, so fragte er ihn, ob er die Sache kenne? und auf seine Bejahung weiter: wie denn, da er ungeweiht sey? Der zweite Fall ist, wenn Eines schon offenbar ist, und anzunehmen ist, daß der Gefragte auf die Frage das Zweite zugeben wird. Denn hat man den einen festen Punkt erfragt, so muß man über Das, was an sich klar ist, nicht weitere Fragen anstellen, sondern sofort den Schluß ziehen: wie Socrates auf des Melitus Behauptung, er leugne der Götter Daseyn, fragte, ob er **) einen Genius annehme? Und da Der's bejahte, so fragte er ihn, ob nicht die Genien entweder Göttersöhne, oder überhaupt etwas Göttliches seyen? Auf die Bejahung der Frage sagte er: gibt's denn einen Menschen, der Göttersöhne glaubt, und keine Götter? Ferner, ***) wenn sie darthun wird, daß der Andere Entgegengesetztes oder Unglaubliches behauptet. Der vierte Fall ist, wenn der Andere durchaus nur durch eine sophistische Antwort loskommen kann. Denn wenn er so antwortet: es sey die Sache, und sey sie nicht; oder das Eine wohl, aber das Andere nicht; oder in einer Hinsicht, und in anderer nicht, so werden die Leute unruhig, indem sie in Zweifel gerathen. Sonst aber muß man's nicht versuchen; denn wenn er [der Gegner] Stand hält, erscheint er als Ueberwinder. Denn man kann nicht lange fragen, wegen der Schwachheit des Zuhörers. Eben deßhalb muß man die Enthymemen so bündig als möglich fassen.

Antworten aber muß man, auf doppelsinnige Fragen durch Distinctionen, und nicht auf einmal, und auf Das, was

*) D. h. Erhalterin, Retterin, ein Beiname, den Ceres mit Proserpina gemeinschaftlich hatte. Creuzer Symb. IV, S. 310.

**) D. i. Socrates, ob Melitus ihm diesen Glauben beimesse?

***) Ist die Frage anwendbar.

wirklich uns zuwider erscheint, so, daß man gleich mit seiner Antwort die Widerlegung gibt, bevor noch der Andere weiter fragt, oder seine Schlüsse bildet; denn man kann ohne Schwierigkeit voraussehen, worauf es hinausgeht. Dieß, wie die Wege der Entkräftung, muß uns aus der Topik bekannt seyn. Ferner, wo eine Frage den entscheidenden Schluß bildet, und man dem Schlusse folgt, muß man den Grund zur Sache angeben, wie Sophocles, von Pisander gefragt, ob es sein Wille, wie der übrigen Staatsräthe, *) gewesen sey, die vierhundert Männer aufzustellen, zu ihm sagte: wie? **) schien dir das nicht eine Schlechtigkeit? Und hast denn nicht du, sprach Jener, diese Schlechtigkeit begangen? Worauf er sagte: ja; denn es gab nichts Besseres. So auch wie der Laconier, ***) zur Verantwortung gezogen wegen seiner Verwaltung als Ephore, und gefragt, ob er seine Nebenmänner als mit Recht getödtet ansehe, Dieß bejahte. Der Andere: hast du denn nicht Gleiches mit ihnen angeordnet? Und auf Bejahung: so wirst also auch du mit Recht hingerichtet werden? Da sprach er: nein! denn Jene haben, durch Geld bestochen, diese Dinge gethan, ich aber nicht, sondern mit Ueberzeugung. Daher muß man auch nach gemachtem Schlusse nicht weiter fragen, und um den Schluß selbst auch nicht mehr fragen, soferne man nicht ein großes Uebergewicht von Wahrheit für sich hat.

Was das Lächerliche betrifft, — da es einige Anwendung in öffentlichen Reden zu haben scheint, und Gorgias sagt, man müsse den Ernst der Gegner durch Lachen und ihr Lachen durch Ernst zerstören, und Recht damit hat — so ist davon, wie viele Arten des Lächerlichen es gebe, in der

---

*) Thuc. VIII, 67.

**) Sophocles führt ihn durch die Frage tiefer hinein, da er weiß, auf was Pisander hinaus will, und erwirkt durch diese Frage die seines Gegners, für welche er schon die schlagende Antwort bereit hat.

***) Unbekannte Geschichte.

Poetik *) gehandelt worden, wovon das Eine dem Freigebornen ansteht, das Andere nicht. So mag man's also anwenden, wie es eben ansteht. Die Ironie ist edler, als der Spaß; denn da bringt man das Lächerliche für sich selbst, dagegen, Wer Spaß macht, für Andere.

Neunzehntes Capitel.

Der Epilog hat vier Bestandtheile: die Stimmung des Zuhörers zum Wohlwollen gegen sich, und wider den Gegner; das Hinauf- und Herabsetzen; die Versetzung des Zuhörers in die Affecte; die Recapitulation. Denn nach der Beweisführung, daß man die Wahrheit geredet habe, und der Gegner Unwahrheit, ist's von Natur so geordnet: loben und tadeln, dann weiter ausführen. **) Und auf Eines von Beidem muß man sein Augenmerk richten, daß die Person entweder in einem bestimmten Stücke, oder überhaupt gut sey; und der Andere: daß sie schlecht sey in dem bestimmten Stücke, oder überhaupt. Womit man nun die Menschen als solche darstellen soll, darüber sind die Categorieen angegeben, womit man nämlich als brav und als schlecht darstellen soll. Was nun darauf kommt, nachdem die Sachen dargethan sind, nämlich das Hinaufsetzen und Herabsetzen ist natürlich. Denn, Was geschehen ist, muß erst anerkannt seyn, wenn man es dem Grade nach schätzen will; denn auch Vergrö-

*) c. 5.

**) χαλκεύειν bedeutet nach Müller Archäol. d. Kunst § 311, Anm. 2. die Arbeit des Gießens, Schlagens und Treibens. Hiernach scheint A. durch ἐπιχαλκεύειν eine weitere Ausbildung des vom Redner beigebrachten Stoffes andeuten zu wollen: welches Geschäft entweder in einer genaueren Ausführung des Lobs und des Tadels, oder vielleicht auch in Erregung der Affecte, die damit nahe zusammenhängt und von welcher er gleich nachher spricht, bestehen könnte.

ßerung von Körpern setzt ein Vorhandenes voraus. Womit man hinauf- und herabsetzen solle, darüber liegen die Categorieen schon vor. Ist nun klar, welcher Art und wie groß Etwas ist, so muß man den Zuhörer in die Affecte hineinleiten: das sind Mitleid, Entrüstung, Zorn, Haß, Neid, Eifern, Hader: worüber auch schon oben Categorieen gegeben sind. So bleibt nur die Recapitulation des Vorhergesagten übrig. Die rechte Form dafür ist die, welche man für die Eingänge empfiehlt: man sagt, man solle die Sache oftmals bringen, damit sie wohl aufgefaßt werde. Dort muß man die Sache selbst angeben, damit nicht unbekannt bleibe, wovon gehandelt wird, hier aber summarisch Das, was zum Darthun gebraucht worden ist. Der Anfang dazu ist: „man habe geleistet, was man versprochen;" und so sagt man denn, Was und warum? Man spricht hier mit Gegenüberstellung Dessen, was uns entgegen ist, und stellt entweder nebeneinander, Was beide Theile über denselben Gegenstand gesagt haben, oder auch nicht Punkt gegen Punkt, sondern: „er hat so viel über diesen Gegenstand gesagt, ich aber Das und Das, und aus diesen Gründen." Oder mit Ironie: „er hat so gesprochen, ich so." „Was würde er thun, wenn er Dieß dargethan hätte und nicht Dieß"? Oder mit einer Frage: „Was ist jetzt noch unerwiesen"? oder: „Was hat Dieser dargethan"? So bringt man demnach entweder auf letztere Art [oder durch Gegenüberstellung *)] oder nach dem natürlichen Gange, den die Rede nahm, das Seinige vor, und hinwiederum besonders, wenn man will, die Punkte der Gegenrede. Als Schlußsatz paßt einer ohne Copula, damit es als Schlußrede, nicht als Rede hervortrete: ich habe gesprochen, ihr habt's gehört, ihr wisset nun, urtheilet!

---

*) Victorius, und nach ihm Buhle, verdächtigt diese Worte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aristoteles / Roth, Karl Ludwig / Zell, Karl,

Werke

Bd.: 1,2

Stuttgart 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.gr.d.27(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11724047-6